



MASTERARBEIT | MASTER'S THESIS

Titel | Title

Wahrgenommene Auswirkungen der Einführung der Ehe für
gleichgeschlechtliche Paare auf lesbische, bisexuelle und
andere nicht-heterosexuelle Frauen.

verfasst von | submitted by
Alexander Tanzer BSc

angestrebter akademischer Grad | in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Science (MSc)

Wien | Vienna, 2025

Studienkennzahl lt. Studienblatt | Degree
programme code as it appears on the
student record sheet:

UA 066 840

Studienrichtung lt. Studienblatt | Degree
programme as it appears on the student
record sheet:

Masterstudium Psychologie

Betreut von | Supervisor:

Univ.-Prof. Dr. Martina Zemp

Inhalt

Einleitung.....	5
Psychische und physische Gesundheit von LB+ Frauen: Internationale und deutschsprachige Befunde.....	5
Minderheitenstress und Social Safety	8
Das Minderheiten-Stress-Modell (Meyer, 2003).....	8
Erweiterung des Minderheitenstressmodells um strukturelles Stigma	9
Empirische Befunde zu Auswirkungen der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare	13
Rechtliche Situation von LB+ Frauen im deutschsprachigen Raum	16
Zielsetzung.....	18
Fragestellungen.....	19
Fragestellungen	19
Methodik	19
Studiendesign und Rekrutierung.....	19
Stichprobe	21
Erhebungsinstrumente	24
Soziodemografische Daten.....	24
Sexualitätsspezifische Stressoren: Verheimlichung der sexuellen Orientierung	24
Freie Eingabe: Auswirkungen der Ehe-Einführung für gleichgeschlechtliche Paare	25
Datenanalyse.....	26
Fragestellung 1.....	26
Fragestellung 2 und 3	29
Software	32
Ergebnisse.....	32
Codebuch	32
Fragestellung 1: Auswirkungen der Legalisierung der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare	32

Auswirkungen auf persönlicher Ebene	33
Auswirkungen auf Beziehungsebene.....	38
Auswirkungen auf gesellschaftlicher Ebene	45
Kritik und Reflexion	50
Weitere Codes	51
Fragestellung 2: Legalisierung der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare: Unterschiede retrospektiv (Österreich/Deutschland) und prospektiv (Schweiz)	51
Fragestellung 3: Unterschiede anhand soziodemografischer Variablen.....	56
Fragestellung 3.1: Beziehungsstatus und sexuelle Orientierung	56
Fragestellung 3.2: Geschlechtsidentität.....	61
Diskussion	66
Fragestellung 1	67
Auswirkungen auf persönlicher Ebene	67
Auswirkungen auf Beziehungsebene.....	70
Beziehungsebene allgemein.....	71
Beziehungsebene romantische.....	72
Auswirkungen auf gesellschaftlicher Ebene	74
Kritik und Reflexion	77
Fragestellung 2	78
Fragestellung 3.1	80
Fragestellung 3.2	83
Limitationen	85
Praktische Implikationen und zukünftige Forschung	86
Schlussfolgerungen.....	87
Literaturverzeichnis.....	89
Anhang A	102

Soziodemografische Items.....	102
Sexuelle Orientierung.....	102
Geschlechtsidentität	102
Alter.....	103
Wohnort (Land).....	103
Bildungsgrad	103
Beruf.....	103
Beziehungsstatus	104
Zivilstand.....	104
Einkommen.....	105
Geschlechtsidentität Partner*in	105
Anhang B.....	106
Abstract (english).....	106
Abstract (deutsch)	107

Einleitung

Im Verlauf der letzten 20 Jahre wurde die Ehe für gleichgeschlechtliche Paare in immer mehr westlichen Industrieländern legalisiert (ILGA World et al., 2024). Im Juni 2015 entschied der Oberste Gerichtshof der USA im Fall *Obergefell v. Hodges*, dass gleichgeschlechtlichen Paaren in allen US-Bundesstaaten gleiche Rechte wie verschiedengeschlechtlichen Paaren bei der Eheschließung zustünden. Stand Oktober 2024 gab es in 37 Ländern weltweit die Möglichkeit für gleichgeschlechtliche Paare zu heiraten (ILGA World, 2024). Auch in Österreich, Deutschland und der Schweiz wurde in den letzten Jahren die Ehe für gleichgeschlechtliche Paare legalisiert (Bundesamt für Justiz, Schweizer Eidgenossenschaft, 2023; Lesben- und Schwulenverband Deutschland, n. d.; Verfassungsgerichtshof Österreich, 2017). Diese nationalen Gesetzesänderungen können Stigma, das Menschen, die sich als lesbisch, schwul, bisexuell, transgender, queer oder anderweitig als nicht-heterosexuell oder nicht-cisgender identifizieren (Human Rights Campaign Foundation, 2022) erfahren, reduzieren und besitzen somit auch das Potenzial, die psychische und physische Gesundheit von Angehörigen der LGBTQ+ Community positiv zu beeinflussen (Hatzenbuehler et al., 2024). Vor allem zu lesbischen, bisexuellen und anderen nicht-heterosexuellen Frauen (im Folgenden abgekürzt als LB+ Frauen) fehlen jedoch bisher weitgehend empirische Befunde zu den Auswirkungen der Legalisierung der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare (Drabble et al., 2021). Diese Forschungslücke soll mit der vorliegenden Arbeit ein Stück weit geschlossen werden. Dazu werden im Folgenden zuerst allgemeine Befunde zur psychischen und physischen Gesundheit von LB+ Frauen berichtet, danach spezifisch zum deutschsprachigen Raum. Im Anschluss werden theoretische Modelle vorgestellt, in die die empirischen Belege eingebettet werden und schlussendlich wird erklärt wie strukturelle Faktoren, wie die Einführung der gleichgeschlechtlichen Ehe, auf die Gesundheit von LGBTQ+ Personen einwirken.

Psychische und physische Gesundheit von LB+ Frauen: Internationale und deutschsprachige Befunde

Wittgens et al. (2022) fanden in ihrer Meta-Analyse populationsrepräsentativer Studien, dass lesbische und bisexuelle Frauen eine erhöhte Wahrscheinlichkeit aufweisen, an Depressionen, Angststörungen und Alkoholabhängigkeit zu leiden im Gegensatz zu heterosexuellen Frauen. In einer anderen Untersuchung stellte sich heraus, dass bisexuelle Personen ein noch höheres Risiko haben an Depressionen oder Angststörungen zu leiden als

lesbische oder schwule Personen (Ross et al., 2018). Beim Vergleich von lesbischen und bisexuellen Frauen wurde gefunden, dass bisexuelle Frauen häufiger an häufiger an Essstörungen und selbstverletzendem Verhalten leiden als lesbische Frauen (Colledge et al., 2015). Aus diesen Studien geht hervor, dass für LB+ Frauen ein besonderes Gesundheitsrisiko besteht und vor allem für bisexuelle Frauen.

Einige dieser Ergebnisse konnten in Deutschland repliziert werden. Es wurde gefunden, dass lesbische und bisexuelle Frauen mehr psychische Probleme berichteten als Frauen aus einer bevölkerungsrepräsentativen Stichprobe, die nicht zu ihrer sexuellen Orientierung befragt wurden. Dabei wurde jedoch kein Unterschied zwischen lesbischen und bisexuellen Frauen festgestellt (Sattler et al., 2023). Im deutschsprachigen Raum ist dies allerdings eine der wenigen Untersuchungen, die sich mit der Gesundheit von LB+ Frauen beschäftigt. Aus der Schweiz liegen ähnliche Daten vor. In einer Studie, die durch den Bundesrat beauftragt wurde, wurde gezeigt, dass es für LGBTQ+ Personen in der Schweiz in den Bereichen Zugang zur Gesundheitsversorgung, körperliche Gesundheit, sexuelle Gesundheit, Substanzkonsum und psychische Gesundheit Einschränkungen in der Gesundheit gibt, im Vergleich zur übrigen Bevölkerung. Die ausgewerteten Daten sind jedoch nicht bevölkerungsrepräsentativ (Krüger, 2023). Zu Österreich fehlen ebenso nach wie vor bevölkerungsrepräsentative Daten zur Gesundheit von LGBTQ+ Personen (Plöderl et al., 2019). Es wird deutlich, dass zukünftige Forschung im deutschsprachigen Raum notwendig ist, um diese Forschungslücken zu schließen. Bisherige Forschungsdaten zu LGBTQ+ Personen wurden nämlich hauptsächlich in Nordamerika erhoben. Betrachtet man etwa inkludierte Studien in Systematic Reviews, stammen etwa 57–67% der Studien aus den USA und nur 4–14% inkludierten europäische Populationen (Helminen et al., 2023; Wittgens et al., 2022).

Unterschiede in der psychischen und physischen Gesundheit zeigen sich auch in der gesamten LGBTQ+ Community. In systematischen Übersichtsarbeiten wurde berichtet, dass LGBTQ+ Personen, verglichen mit heterosexuellen cisgender Personen, ein erhöhtes Risiko für HIV, sexuell übertragbare Krankheiten, bestimmte Krebsarten, Probleme mit der Skelettmuskulatur, Arthritis, Wirbelsäulenprobleme, chronisches Erschöpfungssyndrom, chronische Verdauungsprobleme, Leber- und Nierenprobleme und psychische Störungen (für alle untersuchten diagnostischen Kriterien) haben, sowie mehr Gewalt ausgesetzt sind (Blondeel et al., 2016; Wittgens et al., 2022; Zeeman et al., 2019). In der EU-LGBTI Studie zeigte sich, dass trans-, nicht-binäre Personen und andere Personen mit nicht-cisgender

Genderidentität (im Folgenden unter dem Akronym TNB zusammengefasst) im Vergleich zu lesbischen, schwulen, bisexuellen oder anderen nicht-heterosexuellen (im Folgenden abgekürzt unter dem Akronym LGB+) cisgender Personen ein erhöhtes Risiko aufweisen psychische und physische Gewalt zu erfahren, als auch eine niedrigere Lebenszufriedenheit (European Union Agency for Fundamental Rights., 2020). Auch aus der U.S. Transgender Survey, die zu dem Zeitpunkt größte Studie zu transgender Personen aus den USA, geht hervor, dass transgender Personen in hohem Maße Misshandlung, Beleidigungen und Gewalt in jedem Aspekt ihres Lebens ausgesetzt sind. Nach den Ergebnissen dieser Studie haben besonders trans*-Frauen ein erhöhtes Risiko an HIV zu erkranken, illegale Sexarbeiter*in zu sein oder von der Polizei dazu verdächtigt zu werden (James et al., 2016).

Nur wenige Studien zu LGBTQ+ Gesundheit untersuchen die Unterschiede zwischen verschiedenen Geschlechtsidentitäten und sexuellen Orientierungen (Wittgens et al., 2022; Zeeman et al., 2019). Es gibt schon viel Forschung zu erhöhtem Risiko für HIV/AIDS, wobei in diesem Forschungsfeld hauptsächlich schwule und bisexuelle Männer untersucht wurden (Coulter et al., 2014). In vielen Studien werden jedoch unterschiedliche Geschlechtsidentitäten als LGBTQ+ zusammengefasst, weshalb die Ungleichheiten, mit denen die individuellen Gruppen konfrontiert sind, nicht untersucht werden (Zeeman et al., 2019). Es können sich jedoch geschlechtsspezifische Schutz- und Risikofaktoren ergeben, da sich geschlechtsspezifische soziale Normen unterschiedlich auf Männer und auf Frauen in gleich- und verschiedengeschlechtlichen Ehen auswirken. Weiters werden interpersonelle Dynamiken und Verhaltensweisen, wie beispielsweise Coping, durch die Sozialisierung und somit durch das Geschlecht beeinflusst (Umberson & Kroeger, 2016).

Aus diesem Grund sollte erforscht werden, welche bisherigen Erkenntnisse zu Prädiktoren der Gesundheit von LGBTQ+ Personen, wie beispielsweise die Legalisierung der gleichgeschlechtlichen Ehe, auch auf Frauen übertragbar sind und welche Faktoren spezifisch die Gesundheit von LB+ Frauen vorhersagen können.

Um herauszufinden welche Faktoren ausschlaggebend für die Gesundheit von LGBTQ+ Personen sind, werden Rahmenmodelle benötigt, die inter- und intrapersonelle Gesundheitsdeterminanten von LGBTQ+ Personen inkludieren. Das Minderheiten-Stress-Modell (Meyer, 2003) und das Legal-Vulnerability-Modell (Siegel et al., 2021) werden im Folgenden vorgestellt.

Minderheitenstress und Social Safety

Das Minderheiten-Stress-Modell (Meyer, 2003)

Das derzeit dominierende theoretische Rahmenmodell zu minderheitenspezifischen Einflussfaktoren auf die Gesundheit von LGB+ Personen ist das Minderheiten-Stress-Modell (Brooks, 1981; Meyer, 1995, 2003). Dieses geht davon aus, dass LGB+ Personen im Vergleich zu heterosexuellen Personen einem erhöhten Risiko ausgesetzt sind, Einschränkungen in ihrer psychischen Gesundheit zu erfahren. Grund dafür sind stigmatisierende Erfahrungen, welche zu übermäßigem und minderheitenspezifischem Stress führen (Hatzenbuehler & Pachankis, 2016; Meyer, 2003). Die Zugehörigkeit zur LGB+ Community steht also im Zusammenhang mit minderheitenspezifischen Risikofaktoren für die psychische Gesundheit.

Meyer (2003) beschrieb dabei distalen und proximalen Minderheitenstress. Distaler Minderheitenstress wird durch andere Personen und Institutionen erzeugt, etwa durch diskriminierende Gesetze, tägliche Diskriminierungserfahrungen, Mikroaggressionen (Nadal et al., 2016), verbale und physische Gewalt. Proximaler Minderheitenstress wird durch Sozialisierungsprozesse hervorgerufen, wenn LGB+ Personen Stigmatisierung internalisieren und sich aufgrund ihrer sexuellen oder Geschlechtsidentität selbst ablehnen (Newcomb & Mustanski, 2010), wenn sie ihre Identität verstecken müssen, um sich selbst zu schützen (Pachankis et al., 2020) oder erhöhte Wachsamkeit sind in ihrer Interaktion mit anderen wegen der Erwartung abgewiesen zu werden (Meyer, 2003). Die Verheimlichung der sexuellen Orientierung entsteht durch den Druck, die eigene Identität zu verstecken, um Diskriminierung und Ablehnung zu vermeiden (Meyer, 2003). Diese steht laut einer Meta-Analyse im positiven Zusammenhang mit internalisierenden psychischen Gesundheitsproblemen, wie Depressionen, Angststörungen oder Essstörungen. Für bisexuelle Personen scheint dieser Zusammenhang schwächer zu sein als für lesbische und schwule Personen (Pachankis et al., 2020). Um Verheimlichung soll in der vorliegenden Arbeit als Drittvariable kontrolliert werden.

Seit das Modell vor über 20 Jahren entwickelt wurde, strebten unterschiedliche Forschende seine Weiterentwicklung an, denn obwohl das Modell zur Gesundheit von LGB+ Personen beitragen soll, wurde auch Kritik daran geäußert. Es sei zu defizit-orientiert und beleuchte zu wenig die Ressourcen, positiven Folgen und Resilienz von LGB+ Personen (Meyer, 2014). Ursprünglich nur mit Fokus auf LGB+ Personen bezieht sich das Modell heute im weiteren Sinn auf LGBTQ+ Personen, vor allem trans* und nicht-binäre Personen (Bockting

et al., 2016; Hendricks & Testa, 2012; Matsuno et al., 2024). Das Gender-Minority-Stress-Framework erweitert das bestehende Minderheiten-Stress-Modell um spezifische Minderheitenstressoren für TNB-Personen (Tan et al., 2020).

Darüber hinaus wurde vorgeschlagen, dass das Fehlen von *Social Safety* als Ursache für die gesundheitlichen Ungleichheiten von LGBTQ+ Personen verantwortlich sein kann (Diamond & Alley, 2022). Social Safety bezeichnet eine soziale Eingebundenheit, Sicherheit, Anerkennung, Akzeptanz und Verbindung, welches ein wichtiger Prädiktor für Wohlbefinden ist (Diamond & Alley, 2022). Prozesse der Social Safety unterscheiden sich von den im Minderheiten-Stress-Modell beschriebenen sozialen Unterstützungs- und Bewältigungsprozessen, da diese nicht als interaktive Effekte, sondern direkt auf die Gesundheit wirken. Andere Forschende haben ebenfalls auf die direkte Wirkung von sozialer Unterstützung und Verbundenheit auf die Gesundheit hingewiesen und vorgeschlagen, das ursprüngliche Modell entsprechend zu erweitern (Diamond & Alley, 2022; Frost & Meyer, 2023). Negative Auswirkungen auf die Gesundheit entstehen unter dieser Perspektive nicht nur durch bestehenden Minderheitenstress, sondern auch durch fehlende Social Safety.

Erweiterung des Minderheitenstressmodells um strukturelles Stigma

Im ursprünglichen Modell erwähnte Meyer (2003) zwar auch gesetzliche Rahmenbedingungen als Form von distalem Minderheitenstress, beschrieb aber keine Wirkmechanismen und wie diese die psychische Gesundheit beeinflussen könnten. Aus diesem Grund ist es von Bedeutung aktuelle Forschung zu strukturellem Stigma zu berücksichtigen.

Strukturelles Stigma wird definiert als die Bedingungen auf gesellschaftlicher Ebene, kulturelle Normen und institutionelle Maßnahmen, die die Möglichkeiten, Ressourcen und das Wohlbefinden stigmatisierter Personen einschränken (Hatzenbuehler & Link, 2014). Eine Form des strukturellen Stigmas für LGBTQ+ Personen ist, wenn ein Staat das Recht auf Ehe für gleichgeschlechtliche Paare nicht anerkennt. Die Ehe ist eine grundlegende Institution in unterschiedlichen Kulturen und Gesellschaften und der Zugang für LGBTQ+ Personen kann Stigma reduzieren, indem diese rechtlich mehr in die Gesellschaft integriert werden (Herdt & Kertzner, 2006).

Hatzenbuehler et al. (2024), wie auch Hatzenbuehler und Link (2014) erweiterten das Minderheiten-Stress-Modell um die strukturelle Komponente, indem sie, basierend auf einer Zusammenschau empirischer Befunde, psychologische Moderatoren und Mediatoren von

strukturellem Stigma postulieren. Die narrative Übersichtsarbeit von Hatzenbuehler et al. (2024) fasst 98 Studien zusammen, die strukturelles Stigma in Beziehung zur Gesundheit von LGBTQ+ Personen setzen. Dabei wurden Faktoren der psychischen und körperlichen Gesundheit, sowie des Gesundheitsverhaltens untersucht, wobei konsistente Hinweise auf eine negative Wirkung von strukturellem Stigma auf die Gesundheit von LGBTQ+ Personen gefunden wurden.

Es wird angenommen, dass strukturelles Stigma distalen und proximalen Minderheitenstress auslöst, der sich über bestimmte Wirkmechanismen negativ auf die Gesundheit auswirkt (Hatzenbuehler et al., 2024). In der Übersichtsarbeit konnten drei Klassen von Wirkmechanismen gefunden werden, die besonders häufig empirisch untersucht wurden: 1) Allgemeine biopsychosoziale Mechanismen, dazu gehört die Aktivierung chronischer Stresssysteme, wie der Hypothalamus-Hypophysen-Nebennieren-Achse, die zu physiologischen Veränderungen wie Entzündungsprozessen und Immunsuppression führen können. Diese biologischen Prozesse können über längere Zeiträume die Gesundheit beeinträchtigen. Auf sozialer Ebene führt strukturelles Stigma häufig zu einer Einschränkung von Unterstützungssystemen, beeinträchtigten Familienprozessen und einem erschwerten Zugang zu finanziellen und medizinischen Ressourcen (Hatzenbuehler et al., 2024). 2) Proximaler und distaler Minderheitenstress beeinflussen sich gegenseitig. Strukturelles Stigma kann dazu führen, dass stigmatisierte Personen gesellschaftliche Stereotype internalisieren, Ablehnungserwartungen entwickeln oder sich sozial. Solche psychischen Belastungen beeinflussen nicht nur das emotionale Wohlbefinden, sondern auch das Gesundheitsverhalten, etwa durch Vermeidung von medizinischer Versorgung oder Risikoverhalten. Als stabile Mediatoren stellten sich anhand der Daten geschädigt werden durch das Handeln anderer Personen (*Viktimisierung*), internalisiertes Stigma und Verheimlichung der sexuellen Orientierung heraus (Hatzenbuehler et al., 2024). 3) Faktoren des Gesundheitssystems wirken ebenso als Mediator zwischen strukturellem Stigma und der Gesundheit von LGBTQ+ Personen. Dazu zählt die Vermeidung von medizinischer Versorgung, aber auch der Zugang dazu, Engagement bei der Behandlung und Behandlungsfehler von Behandelnden. Als Moderatoren werden Faktoren wie Geschlecht, sexuelle Orientierung, Alter und Ethnizität genannt, die den Einfluss strukturellen Stigmas verstärken oder abschwächen können. Auch der zeitliche Abstand zur Exposition von Stigma spielt eine Rolle (Hatzenbuehler et al., 2024).

Als Ergänzung zu dieser Analyse stehen die Ergebnisse einer Meta-Analyse, die zeigen, dass strukturelles Stigma ein signifikanter Risikofaktor für gesundheitliche Ungleichheiten ist (Lattanner et al., 2024). Die Forschenden betonen dabei, dass die Effektstärke von strukturellem Stigma vergleichbar sind mit den Auswirkungen von Gesundheitsdeterminanten wie Einkommensungleichheit, rassistischer Wohnsegregation oder sozioökonomischem Status der Nachbarschaft (Lattanner et al., 2024). Im Vergleich zu anderen Risikofaktoren stellte sich heraus, dass die Auswirkungen strukturellen Stigmas zwar oft kleiner erscheinen als die Effekte individueller Stigma-Prozesse (z. B. internalisierte Homophobie), jedoch breitere Bevölkerungsgruppen betreffen und dadurch substantiell zu Ungleichheiten in der Gesundheit beitragen (Lattanner et al., 2024). Besonders relevant ist, dass die Effekte spezifisch für LGBTQ+-Personen sind und nicht auf allgemeine Umweltfaktoren zurückzuführen sind. Darüber hinaus wurde gezeigt, dass die Auswirkungen von strukturellem Stigma auf die psychische und körperliche Gesundheit sowie auf Substanzkonsum stärker sind als auf sexuelle Gesundheit oder HIV/AIDS-bezogene Outcomes (Lattanner et al., 2024).

Das Legal-Vulnerability Model für Familien mit gleichgeschlechtlichen Eltern, beschreibt unter anderem, wie sich die rechtliche Anerkennung gleichgeschlechtlicher Beziehungen oder das Fehlen dieser auf die Familie auswirkt (Siegel et al., 2021). *Legal Vulnerability* wird dabei definiert als ein erhöhtes Risiko für Familienmitglieder, gesundheitliche Risiken zu erleben aufgrund fehlender gesetzlicher Anerkennung (etwa durch eine rechtlich abgesicherte Beziehung der Eltern), mangelnden Schutzes vor Diskriminierung oder der Kriminalisierung der sexuellen Orientierung der Eltern (Siegel et al., 2021).

Wie Hatzenbuehler et al. (2024) und Lattanner et al. (2024) integriert auch dieses Modell strukturelles Stigma, hier konkret in Form von Gesetzen, die die Beziehungen von gleichgeschlechtlichen Eltern anerkennen oder dies verwehren. Strukturelle Benachteiligung wird als Quelle von Minderheitenstress beschrieben, die zu Belastungen führt (Siegel et al., 2021). Das Modell berücksichtigt dabei die Wirkung von Minderheitenstress auf individueller Ebene (Diskriminierung, Verheimlichung, Befürchtung/Erwartung abgelehnt zu werden) auf allgemeine psychologische Prozesse (Emotionsdysregulation, soziale Probleme, kognitive Verarbeitung) und die damit einhergehenden negativen Auswirkungen auf die Gesundheit (Siegel et al., 2021). Dies wird auch bei anderen Minderheitenstress-Modellen theoretisiert (Hatzenbuehler et al., 2024). Es wird darauf hingewiesen, dass Zusammenhänge zwischen

Gesetzen zur sexuellen Orientierung und Minderheitenstress oder der psychischen Gesundheit auf individueller Ebene bestehen, dies steht jedoch nicht im Zentrum dieser Arbeit. Anders als bei Minderheitenstress-Modellen zur psychischen Gesundheit des Individuums ist hier das familiäre System der zentrale Rahmen und unter anderem wird dabei zwischen individueller und Paarebene unterschieden (Siegel et al., 2021).

Auf individueller Ebene wird beschrieben wie Minderheitenstressoren, etwa Diskriminierung, Verheimlichung der sexuellen Identität oder *Rejection Sensitivity*, durch Legal-Vulnerability verstärkt werden. *Rejection Sensitivity* beschreibt die Erwartung von LGBTQ+ Personen von Ämtern oder Gerichten abgelehnt zu werden und auch die Befürchtung ihre Rechte könnten ihnen wieder entzogen werden. Dies stellt eine Form von proximalem Minderheitenstress dar, was zu vermeidendem Verhalten, sozialem Rückzug oder erhöhter Angst führen kann (Siegel et al., 2021).

Zudem kann Legal-Vulnerability selbst als eigenständiger Stressor wirken und so direkte negative Folgen (z. B. anhaltende Sorgen, Angst, Frustration) sowie indirekte Effekte über psychologische Prozesse (etwa Grübeln, Hypervigilanz, Gefühl der Machtlosigkeit) hervorrufen (Siegel et al., 2021). Legal-Vulnerability kann nicht nur individuell auf die Eltern wirken, sondern sie auch als Paar belasten. Zum Beispiel erleben beide Partner*innen gemeinsame Sorgen um das Wohl ihrer Kinder oder die Stabilität ihres Familienlebens. Konflikte entstehen etwa durch ungleiche Rechte beider Elternteile (z. B. wenn nur eine Person rechtlich als Mutter oder Vater anerkannt wird). Dies kann zu Spannungen, Unsicherheiten und im Extremfall zum Auseinanderbrechen der Beziehung führen (Siegel et al., 2021). Da manche Familienmitglieder oder Freundeskreise unterschiedlich auf die rechtliche Situation reagieren, kann die Unterstützung aus dem Umfeld schwanken. Das Risiko für soziale Isolation oder mangelnde soziale Ressourcen wächst, wenn die Partnerschaft von außen nicht akzeptiert wird (Siegel et al., 2021). Legal-Vulnerability kann bestehende Minderheitenstressoren verstärken (Siegel et al., 2021). In Umgebungen, in denen gleichgeschlechtliche Elternschaft nicht rechtlich abgesichert ist, müssen Eltern ihre sexuelle Orientierung oder die familiäre Konstellation mitunter verstecken, um sich und ihre Kinder zu schützen. Dieses Verheimlichen verstärkt das Gefühl, ständig auf der Hut sein zu müssen (Hypervigilanz), was zu chronischem Stress führt und langfristig die Gesundheit belastet (Siegel et al., 2021).

Die einzelnen Faktoren – von der Diskriminierung über das Verheimlichen der eigenen Identität bis hin zu rechtlich-finanzieller Unsicherheit – sind miteinander verflochten und verstärken sich häufig gegenseitig. Rechtliche Anerkennung wirkt wie ein Schutzschild, das viele dieser Stressoren reduziert. Umgekehrt führt fehlende gesetzliche Anerkennung dazu, dass gleichgeschlechtliche Eltern deutlich stärkerem Stress ausgesetzt sind, was negative Folgen für ihre psychische und körperliche Gesundheit haben kann (Siegel et al., 2021). Gemäß den Annahmen des Modells können rechtliche Anerkennung und Schutz von Bedeutung für das Wohlbefinden von Familien mit gleichgeschlechtlichen Eltern sein. Es unterstreicht die Notwendigkeit, rechtliche Reformen voranzutreiben, um diese Familien vor Diskriminierung und rechtlicher Unsicherheit zu schützen. Die Erkenntnisse dieses Reviews heben die Bedeutung der rechtlichen Rahmenbedingungen für die gesellschaftliche Akzeptanz und das psychische sowie physische Wohlbefinden von gleichgeschlechtlichen Eltern und ihren Kindern hervor (Siegel et al., 2021). Dies verdeutlicht die Dringlichkeit, politische und rechtliche Maßnahmen zur Förderung von Sicherheit und Gleichberechtigung dieser Familien und ihre genauen Auswirkungen zu erforschen. Im Folgenden werden zur Untermauerung dieser theoretischen Rahmenmodelle aktuelle empirische Daten zu Auswirkungen der Legalisierung der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare auf LGBTQ+ Personen dargestellt.

Empirische Befunde zu Auswirkungen der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare

Bisherige empirische Forschungsergebnisse zeigten, dass die Einführung oder Verschärfung diskriminierender Gesetze im negativen Zusammenhang mit der psychischen und physischen Gesundheit von LGBTQ+ Personen steht (Hatzenbuehler et al., 2024; Lattanner et al., 2024; Siegel et al., 2021). Im Umkehrschluss wurde in einer Reihe von Studien auch gezeigt, dass protektive Gesetze – wie etwa die Legalisierung der Ehe – mit der Gesundheit der LGBTQ+ Community und mit geringerem Erleben von Minderheitenstressoren im Zusammenhang stehen (Everett et al., 2016; Huang & Hang, 2024).

Drabble und Kolleginnen (2021) führten zu den Auswirkungen der Legalisierung der gleichgeschlechtlichen Ehe eine umfangreiche Übersichtsstudie durch, die die Komplexität rechtlicher Änderungen für betroffene Personen verdeutlicht. Im Rahmen dieser Studie wurden 59 Studien untersucht. Die gefundenen Auswirkungen wurden jeweils der individuellen, Paarbeziehungs-, familiären, LGBTQ+-Community und gesellschaftlichen Ebene

zugeordnet. Die untersuchten Studien zeigten, dass sich Personen auf individueller Ebene sozial akzeptierter und inkludierter fühlten. Weiters berichten Personen weniger, dass sie ihre Identität verheimlichen, und sie erlebten weniger Gewalt und Isolation. Auf der anderen Seite wurde gefunden, dass teilweise die Befürchtung besteht, durch den stärkeren Fokus auf Ehe könnten unverheiratete Paare abgewertet werden (Drabble et al., 2021).

Auf Paarbeziehungsebene fanden sich finanzielle und rechtliche Vorteile, wie auch eine Validierung nach außen (Drabble et al., 2021). So fühlten sich gleichgeschlechtliche Paare von anderen Personen eher als „echtes“ Paar wahrgenommen. Aber auch innerhalb der Beziehung spürten Personen einen höheren Zusammenhalt, mehr Stabilität und Sicherheit. Ebenfalls wurden auf dieser Ebene Bedenken geäußert, dass Paare, die sich bewusst dafür entscheiden, nicht zu heiraten, stigmatisiert und somit zusätzlichem Stress ausgesetzt werden könnten (Drabble et al., 2021).

Auf familiärer Ebene und im sozialen Umfeld wurden ähnliche Auswirkungen gefunden, weshalb diese im folgenden Absatz zusammenfassend dargestellt werden: In einer Längsschnittstudie wurde gefunden, dass Personen nach der Einführung der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare mehr familiäre Unterstützung und Unterstützung aus ihrem Umfeld erlebten (Ogolsky et al., 2019). Andererseits zeigte sich auch, dass Familienmitglieder, die vor der Legalisierung unterstützend waren, bei dieser Meinung blieben und diejenigen, die sich im Vorhinein gegen gleichgeschlechtliche Beziehungen aussprachen, zeigten danach noch mehr Ablehnung (Drabble et al., 2021). In einer qualitativen Studie wurden beispielsweise LGBTQ+ Migrant*innen interviewt, die in LGBTQ+ freundlichen Ländern lebten, verheiratet waren (mit oder ohne Kinder) und Eltern hatten, die in zentral- oder osteuropäischen Herkunftsländern lebten, in denen die gleichgeschlechtliche Ehe verboten war. Ein Großteil der Eltern hatte Schwierigkeiten damit, die Ehe ihrer Kinder zu akzeptieren, wobei Enkelkinder dabei halfen, die Akzeptanz zu stärken (Vuckovic Juros, 2020).

In ihren örtlichen Gemeinschaften und erweiterten sozialen Umfeld – z.B. Nachbarschaft, Kolleg*innen auf der Arbeit – empfanden sich gleichgeschlechtliche Paare mehr akzeptiert und mehr Menschen sprachen mit ihnen über LGBTQ+ Themen (Drabble et al., 2021). Aus den untersuchten Studien ging hervor, dass einige LGBTQ+ Personen die Legalisierung der Ehe als Gefahr für den Zusammenhalt der LGBTQ+ Community sehen, weil sich die Mitglieder dem *Mainstream* angleichen könnten (Drabble et al., 2021). Die Ehe stünde nämlich im Zusammenhang mit heteronormen Erwartungen und einer Angleichung

nicht-heterosexueller Beziehungen an heterosexistische kulturelle Normen (Drabble et al., 2021; Hull, 2019). In einer in der Übersichtsarbeit inkludierten Untersuchung wurde infrage gestellt, ob die Ehe im Allgemeinen überhaupt ein gutes Beziehungsmodell sei. Interviewte Personen beschreiben, dass gleiche Eherechte aus prinzipiellen und grundrechtlichen Aspekten bedeutsam sind, obwohl sie selbst nicht heiraten wollen (Hull, 2019). Diese Erkenntnisse deuten auch darauf hin, dass sich Personen, die mit ihrem Beziehungsmodell von heteronormen Erwartung abweichen (z. B. polygame Beziehungen) in den Auswirkungen von jenen unterscheiden könnten, die eher den Erwartungen entsprechen (z. B. monogame Beziehungen).

Auf gesellschaftlicher Ebene orientierten sich die Autorinnen an den vier möglichen sozio-politischen Antworten auf Veränderungen im Eherecht, postuliert durch Flores & Barclay, (2016): Backlash, Legitimierung, Polarisierung und Konsens. Die meiste empirische Evidenz konnte für *Legitimierung* gefunden werden (Drabble et al., 2021). Legitimierung bedeutet, dass die Veränderung des Eherechts auch eine Veränderung der gesellschaftlichen Meinung in die positive Richtung nach sich zieht (Flores & Barclay, 2016). Ebenfalls zeigte sich *Konsens* als eine mögliche gesellschaftliche Erklärung anhand der gefundenen Daten (Drabble et al., 2021). Dabei wird davon ausgegangen, dass eine Gesetzesänderung durch die vorhergehende Änderung der gesellschaftlichen Meinung ausgelöst wird und dass aus diesem Grund diese Änderung keine Auswirkung mehr auf die Meinung der Gesellschaft habe (Flores & Barclay, 2016). Gemischte Ergebnisse fanden die Autorinnen zu *Polarisierung*, also der Verschiebung der gesellschaftlichen Einstellung hin zu den jeweiligen Extremen (Zustimmung vs. Ablehnung; Drabble et al., 2021; Flores & Barclay, 2016). Zu *Backlash*, der Änderung der gesellschaftlichen Meinung in eine negative Richtung (Flores & Barclay, 2016), wurde nur sehr wenig Evidenz gefunden (Drabble et al., 2021).

Von den 59 Studien, die in dem Review untersucht wurden, beschäftigten sich nur 13 mit LB+ Frauen und davon nur fünf mit potenziellen Unterschieden zwischen schwulen und bisexuellen Männern und LB+ Frauen (Drabble et al., 2021). Ein Großteil (76%) der Untersuchungen stammten zudem aus Nordamerika und nur wenige (12%) aus Europa. Weiters wurde kaum Forschungsliteratur zu unterschiedlichen sexuellen und Geschlechtsidentitäten gefunden, wobei die vorliegenden Ergebnisse jedenfalls daraufhin deuten, dass Unterschiede zwischen diesen Gruppen hinsichtlich berichteter Auswirkungen bestehen: In einer der untersuchten Studien wurde berichtet, dass trans*-Personen, die sich

als heterosexuell identifizieren, die Ehe für gleichgeschlechtliche Paare als weniger wichtig empfanden als rechtliche Themen zur Geschlechtsidentität (McGuffey, 2018) und in einer anderen Studie berichteten schwule und bisexuelle cisgender Männer mehr Begeisterung über die Ehe als cisgender Frauen und trans*-Personen (Hull, 2019).

Die Forscherinnen schließen, dass in zukünftige Untersuchungen die Auswirkungen der Legalisierung der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare auf LB+ Frauen, unterschiedliche sexuelle und Geschlechtsidentitäten beforscht werden sollen und dies auch in anderen Ländern als den USA (Drabble et al., 2021).

Eine thematische Analyse von Befragungen zur Einführung der gleichgeschlechtlichen Ehe in den USA ergab, dass viele Betroffene durch die rechtliche Anerkennung eine erhöhte soziale Sicherheit und Beziehungssicherheit erlebten. Dennoch blieben Unsicherheiten bestehen – insbesondere hinsichtlich der Stabilität der rechtlichen Anerkennung, familiärer Rollenbilder sowie möglicher gesellschaftlicher Gegenreaktionen (Monk et al., 2024). Es wurden ähnliche Ergebnisse gefunden wie im Übersichtsartikel von Drabble et al. (2021), allerdings wurden in dem Review geschlechtsspezifische Unterschiede identifiziert und während sich Monk et al. (2024) stärker auf individuelle Erfahrungen und Unsicherheiten fokussieren, zeigen Drabble et al. (2021) eine breitere gesellschaftliche Perspektive und vergleichen verschiedene demografische Gruppen. Beide Studien stimmen darin überein, dass die Eheöffnung nicht alle Unsicherheiten beseitigt hat. Insbesondere rechtliche und soziale Hürden bestehen fort, und viele Betroffene fürchten, dass politische Rückschläge frühere Errungenschaften wieder umkehren könnten (Drabble et al., 2021; Monk et al., 2024).

Aus amerikanischen Daten zu transgender Personen ging hervor, dass mehr als die Hälfte der Befragten die Anerkennung der Ehe als sehr wichtige politische Priorität empfanden, obwohl nur 1% der Befragten fanden, dass die Anerkennung der Ehe ihre höchste Priorität sei (James et al., 2016). Unklar ist also welche Auswirkungen TNB-Personen berichten und ob möglicherweise spezifische Bedürfnisse bestehen, die nicht angemessen durch aktuelle Forschung und Gesetze repräsentiert werden. In der folgenden Arbeit wird versucht, diese Forschungslücken zu schließen.

Rechtliche Situation von LB+ Frauen im deutschsprachigen Raum

Die Daten der vorliegenden Analyse wurden im deutschsprachigen Raum erhoben. Aus diesem Grund wird im folgenden Teil die rechtliche Situation der gleichgeschlechtlichen Ehe in Deutschland, Österreich und der Schweiz beschrieben.

Deutschland führte 2001 die eingetragene Partnerschaft für gleichgeschlechtliche Paare ein (Lesben- und Schwulenverband Deutschland, n. d.). 2005 und 2013 wurde das entsprechende Gesetz um die Option der Stiefkindadoption erweitert. Ab 01.10.2017 wurde durch eine Abstimmung im Bundesrat die Ehe für gleichgeschlechtliche Paare legalisiert, womit auch die Fremdkindadoption (Adoption eines Kindes, das mit den Adoptiveltern nicht verwandt ist) ermöglicht wurde. Die eingetragene Partnerschaft wurde zu diesem Zeitpunkt abgeschafft. Im Jahr 2023 wurde auch das Eheverständnis des Bundesverfassungsgerichts neu definiert. Nun ist die Ehe nicht mehr auf eine Verbindung zwischen Mann und Frau beschränkt. Der Verfassungstext kommt nun ohne das Kriterium der Verschiedengeschlechtlichkeit aus, was einen gewissen Schutz vor Wiederabschaffung der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare darstellt (Lesben- und Schwulenverband Deutschland, n. d.).

In Österreich konnten gleichgeschlechtliche Paare seit 01.01.2010 eine eingetragene Partnerschaft eingehen, jedoch ohne Recht auf Adoption oder künstliche Befruchtung. 2013 wurde dieses Gesetz um die Stiefkindadoption und 2015 um die Fremdkindadoption erweitert, jeweils durch einen Beschluss des Verfassungsgerichtshofes. Ab dem 01.01.2019 wurde auch die Ehe gleichgeschlechtlichen Paaren geöffnet, weil der Verfassungsgerichtshof erkannte, dass die Unterscheidung zwischen Ehe und eingetragener Partnerschaft das Diskriminierungsverbot verletze (Verfassungsgerichtshof Österreich, 2017).

In der Schweiz gab es seit 01.01.2007 die Möglichkeit zur eingetragenen Partnerschaft. Ab 01.01.2018 wurde zusätzlich die Stiefkindadoption für gleichgeschlechtliche Paare ermöglicht, jedoch keine Fremdkindadoption oder Zugang zu künstlicher Befruchtung. Am 26.09.2021 stimmten in der Schweiz die Stimmberechtigten für die „EFA“ ab. Somit stand ab dem 01.07.2022 die Ehe auch gleichgeschlechtlichen Paaren offen und gleichzeitig konnten keine eingetragenen Partnerschaften mehr begründet werden (Bundesamt für Justiz, Schweizer Eidgenossenschaft, 2023). Die vorliegende Datenerhebung wurde bereits 2019 durchgeführt, zu dem Zeitpunkt gab es demnach noch keine Möglichkeit zur Ehe für gleichgeschlechtliche Paare in der Schweiz. Empirische Untersuchungen zu den psychosozialen Auswirkungen der neu ermöglichten Verpartnerungsformen liegen in der Schweiz noch keine vor (Bundesamt für Justiz, Schweizer Eidgenossenschaft, 2023).

Zielsetzung

Zusammenfassend sind LB+ Frauen im deutschsprachigen Raum zwar weitgehend rechtlich gleichgestellt, jedoch ist diese Entwicklung eine rezente. Dies beeinflusst einerseits deren psychische und physische Gesundheit und verdeutlicht wie wichtig ein umfassendes Verständnis von Gesetzesänderungen auf Stigma und dessen Auswirkungen ist. Bisher gibt es kaum empirische Untersuchungen zur Auswirkung der Legalisierung der gleichgeschlechtlichen Ehe auf LB+ Frauen im deutschsprachigen Raum und weiters fehlen Befunde zu den Auswirkungen bei unterschiedlichen sexuellen Identitäten (z. B. lesbisch vs. plurisexuell), Beziehungsformen (z. B. monogam vs. polyamor) und Geschlechtsidentitäten (z. B. TNB vs. cisgender). Solche Untersuchungen sind jedoch notwendig, um spezifische Interventionen zur Gesundheitsförderung dieser marginalisierten Gruppe zu konzipieren und um die wissenschaftliche Basis für möglicherweise nötige Gesetzesänderungen zu stellen.

Die geplante Masterarbeit zielt darauf ab, die Auswirkungen der Legalisierung der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare auf LB+ Frauen in Deutschland, Österreich und der Schweiz auf der persönlichen, interpersonellen und gesellschaftlichen Ebene zu identifizieren. Dazu wird untersucht, welche Auswirkungen vor (erhoffte Auswirkungen) und nach (erlebte Auswirkungen) der Legalisierung von LB+ Frauen in diesen Ländern berichtet werden. Zusätzlich soll verglichen werden, wie sich Personen mit unterschiedlichen Genderidentitäten und Beziehungsformen voneinander hinsichtlich der berichteten Auswirkungen unterscheiden.

Soziodemografische Faktoren wie Alter, Einkommen und Bildung beeinflussen die Wahrnehmung und Erfahrung gesellschaftlicher Veränderungen wie der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare (Everett et al., 2016; Lannutti, 2008, 2011). Des Weiteren können Minderheitenstressoren, wie die Verheimlichung der sexuellen Identität, beeinflussen wie sich strukturelles Stigma und die Aufhebung dessen auf die Gesundheit von LGBTQ+ Personen auswirkt (Hatzenbuehler et al., 2024). Um diese Variablen soll im Verlauf der quantitativen Auswertung kontrolliert werden.

Hiermit ergeben sich folgende Forschungsfragen. Aufgrund des explorativen mixed methods Designs wurden keine Hypothesen formuliert:

Fragestellungen

Fragestellungen

1. Welche persönlichen, interpersonellen und gesellschaftlichen Auswirkungen der Ehe-Legalisierung erleben LB+ Frauen in Österreich, Deutschland und der Schweiz?
2. Welche Unterschiede in der Qualität oder Häufigkeit dieser genannten Auswirkungen gibt es zwischen den Frauen, die in Deutschland oder Österreich leben (retrospektiv) und jenen, die in der Schweiz leben (prospektiv)?
3. Wie unterscheidet sich die Häufigkeit der genannten Auswirkungen hinsichtlich anderer soziodemografischer Merkmale (Beziehungsstatus/sexuelle Orientierung, Geschlechtsidentität)?
 - 3.1. Beziehungsstatus und sexuelle Orientierung: Gibt es Unterschiede in der Häufigkeit der genannten Auswirkungen zwischen alleinstehenden Personen, gleichgeschlechtlich-monogamen, verschiedengeschlechtlich-monogamen und Personen in polygamen Beziehungen?
 - 3.2. Geschlechtsidentität: Gibt es Unterschiede in der Häufigkeit der genannten Auswirkungen zwischen Personen, die sich nur als weiblich identifizieren und TNB-Personen (meint: alle weiteren Angaben oder Kombinationen mehrerer Angaben)?

Methodik

Studiendesign und Rekrutierung

Die Daten der vorliegenden Masterarbeit stammen aus der Studie „Individuelle und strukturelle Prädiktoren der psychischen Gesundheit lesbischer, bisexueller und anderer nicht-heterosexueller Frauen“. Bei diesem Forschungsprojekt handelt es sich um eine einmalige Befragungsstudie, die von 2.Dezember.2019 bis 29.Februar.2020 über die Plattform socsisurvey.de durchgeführt wurde. Weder das übergeordnete Forschungsprojekt noch die vorliegende Masterarbeit wurden präregistriert. Vor der Datenerhebung wurde ein positives Ethikvotum der Ethikkommission der Universität Wien eingeholt (27.06.2019; Nummer 00459). Im übergeordneten Forschungsprojekt wurden neben den Auswirkungen der Legalisierung der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare auch positive Identitätsaspekte in Bezug auf die sexuelle Orientierung erhoben, die in dieser Arbeit jedoch nicht untersucht werden.

Die Befragung richtete sich an lesbische, bisexuelle und andere Frauen (Mindestalter: 18 Jahre), die sich nicht als heterosexuell definieren, und zum Zeitpunkt der Befragung in Österreich, Deutschland oder der Schweiz lebten. Aufgrund fehlender Ressourcen sowie psychometrischer Erschwernisse wurde von einer italienischen, französischen und rätoromanischen Übersetzung des Erhebungsinstruments abgesehen, wodurch (insbesondere in der Schweiz wohnhafte) Teilnehmende der deutschen Sprache mächtig sein mussten, um an der Befragung teilnehmen zu können. In der vorliegenden Arbeit wurden nur die Fälle inkludiert, in denen Personen zumindest eine der drei offenen Fragen beantworteten. Zum Zeitpunkt der Untersuchung war die Ehe für gleichgeschlechtliche Paare in Österreich und Deutschland bereits legal, in der Schweiz wurde sie erst 2022, also etwa zwei Jahre nach Abschluss der Datenerhebung, legalisiert. Die Rekrutierung erfolgte durch Kooperationen mit Vereinen und Interessensvertretungen (z. B.: European Lesbian* Conference, Homosexuelle Initiativen in Österreich, Lesben- und Schwulenverband Deutschland, Dachverband Regenbogenfamilien Schweiz) sowie LGBTIQ*-spezifischen Medien (z. B.: L-Mag, Pride Österreich) via social media und E-Mail-Verteilern. Diese Form der Online-Rekrutierung von Teilnehmenden via LGBTIQ*-spezifischer social media Kanäle und Plattformen hat sich in quantitativen Erhebungen mit LGBTQ+ Personen bewährt (siehe etwa The EMIS Network, 2019) und ist aus zweifacher Hinsicht einer Offline-Rekrutierung über LGBTIQ+-spezifische Feste, Treffpunkte und Vereine vorzuziehen: Zum einen weisen online rekrutierte Stichproben von LGB+ Personen eine größere Diversität hinsichtlich vieler soziodemographischer Merkmale auf als offline rekrutierte Anfallsstichproben (etwa hinsichtlich Alter, Bildungsstatus, Geschlechtsidentitäten, unterschiedliche nicht-heterosexuelle Orientierungen; Evans et al., 2006; Guillory et al., 2018; The EMIS Network, 2019). Zum anderen zeigen Studien mit Männern-die-Sex-mit-Männern-haben (MSM) aus Ländern mit hoher und bevölkerungsmäßig breiter Internetnutzung eine gute regionale Approximation dieser Population (The EMIS Network, 2019).

Die Online-Befragung wurde über die Plattform soscisurvey.de durchgeführt, die speziell für wissenschaftliche Untersuchungen und Forschung entwickelt wurde. Sowohl die Software als auch der Betreiber und die Server der Plattform befinden sich in Deutschland. Soscisurvey.de speichert keine IP-Adressen der Teilnehmerinnen und setzt keine Cookies ein. Der Server verwendet eine SSL-Verschlüsselung mit einem signierten Zertifikat. Die Website erfüllt die Datenschutzrichtlinien gemäß der Datenschutzgrundverordnung (DSGVO) und dem

Bundesdatenschutzgesetz (BDSG). Die Teilnahme an der Befragung erfolgte freiwillig und anonym. Ein Abbruch der Befragung war jederzeit durch Schließen des Browserfensters möglich, wobei keine bis zu diesem Zeitpunkt erhobenen Daten gespeichert wurden. Diese Punkte wurden im Rahmen des Informed Consents, der vor Beginn der Befragung eingeholt wurde, ausdrücklich erläutert. Die Zustimmung zur Verwendung von anonymen Zitaten in Publikationen oder anderen Disseminationsformaten wurde zudem gesondert unter dem jeweiligen freien Eingabefeld eingeholt. Sollten die Teilnehmer*innen in den offenen Eingabefeldern Angaben tätigen, die eine Identifikation ihrer Person zulassen (etwa durch die Eingabe eines Namens) wurde der gesamte Datensatz dieser Person ausgeschieden, um die Anonymität der Erhebung zu gewährleisten. Nach Abschluss der Befragung wurden die Daten auf dem internen Server der Universität Wien gespeichert. Nur die im Studienantrag aufgeführten Personen hatten mit ihrer universitären User-ID und ihrem Passwort Zugang zu diesem Verzeichnis.

Stichprobe

Von den ursprünglich 1020 Personen, die die Befragung bis zum Ende durchgeführt hatten, konnten 973 zur qualitativen und quantitativen Auswertung der vorliegenden Masterarbeit herangezogen werden. Insgesamt 47 Fälle (4.6%) mussten aus der Analyse exkludiert werden, da sie die für diese Untersuchung relevanten offenen Fragen nicht beantworteten. Die Teilnehmer*innen waren zwischen 18 und 72 Jahre alt ($M = 34.0$, $SD = 10.3$). Aus Tabelle 1 können die Häufigkeitsverteilungen und die prozentualen Verteilungen der Variablen Wohnort (Land), Geschlechtsidentität, Beziehungsstatus, sexuelle Orientierung, Familienstand, Einkommen und Verheimlichung der sexuellen Orientierung entnommen werden.

Tabelle 1*Deskriptive Angaben zur Stichprobe (N = 973)*

Variable	Häufigkeit	Prozent
Land	–	–
Deutschland	555	57.0 %
Österreich	316	32.5 %
Schweiz	102	10.5 %
Geschlechtsidentität	–	–
Weiblich	802	82.4 %
Nicht-binär	23	2.4 %
Andere	16	1.6 %
Genderqueer	13	1.3 %
Divers	5	0.5 %
Trans	4	0.4 %
Mehrere	110	11.3 %
Höchste abgeschlossene Ausbildung	–	–
Pflichtschule	12	1.2 %
Mittlerer Schulabschluss	57	5.9 %
Lehre	97	10.0 %
Berufsbildende mittlere Schule	15	1.5 %
Abitur / Matura	215	22.1 %
Universität, Hochschule	559	57.5 %
Sonstiges	18	1.9 %
Beziehungsstatus	–	–
Monogame Beziehung	662	63.9 %
Single	253	26.0 %
Nicht sicher / kompliziert	44	4.5 %
Andere Beziehungsform	29	3.0 %
Mehrere Beziehungen	25	2.6 %

Variable	Häufigkeit	Prozent
SO	–	–
Lesbisch	535	55.0 %
Bisexuell	105	10.8 %
Queer	43	4.4 %
Pansexuell	30	3.1 %
Asexuell	6	0.6 %
Andere	11	1.1 %
Mehrere	243	25.0 %
Einkommen	–	–
Reicht nicht aus	47	4.8 %
Ist knapp bemessen	144	14.8 %
Weder besonders gut noch besonders schlecht.	315	32.4 %
Komfortables Leben	413	42.4 %
Extrem komfortables Leben	54	5.6 %
Familienstand	–	–
Single	636	65.4 %
Verheiratet	147	15.1 %
In eingetragener Partnerschaft	58	6.0 %
Lebensgemeinschaft / Konkubinat	57	5.9 %
Geschieden	47	4.8 %
In aufgelöster Partnerschaft	23	2.4 %
Verwitwet	2	0.2 %
Verwitwet in eingetragener Partnerschaft	2	0.2 %
Fehlend	1	0.1 %
Verheimlichung: Wie viele Menschen wissen über SO Bescheid?	–	–
Alle oder fast alle	647	66.5 %
Mehr als die Hälfte	172	17.7 %
Weniger als die Hälfte	96	9.9 %
Wenige	51	5.2 %
Niemand	7	0.7 %

Anmerkungen. SO = sexuelle Orientierung, N = Stichprobengröße

Erhebungsinstrumente

Im Rahmen der Untersuchung wurden mehrere Erhebungsinstrumente eingesetzt. Da diese Arbeit nur die Daten zu den Auswirkungen der Legalisierung der gleichgeschlechtlichen Ehe enthält, werden nur die verwendeten Instrumente berichtet. Die vollständigen Instrumente können Anhang A entnommen werden.

Soziodemografische Daten

Im Rahmen der Befragung wurden die folgenden soziodemografischen Daten erhoben, die für die vorliegende Masterarbeit relevant sind: Sexuelle Orientierung (Selbstdefinition), Geschlechtsidentität (Selbstdefinition), Alter, Wohnland, Beziehungsstatus, Bildungsgrad (s. Tabelle 1), Beruf, Zivilstand, Einkommen (Mein aktuelles Einkommen (1) erlaubt mir ein extrem komfortables Leben, (2) erlaubt mir ein komfortables Leben, (3) ist weder besonders gut noch besonders schlecht, (4) ist knapp bemessen, (5) reicht nicht aus). Die Items zur Erfassung der sexuellen Orientierung sowie der Geschlechtsidentität wurden gemäß gängiger Best-Practice-Leitlinien (Badgett et al., 2009) konzipiert und um die im deutschsprachigen Raum geläufigen Begriffe erweitert. Die Items zur Erfassung des Beziehungsstatus (Berücksichtigung von Personen, die mit mehr als einer Person in einer Beziehung leben) sowie des Einkommens (subjektives Ermessen, ob das Einkommen ausreicht) beruhen auf adaptierten Items der European Men-who-have-sex-with-men Internet Survey (The EMIS Network, 2019).

Sexualitätsspezifische Stressoren: Verheimlichung der sexuellen Orientierung

Als Kontrollvariable wurde im Rahmen der Untersuchung der Grad an Offenheit über die eigene sexuelle Orientierung (*Outness*) erhoben. Dafür wurde das entsprechende Item der EMIS 2017 herangezogen (The EMIS Network, 2019). Da sexualitätsspezifische Stressoren als Kontrollvariable in der Auswertung von Forschungsfrage XX herangezogen wurden, wurde diese Variable umgepolt und als *Verheimlichung* (der sexuellen Orientierung) bezeichnet, wobei höhere Werte einen höheren Grad an Verheimlichung bedeuten. Die Variable bezieht sich auf den Anteil an Menschen, die über die sexuelle Orientierung der Person Bescheid wissen und wurde in fünf Kategorien geteilt: (1) Alle oder fast alle, (2) Mehr als die Hälfte, (3) Weniger als die Hälfte, (4) Wenige, (5) Niemand.

Freie Eingabe: Auswirkungen der Ehe-Einführung für gleichgeschlechtliche Paare

Zu den erlebten oder erhofften Auswirkungen der Legalisierung der gleichgeschlechtlichen Ehe wurde eine Neukonzeption des Instruktionstextes durch die Untersuchungsleiterin durchgeführt. Für jedes Land (Österreich/Deutschland/Schweiz) wurde ein eigener Text zur Einleitung von drei offenen Fragen formuliert, die persönliche, interpersonellen und gesellschaftliche Auswirkungen erfragten. Der Text für Österreich lautete folgendermaßen:

In Österreich steht seit dem 01.01.2019 die Ehe gleichgeschlechtlichen Paaren offen („Ehe für alle“). Bitte beschreiben Sie uns in den untenstehenden Textfeldern, welche Auswirkungen die Einführung der „Ehe für alle“ auf Sie persönlich, auf ihre Beziehungen zu anderen und auf die Gesellschaft generell Ihrer Meinung nach hat. Beschreiben Sie uns diese Auswirkungen so detailliert und mit so vielen Beispielen, wie Sie möchten. Sie können sowohl positive, als auch negative Auswirkungen beschreiben.

Für Deutschland wurde derselbe Text verwendet, angepasst hinsichtlich des Legalisierungsdatums (01.10.2017). In der Schweiz wurde ebenfalls derselbe Text verwendet mit der Anpassung des ersten Satzes: „In der Schweiz steht die Ehe für gleichgeschlechtliche Paare („Ehe für alle“) derzeit nicht als Option zur Verfügung.“ Gefragt wurde dann nach den Auswirkungen, die die Legalisierung haben *könnte*.

Die drei zugehörigen offenen Fragen lauteten für Österreich und Deutschland:

- Welche Auswirkungen hatte die Einführung der „Ehe für alle“ auf Sie persönlich?
- Welche Auswirkungen hatte die Einführung der „Ehe für alle“ auf Ihre Beziehungen zu anderen (Partner*innen, Freund*innen, Familie...)?
- Welche Auswirkungen hatte die Einführung der „Ehe für alle“ Ihrer Meinung nach auf die Gesellschaft im Allgemeinen?

Für Personen aus der Schweiz wurden die Fragen im Konjunktiv mit „hätte“ formuliert.

Datenanalyse

Fragestellung 1

Zur Beantwortung der Fragestellung nach den persönlichen, interpersonellen und gesellschaftlichen Auswirkungen der Ehe-Legalisierung wurden die erhobenen qualitativen Daten mittels thematischer Analyse (Braun & Clarke, 2006) ausgewertet. Die thematische Inhaltsanalyse ist eine qualitative Methode zur Identifikation und Analyse von Mustern in Daten. Sie besteht aus sechs Phasen: (1) Vertraut machen mit den Daten, (2) Generieren erster Codes, (3) Suchen nach Themen, (4) Überprüfen der Themen, (5) Definieren und Benennen der Themen und (6) Erstellen des Berichts. Die Methode ist flexibel und kann induktiv (datengeleitet) oder deduktiv (theoriegeleitet) angewendet werden. Sie eignet sich besonders zur Untersuchung subjektiver Erfahrungen und Bedeutungen. Dabei betonen die Autor*innen die aktive Rolle der Forschenden bei der Interpretation der Daten, was TA von rein objektiven Analysemethoden unterscheidet (Braun & Clarke, 2006).

Die Antworten auf alle drei Fragen wurden dazu in ein Feld überführt und gemeinsam codiert, da sich bei der Durchsicht der Daten gezeigt hat, dass es immer wieder zu Überlappungen gekommen ist – beispielsweise beschrieben Personen gesellschaftliche Auswirkungen im Feld zu persönlichen Auswirkungen. Zuerst wurde ein Codebuch anhand theoretischer Vorannahmen auf Basis von internationalen Studien (Drabble et al., 2021; Hatzenbuehler et al., 2024) erstellt, das im Verlauf des Codier-Prozesses induktiv erweitert wurde.

Es wurden zuerst Kategorien aus der Theorie abgeleitet. Alle anderen Codes wurden induktiv im Laufe des Forschungsprozesses generiert und adaptiert, um kulturspezifische Unterschiede dokumentieren zu können. Die deduktiv genannten Codes wurden ebenfalls im Codierungsprozess in ihrer Anwendungsbeschreibung verändert und an die Daten angepasst. Die genauen Bezeichnungen der Codes zu jedem Schritt können in Tabelle 2 nachgelesen werden.

Im Folgenden wird der Anpassungsprozess des Codebuchs genauer beschrieben. Zu Beginn wurden drei Zufallsstichproben ($n_1 = 50$, $n_2 = 50$, $n_3 = 100$) gezogen, anhand derer das Codebuch induktiv um fehlende Kategorien erweitert wurde und die Interrater-Reliabilität berechnet wurde. Durch Auswertung der ersten Zufallsstichprobe ($n_1 = 50$) wurde das Codebuch um induktive Kategorien erweitert (s. Tabelle 2).

Tabelle 2
Schrittweise Änderungen des Codebuchs

Übercode	Code	
	Deduktive Bezeichnung	Induktiv veränderte Bezeichnung [vorübergehende Bezeichnung]
Persönlich	Sexuelle Identität gestärkt	–
	Social Safety	–
	Reduktion von proximalem Minderheitenstress	Reduktion von Minderheitenstress
	Social Safety	Social Safety & Gefühl der Gleichwertigkeit
	–	Heiraten dürfen/Entscheidungsmacht [Heiraten dürfen]
	–	Stolz und Freude
	–	Anstieg in Minderheitenstress
	–	Sichtbarkeit/Aufklärung [Sichtbarkeit]
	–	Andere negative Auswirkungen
	–	Neue Lebensplanung/ Fragen/Gedanken
Beziehungen	–	Konflikte
	–	–
Beziehungen (allg.)	Gespräche über LGBTQ+ Themen	Mehr Gespräche (über LGBTQIA+ Themen)
	Akzeptanz	–
	Spaltung	–
	–	Ablehnung
	–	Heirat von Bekannten
	–	Freude für andere/von anderen
Beziehungen (rom.)	Validierung nach innen	–
	Validierung nach außen	–
	Finanzielle und rechtliche Vorteile	Finanzielle und gesetzliche Absicherung
	Stigma für Unverheiratete	Stigma/Druck für Unverheiratete
	Druck durch Verantwortung	–
	–	Nomenklatur
	–	Heiraten (wollen) [Wir heiraten]
	–	Stigma für Heiratswillige

Übercode	Code	
	Deduktive Bezeichnung	Induktiv veränderte Bezeichnung [vorübergehende Bezeichnung]
Gesellschaft	Anbiederung an heterosexuelle/ patriarchale Strukturen	–
	Fortschritt	Legitimierung & Gleichberechtigung [Fortschritt & Gleichberechtigung]
	Legitimierung	Legitimierung & Gleichberechtigung
	Polarisierung	–
	Backlash	–
	Konsens	Konsens/keine Auswirkung
	–	"Falsche" Gleichberechtigung
	–	Sichtbarkeit/Aufklärung
	–	Stärkung LGBTQ* Community
	–	Anstoß gesellschaftlicher Diskussion
Kritik und Reflexion	–	–
Uncoded	–	Weitere Codes

Danach wurde eine weitere Zufallsstichprobe ($n_2 = 50$) gezogen und anhand dieses adaptierten Codebuchs durch zwei unabhängige Personen (AT und eine weitere Masterstudentin) ausgewertet. Diese Zufallsstichprobe diente dazu, das Codebuch zu pilotieren und systematische Differenzen in der Interpretation und Vergabe der Codes zwischen den Rater*innen zu identifizieren und aufzulösen, bevor die tatsächliche Interrater-Reliabilität (IRR) anhand der dritten Zufallsstichprobe berechnet wurde.

Anschließend wurde noch eine Zufallsstichprobe ($n_3 = 100$) gezogen und durch beide Rater*innen anhand des Codebuchs ausgewertet und die IRR berechnet. Mit der IRR sollte kontrolliert werden, wie stark die Ergebnisse der Auswertung desselben Datensatzes durch zwei unterschiedliche Personen zusammenhängen. Je stärker der Zusammenhang ist, desto höher die Reliabilität des Codebuchs (Neuendorf, 2017). Bei beiden Auswertungsvorgängen zur IRR wurde pro Code die prozentuale Übereinstimmung berechnet. Die prozentuale Übereinstimmung ist eine einfache Methode zur Bestimmung der IRR. Es gibt jedoch keine allgemein anerkannten festen Grenzwerte, da diese stark vom Forschungsbereich und der Komplexität des Codeschemas abhängen. Als akzeptabler Grenzwert wird jedoch ein Minimum von 80% Übereinstimmung vorgeschlagen (Neuendorf, 2017). Die Ergebnisse der

IRR können Tabelle B1 und B2 entnommen werden. Keiner der verglichenen Codes hatte eine geringere Übereinstimmung als 80%, weshalb das Codebuch als reliabel angenommen werden konnte. Im Zuge der Auflösung der Diskrepanzen zwischen den Rater*innen wurde der Code *Verringerung von Aktivismus* (wurde später zu „*Falsche Gleichberechtigung*“) hinzugefügt.

Im Anschluss wurden die Aussagen aller Befragten durch den Autor dieser Masterarbeit mit dem finalen Codebuch kodiert. Mehrdeutige oder unklare Aussagen wurden im Rahmen von regelmäßigen Meetings mit der Zweitraterin sowie der Betreuerin der Masterarbeit (MS) besprochen. Zur Auswertung wurde eine narrative Zusammenfassung des Codebuchs mit illustrierenden Beispielziten erstellt.

Fragestellung 2 und 3

Die Auswertung der Fragestellungen (2) und (3) erfolgte quantitativ und umfasste explorative Kontrastvergleiche der Häufigkeit der vergebenen Codes in verschiedenen Subgruppen und anschließende logistische Regressionen zur Kontrolle für Kovariaten für diejenigen Kontraste (Code x Subgruppe) mit den größten Effektstärken. Um die Häufigkeiten der genannten Codes zwischen den Gruppen zu vergleichen, wurden für Fragestellung (2) und (3.2) Odds Ratios (OR) und für Fragestellung (3.1) Cramér's V mittels Excel (Microsoft Corporation, 2024) berechnet. Beide sind Maße der Effektstärke und werden für Zusammenhänge zwischen kategorialen Daten verwendet (Field, 2017). Die berechneten Effektstärken beruhen auf Kreuztabellen.

Für Fragestellung (2) wurde die Kontrastvariable *Rechtsstatus* erstellt. Diese ist unterteilt in *prospektiv* (Land = „Schweiz“) und *retrospektiv* (Land = „Österreich“ oder „Deutschland“). Für Fragestellung (3.1) wurde die Kontrastvariable *Beziehungsmodell* erstellt. Diese ist unterteilt in *single* (Beziehungsstatus = „Nein, ich bin Single“ oder „Ich bin mir nicht sicher / es ist kompliziert“), *monogam-verschiedengeschlechtlich* (Beziehungsstatus = „Ja, ich lebe in einer Beziehung mit einer Person“ und Geschlechtsidentität = [unter anderem] „weiblich“ und Geschlechtsidentität Partner*in = [unter anderem] „männlich“), *monogam-gleichgeschlechtlich* (Beziehungsstatus = „Ja, ich lebe in einer Beziehung mit einer Person“ und Geschlechtsidentität = [unter anderem] „weiblich“ und Geschlechtsidentität Partner*in = [unter anderem] „weiblich“) und *poly/alternativ* (Beziehungsstatus = „Ja, ich lebe in Beziehungen mit mehreren Personen“ oder „Ich lebe in einer anderen Beziehungsform“). Für Fragestellung (3.2) wurde die Kontrastvariable *weiblich-TNB* erstellt. Dieser ist unterteilt in

weiblich (bei Geschlechtsidentität wurde ausschließlich „weiblich“ angegeben) und *TNB* (bei Geschlechtsidentität wurde nicht ausschließlich „weiblich“ angegeben).

Effektstärken (OR und Cramér's V) wurden nur für Codes berechnet, in denen alle Zellenbesetzungen der Kreuztabellen größer null waren, da dies ansonsten die Voraussetzungen für die spätere logistische Regression verletzen würde (Field, 2017). Von einer Kontinuitätskorrektur wurde aus diesem Grund abgesehen. Diese hätte den Nutzen gehabt, dass für mehr Codes (mit Zellenbesetzung = 0) OR berechnet werden können. Allerdings wäre die Interpretierbarkeit dieser OR sehr eingeschränkt gewesen und es hätten diese Kontraste trotz Korrektur die Voraussetzungen der späteren logistischen Regression nicht erfüllt. Bei unvollständiger Information bzw. Erwartungswerten einzelner Zellen mit $e < 1$, wäre der Standardfehler so groß, dass die Ergebnisse nicht mehr interpretiert werden könnten (Field, 2017).

Zu Fragestellung (2) wurden 25 OR berechnet und 9 Codes mussten exkludiert werden und für die Fragestellung (3.2) wurden 33 OR berechnet, 1 Code musste exkludiert werden. Ein $OR > 1$ bedeutet, dass die Chance eine bestimmte Auswirkung zu nennen in Gruppe TNB größer ist als in Gruppe nur weiblich (Fragestellung 3.2) bzw. in Gruppe retrospektiv (Österreich/Deutschland) größer als in der Gruppe prospektiv (Schweiz; Fragestellung 2). Die Unterschiede zwischen den Gruppen werden als statistisch signifikant bezeichnet, wenn das 95%-Konfidenzintervall der ORs den Wert 1 nicht einschließt. Um den Code mit dem größten Effekt zu identifizieren, wurden zusätzlich logarithmierte OR berechnet, da deren Wertebereich von minus unendlich bis plus unendlich reicht und so gleichermaßen negative und positive Zusammenhänge verglichen werden können.

Für die Variable (3.1) *Beziehungsstatus* (single; monogam-verschiedengeschlechtlich; monogam-gleichgeschlechtlich; polygam/alternativ) wurde Cramér's V berechnet, da diese Variable mehr als zwei Ausprägungen hat. Cramér's V liegt zwischen 0 und 1, wobei eine höhere Ausprägung auf einen stärkeren Zusammenhang zwischen den Variablen hindeutet (Field, 2017). Für diesen Kontrast wurden 22 Effektstärken berechnet und 12 Codes mussten von der Berechnung exkludiert werden. Dabei wurden keine Konfidenzintervalle berechnet, da dies in dem verwendeten Programm keine mögliche Option war.

Je Kontrastvariable ([2] Rechtsstatus, [3.1] Beziehungsstatus, [3.2] weiblich-TNB) wurde mit dem Code mit größter Effektstärke zusätzlich eine logistische Regression durchgeführt. Dabei wurde um die Variablen *Alter (in Jahren)*, *Bildungsgrad*, *Einkommen* und

Verheimlichung kontrolliert, da diese die genannten Auswirkungen beeinflussen können (Everett et al., 2016; Hatzenbuehler et al., 2024; Lannutti, 2011). Es soll getestet werden, ob der Zusammenhang noch signifikant ($p < .05$) ist, sobald im Modell um den Einfluss der Drittvariablen kontrolliert wird. Alter, Einkommen und Verheimlichung wurden als metrische Prädiktoren verwendet. Aufgrund des hohen Bildungsgrades der Stichprobe wurde diese Variable dichotomisiert in Abschluss mit Universität ($N = 559$) und ohne Universität ($N = 414$).

Für den Kontrast (2) stellt „prospektiv (CH)“ die Referenzkategorie dar, bei Kontrast (3.1) ist die Referenzkategorie „single“ und für (3.2) ist die Referenzkategorie „nur weiblich“. Um die Ergebnisse der Regression mit und ohne Kontrollvariablen vergleichbar zu machen wurde zuerst bei jedem Kontrast Modell 1, ohne Kontrollvariablen berechnet und anschließend Modell 2, bei dem um den Einfluss der Drittvariablen kontrolliert wurde.

Zur Prüfung der Voraussetzungen wurde die Linearität des Logit der metrischen Prädiktoren getestet. Dazu wurde die logistische Regression wiederholt, dabei aber die Interaktion zwischen den kontinuierlichen Variablen mit ihrem natürlichen Logarithmus berechnet. Eine signifikante Interaktion ($p < .05$) würde eine Voraussetzungsverletzung bedeuten (Field, 2017). Um zu testen, ob die Ergebnisse durch Multikollinearität verfälscht sind, wurden der *variance inflation factor* (VIF) und die Toleranz berechnet. Wenn der VIF > 10 oder die Toleranz < 0.1 sind, deutet dies darauf hin, dass zwischen Prädiktoren lineare Zusammenhänge bestehen. Damit wäre die Voraussetzung für eine logistische Regression nicht gegeben (Field, 2017). Eine weitere Voraussetzungsverletzung wären unvollständige Informationen (Field, 2017), darum wurden alle Codes mit einer Zellenbesetzung = 0 von der logistischen Regression ausgeschlossen. *Complete separation*, dass also ein Prädiktor das Nennen einer Auswirkung perfekt vorhersagen könnte (Field, 2017), ist nicht aufgetreten. Ausreißer und sehr einflussreiche Fälle können das Ergebnis der logistischen Regression ebenfalls verfälschen, dazu wurde eine Residuenanalyse durchgeführt. Wenn der Cook-Wert eines Falls > 1 oder die standardisierten Residuen > 3 wären würde dies auf eine Voraussetzungsverletzung hindeuten, diese Fälle würden exkludiert und die Berechnung erneut durchgeführt werden. Ändert sich das Ergebnis dadurch nicht, kann davon ausgegangen werden, dass das Ergebnis robust ist gegenüber den Voraussetzungsverletzungen ist (Field, 2017). In den vorliegenden Daten wurden keine Fälle gefunden, die exkludiert werden müssten.

Software

Die qualitative Analyse wurde mittels MAXQDA durchgeführt (VERBI Software, 2021). Die Berechnung der deskriptiven Statistik wurde mittels JASP (JASP Team, 2024) durchgeführt. Zur Berechnung der IRR wurde pro Code die prozentuale Übereinstimmung mittels Excel (Microsoft Corporation, 2024) berechnet. Die Berechnungen der OR und Cramér's V wurden mit Excel (Microsoft Corporation, 2024) durchgeführt. Die Berechnungen der logistischen Regressionen und der Voraussetzungstest wurden mittels JASP (JASP Team, 2024) durchgeführt.

Ergebnisse

Codebuch

Das Codebuch enthielt fünf Überkategorien (persönliche Ebene, Beziehungsebene, gesellschaftliche Ebene, Kritik & Reflexion, Weitere Codes) mit 32 Codes und 24 Subcodes. Jeder Code wurde im Manual erklärt durch inhaltliche Beschreibung, und „Zitat“ (Kuckartz & Rädiker, 2022, S. 66). Tabelle B3 enthält die Codes mit Häufigkeiten und prozentualer Verteilung. In dieser Tabelle wurden die Häufigkeiten der Codes der Überkategorie *Kritik und Reflexion* inklusive der Häufigkeiten der Subcodes dargestellt, insofern diese nochmals unterteilt wurden, da diese Überkategorie keine der Forschungsfragen behandelte. Zur anschaulicheren Darstellung werden im Folgenden alle Kategorienamen kursiv geschrieben (bspw. *Stolz und Freude*).

Fragestellung 1: Auswirkungen der Legalisierung der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare

Die genannten Auswirkungen der Teilnehmer*innen wurden drei Überkategorien zugeordnet: *Persönliche Ebene, Beziehungsebene, gesellschaftliche Ebene*. In Tabelle B3 werden die Häufigkeiten und prozentualen Verteilungen der genannten Auswirkungen dargestellt. Es wurden insgesamt 4351 Segmente kodiert, die Häufigkeiten im Folgenden beziehen sich jedoch auf die Anzahl an Personen, die einen Code nannten, unabhängig davon, wie oft sie ihn nannten. Der häufigste Code war *Legitimierung & Gleichberechtigung* und wurde von 682 (70.1%) Personen angegeben. Der seltenste Code war *Druck durch Verantwortung*, diese Kategorie wurde nicht vergeben.

Auf Ebene der Überkategorien wurden von den meisten Personen (83.8%) mindestens eine Auswirkung auf *gesellschaftlicher Ebene* genannt. Am zweithäufigsten (59.9%) waren Auswirkungen auf *persönlicher Ebene* und auf *Beziehungsebene* haben 55.4% der Personen

mindestens eine Auswirkung genannt. Bei der Berechnung dieser Häufigkeiten wurden die Auswirkungen *keine Auswirkung* (persönlich), *keine Auswirkung* (Beziehungen) und *Konsens/Keine Auswirkung* nicht mitgezählt. Den geringsten Anteil hatten die Kategorien *Kritik und Reflexion* und *weitere Codes*. Auf diese Kategorien wird weiter unten eingegangen.

Im Folgenden werden die Auswirkungen auf *persönlicher*, Beziehungs- und gesellschaftlicher Ebene, sowie *Kritik und Reflexion* als auch *weitere Codes* mittels Zitate der Teilnehmenden genauer beschrieben. Den Tabellen 3, 4 und 5 können die absoluten Häufigkeiten und die prozentuale Verteilung der Codes, wie auch Beschreibungen und Zitate zu den einzelnen Themen entnommen werden. Die Zitate wurden nicht wörtlich übernommen, Tipp- und Rechtschreibfehler wurden ausgebessert. Zur Kontextualisierung der Zitate werden in den Klammern nach den Zitaten die Teilnehmer*innen-ID, die Nationalität, Geschlechtsidentität, sexuelle Orientierung und der Beziehungsstatus angegeben.

Auswirkungen auf persönlicher Ebene

Auswirkungen auf *persönlicher Ebene* beziehen sich auf persönliche Erfahrungen und Veränderungen, die Individuen durch die Einführung der Ehe für alle wahrgenommen haben. Diese können sich unabhängig von interpersonellen Beziehungen manifestieren. Die gefundenen Auswirkungen auf dieser Ebene sind komplex und beinhalten sowohl positive als auch negative Auswirkungen. Die meisten Personen nannten jedoch positiv besetzte Auswirkungen. Im Folgenden werden die genannten Auswirkungen beschrieben.

Der Code *Keine Auswirkung* wurde vergeben, wenn eine Person angab, auf persönlicher Ebene keine Auswirkungen durch die Einführung der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare zu erleben. Dies galt sowohl bei der expliziten Antwort auf die Frage nach persönlichen Auswirkungen und auch unabhängig davon, ob später andere Auswirkungen berichtet wurden.

Heiraten dürfen/Entscheidungsmacht wurde vergeben, wenn Befragte berichteten, dass sie durch die Einführung der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare nun das Recht hätten zu heiraten oder selbst über eine Eheschließung entscheiden könnten. Im Gegensatz zu *Heiraten (wollen)*, das auf Beziehungsebene verortet ist, wurde hier kein konkreter Wunsch oder Plan geäußert. Da für diese reine Entscheidungsfreiheit keine zweite Person erforderlich ist, wurde dieser Code der persönlichen Ebene zugeordnet. Eine Person berichtete etwa „Ich habe endlich die Möglichkeit zu heiraten“ (ID49, Österreich, weiblich, lesbisch, single).

Der Code *Stolz und Freude* umfasst positive Emotionen, die durch die Einführung der Ehe für alle ausgelöst wurden, wie Erleichterung, Hoffnung, Glück oder Stolz. Auch Aussagen, die einen Sieg oder eine Errungenschaft betonen oder Genugtuung ausdrücken, wurden hier kodiert. Ein Beispiel dafür ist: „Es fühlte sich wie ein kleiner Sieg, eine kleine Errungenschaft an. Gegen die Personen, die in den großen Räumen der Politik sitzen und es "bestimmen" dürfen“ (ID309, Deutschland, weiblich, lesbisch, monogame Beziehung) oder „Wir haben uns sehr gefreut - endlich ein Schritt in Richtung Gleichberechtigung!“ (ID1334, Österreich, weiblich, lesbisch, monogame Beziehung).

Reduktion in Minderheitenstress fasst Aussagen zusammen, die eine Abnahme von proximalem oder distalem Minderheitenstress (Meyer, 2003) beschreiben. Dazu gehören etwa ein geringeres Bedürfnis die sexuelle Identität zu verbergen, weniger Wachsamkeit, reduzierte Angst vor Diskriminierung oder eine geringere internalisierte Homonegativität. Ein Beispiel hierfür lautet: „Damit fällt auch ein Zwangsouting weg“ (ID306, Deutschland, mehrere, lesbisch, monogame Beziehung).

Umgekehrt wurde auch von Personen berichtet, dass sie einen *Anstieg von Minderheitenstress* nach der Einführung Ehe für gleichgeschlechtliche Paare erlebten. In dieser Kategorie wurde genau das Gegenteil, also vermehrt wahrgenommener Minderheitenstress, kodiert. Eine Person beschrieb Folgendes: „Ich fühle mich eher unwohler als vorher, wenn ich vom CSD heimgehe“ (ID430, Österreich, weiblich, mehrere, monogame Beziehung).

Social Safety & Gefühl der Gleichwertigkeit wurde als Code in Abgrenzung zu *Reduktion in Minderheitenstress* erstellt. Dabei wurden alle Aussagen codiert, aus denen hervorging, dass sich eine Person wohler, mehr eingebunden in die Gesellschaft oder vor dem Gesetz gleichwertig fühlt (Diamond & Alley, 2022). Diese Aussagen mussten positiv formuliert sein, wie etwa, dass „diese Liebe per Gesetz gleichgestellt ist“ (ID436, Österreich, weiblich, mehrere, nicht sicher/kompliziert). Im Gegensatz zu *finanzielle und gesetzliche Absicherung* wurden hier keine konkreten Vorteile oder Auswirkungen auf Beziehungen beschrieben, sondern ausschließlich individuell erlebte Gleichwertigkeit.

Sexuelle Identität gestärkt bezeichnet, dass Personen sich sicherer fühlen in ihrer sexuellen Orientierung oder mehr Stolz in Bezug auf ihre Sexualität erleben. Dazu gehörte auch, wenn Personen berichteten, dass ihnen die Ehe für gleichgeschlechtliche Paare mehr

Rückhalt in der Findung ihrer sexuellen Orientierung geben würde. Eine Person berichtete Folgendes:

Sie verfestigte mich in meiner sexuellen Orientierung. Obwohl ich weiß, dass ich sie nicht ändern kann, habe ich mir natürlich oft Gedanken über die Zukunft gemacht. Nicht heiraten zu dürfen ist schon ein Punkt, der mich in der Akzeptanz meiner Orientierung zurückgehalten hat. (ID711, Deutschland, weiblich, mehrere, monogame Beziehung)

Neue Lebensplanung/Fragen/Gedanken wurde vergeben, wenn die Einführung der Ehe für alle neue Überlegungen oder Ideen anregte – sei es von der Person selbst oder durch äußere Einflüsse. Beispielsweise wenn der Person die Frage gestellt wurde, ob sie heiraten wird und sie dies nicht als Druck empfand (ansonsten *Druck/Stigma für Unverheiratete*), wenn in der Beziehung über die Ehe gesprochen wurde ohne konkrete Pläne zu formulieren (ansonsten *Heiraten (wollen)*) oder wenn allgemein formuliert über mehr Möglichkeiten berichtet wird. Eine Person äußerte „Es erweitert meinen Möglichkeitsraum“ (ID262, Österreich, weiblich, bisexuell, monogame Beziehung) eine andere „Ich habe häufiger über das Thema Heirat nachgedacht“ (ID684, Deutschland, weiblich, lesbisch, single).

Andere negative Auswirkungen wurde vergeben, wenn eine negative Auswirkung berichtet wurde und es nicht möglich war diese unter einem der obigen Codes einzuordnen. Folgende Aussage ist ein Beispiel für diesen Fall: „Es gibt nun Worte und Rituale, die es vorher nicht gab und denen man sich nicht so einfach entziehen kann (eine Hochzeitseinladung ablehnen ist nicht ganz leicht, sozial gesehen)“ (ID99, Österreich, mehrere, mehrere, monogame Beziehung).

Tabelle 3
Auswirkungen auf persönlicher Ebene, Beschreibungen und Zitate

Auswirkung	Beschreibung	Zitat	Häufigkeit	Prozent
Persönliche Ebene			583	59,9%
Keine Auswirkungen	Person schreibt explizit "keine Auswirkung".		351	36.1%
Stolz und Freude	Person freut sich über die Einführung der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare.	„Für mich persönlich finde ich super die gleichen Rechte zu haben“ (ID154, Österreich, weiblich, lesbisch, monogame Beziehung)	205	21.1%
Heiraten dürfen/Entscheidungsmacht	Das Recht haben zu heiraten oder selbst darüber entscheiden können. Wenn konkreter Wunsch oder Plan genannt wird, dann als <i>Heiraten (wollen)</i> codieren.	„Ich weiß nicht, ob ich mal heiraten möchte, aber es ist gut zu wissen, dass ich das in Zukunft könnte.“ (ID59, Österreich, weiblich, bisexuell, single)	191	19.6%
Reduktion von Minderheitenstress	Person erlebt weniger Minderheitenstress.	“Zivilstandangabe wäre nicht mehr ein automatisches Outing, was je nach Kontext angenehm oder auch negativ sein könnte.“ (ID1522, Schweiz, weiblich, mehrere, monogame Beziehung)	131	13.5%
Anstieg von Minderheitenstress	Person erlebt mehr Minderheitenstress (auch innerhalb der LGBTQ+ Community).	“Leider ist die cis-queere Community seitdem noch ekelhaft transfeindlicher geworden“ (ID69, Deutschland, mehrere, mehrere, monogame Beziehung)	19	2.0%
Social Safety & Gefühl der Gleichwertigkeit	Person fühlt sich sozial mehr eingebunden, eher Teil der Gesellschaft und gleichwertig im Vergleich mit heterosexuellen Personen.	„Durch die "Ehe für alle" konnte ich mich als vollwertigeres Mitglied in der Gesellschaft wahrnehmen“ (ID47, Österreich, weiblich, lesbisch, single)	253	26.0%

Auswirkung	Beschreibung	Zitat	Häufigkeit	Prozent
Sexuelle Identität gestärkt	Person fühlt sich gestärkt in ihrer sexuellen Identität und ist gefestigter, was ihre Orientierung betrifft.	„Des Weiteren fühle ich mich in meiner sexuellen Orientierung wohler/bestärkter“ (ID745, Deutschland, weiblich, lesbisch, monogame Beziehung)	13	1.3%
Andere negative Auswirkungen	Negative Auswirkungen, die nicht mit einem eigenen Code versehen wurden.	„Aber ich bin frustriert, dass ich es als das mir zugewiesene Geschlecht tun muss.“ (ID908, Deutschland, mehrere, mehrere, mehrere Beziehungen)	23	2.4%
Neue Lebensplanung/ Fragen/Gedanken	Neue Ideen und Gedanken zur Gestaltung des eigenen Lebens	„Hat mich erleichtert für meine weitere Lebensplanung“ (ID853, Deutschland, weiblich, mehrere, single)	17	1.7%

Anmerkungen. Die Zitate wurden nicht wörtlich übernommen, Tipp- und Rechtschreibfehler wurden ausgebessert. Häufigkeiten beziehen sich auf die Anzahl an Personen, die die Auswirkung min. einmal nannten.

Auswirkungen auf Beziehungsebene

Die *Auswirkungen auf Beziehungsebene* umfassen wahrgenommene Veränderungen in sozialen und romantischen Beziehungen infolge der Einführung der Ehe für alle. Diese werden in *Auswirkungen auf allgemeine* (Freund*innen, Familie, Bekannte, Kolleg*innen) und *Auswirkungen auf romantische Beziehungen* unterteilt. Dabei wurden positive und negative Auswirkungen gefunden, was die Komplexität der Auswirkungen verdeutlicht. Auf Beziehungsebene wurde am häufigsten *Keine Auswirkung* berichtet. Die meisten Auswirkungen auf Beziehungsebene waren jedoch positiv besetzt.

Keine Auswirkung wurde entweder kodiert, wenn eine Person bei einer der drei Antwortmöglichkeiten (persönlich, Beziehung, Gesellschaft) berichtete, dass sie keine Auswirkungen auf Beziehungen erlebte oder, wenn sie bei der Frage nach Auswirkungen auf Beziehungsebene angab keine Auswirkungen zu erleben. Der Code wurde unabhängig davon vergeben, ob die Person danach noch Auswirkungen berichtete.

Konflikte bedeutet, dass eine Person angab mehr Konflikte in zwischenmenschlichen Beziehungen zu erleben. Dies wurde über allgemeine Beziehungen aber auch über romantische Beziehungen berichtet, weshalb dieser Code keiner der beiden Kategorien zugeordnet wurde. Dieser Code umfasst (im Gegensatz zum Code *Ablehnung*) Situationen, in denen Streitigkeiten auftraten, die nicht notwendigerweise in Ablehnung mündeten, beispielsweise:

Ich musste mich mit einigen Menschen, dir mir doch nahe stehen streiten. [...] Naja, nach ein paar Streitereien mit Menschen, die Angst vor Veränderung haben oder generell vor etwas, dass sie nicht kennen, war das Thema für uns alle auch wieder erledigt (ID423, Österreich, weiblich, lesbisch, single).

Mehr Konflikte zeigten sich auch in romantischen Beziehungen, was die folgende Aussage verdeutlicht: „Meine Partnerin will heiraten und ich nicht, weil ich es trotzdem als heteronormative Institution ansehe, dadurch streiten wir darüber. Das war vorher besser.“ (ID154, Österreich, weiblich, lesbisch, monogame Beziehung).

Auswirkungen auf Beziehungen allgemein

Ablehnung bedeutet, dass eine Person nach der Einführung der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare Ablehnung durch Freund*innen, Familie oder Kolleg*innen

erfahren hat. Dies kann sich zeigen, indem der Kontakt abgebrochen wurde, sie diskriminiert wurden oder anderweitig aufgrund der sexuellen Orientierung Ablehnung gegen die Person zeigten. Eine Person schrieb: „Äußerungen von Unverständnis/homophobe Kommentare von meiner Mutter“ (ID882, Deutschland, weiblich, mehrere, single).

Mit *Polarisierung* ist gemeint, dass die Meinungen stark voneinander abwichen oder extremer in beide Richtungen wurden. Entweder wurde von Personen explizit das Wort „Spaltung“ oder „Polarisierung“ verwendet oder Personen drückten aus, dass sie „gemischte Reaktionen bekommen“ (ID599, Österreich, mehrere, queer, nicht sicher/kompliziert) haben.

Akzeptanz wurde kodiert, wenn sich Teilnehmende in Beziehungen, ausgenommen romantische, akzeptierter fühlten oder sich Beziehungen entspannter anfühlten. Eine Person schilderte etwa: „Meine Eltern können die Ehe mehr akzeptieren als die Lebenspartnerschaft“ (ID581, Deutschland, weiblich, lesbisch, monogame Beziehung).

Freude für andere/von anderen bedeutet, dass sich die Person für andere freute, zum Beispiel weil sie heiraten konnten. Alternativ bedeutete es auch, dass sich andere für die Person freuten. Dieser Code ist in Abgrenzung von *Akzeptanz* zu sehen, weil hier die Akzeptanz nicht gestiegen ist, sondern nur erneut ausgedrückt wurde. Beispielsweise meinte ein*e Teilnehmende*r: „Ich erinnere mich aber daran, dass meine Mutter mich nach der Abstimmung im Bundestag sofort anrief und sich ganz wild mit mir freute“ (ID155, Deutschland, weiblich, lesbisch, single)

Heirat von Bekannten steht für die Tatsache, dass Bekannte, Freund*innen oder Familie heirateten oder planen zu heiraten. Eine Person schrieb: „Zwei Freundinnen von mir haben bereits geheiratet“ (ID123, Deutschland, weiblich, lesbisch, monogame Beziehung).

Mehr Gespräche (über LGBTQ+ Themen) bedeutet, dass die Person mehr Gespräche generell mit anderen führte und im Speziellen mehr Gespräche über LGBTQ+ Themen oder über die Ehe. Ebenfalls zu diesem Code gehört, wenn eine Person davon spricht, dass ihr Umfeld nun offener über die Ehe für gleichgeschlechtliche Paare spreche. Eine Person beschreibt folgendes: „Es wurde das Fenster zu einem Diskurs eröffnet, der zuvor in vielen Kreisen noch Tabu war“ (ID311, Österreich, weiblich, mehrere, monogame Beziehung).

Auswirkungen auf romantische Beziehungen

Der Code *Nomenklatur* wurde vergeben, wenn Personen berichteten, dass sie durch die Einführung der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare eine sprachliche Veränderung in Bezug auf die Beschreibung der Partnerschaft erlebten. Dies beinhaltet etwa die Möglichkeit, ihre*n

Partner*in mit einem neuen Begriff zu benennen (z. B. "Ehefrau"), oder die Erleichterung, nicht länger von einer "Eingetragenen Partnerschaft" sprechen zu müssen. Eine Person berichtete: „Ich kann von meiner Frau sprechen und sie ist tatsächlich auch per Gesetz diese und nicht "nur" die eingetragene Lebenspartnerin“ (ID159, Deutschland, weiblich, lesbisch, monogame Beziehung).

Der Code *Heiraten (wollen)* wurde vergeben, wenn Personen die Entscheidung fassten zu heiraten, konkrete Pläne zum Heiraten äußerten oder diese bereits umgesetzt hatten. Dazu gehören auch Fälle, in denen eine eingetragene Partnerschaft in eine Ehe umgewandelt wurde oder Personen, die zuvor keine eingetragene Partnerschaft eingehen wollten, nun heiraten möchten. Ein Beispiel ist: „Wir werden unsere eingetragene Partnerschaft in eine Ehe „umwandeln“ lassen“ (ID1385, Österreich, weiblich, bisexuell, monogame Beziehung).

Der Code *Stigma für Heiratswillige* beschreibt Erfahrungen von Ablehnung innerhalb der LGBTQ+-Community, die sich speziell gegen Personen richtet, die heiraten wollen. Dies umfasst etwa negative Reaktionen von Freund*innen oder Bekannten, die die Entscheidung, zu heiraten, kritisieren. Der Code wurde nur vergeben, wenn sich die berichteten Erfahrungen auf eine Interaktion innerhalb einer Beziehung bezogen. Eine Person berichtete zu Auswirkungen auf Beziehungen von „Befürchtungen, dass wir heiraten“ (ID1525, Österreich, andere, queer, monogame Beziehung).

Der Code *Stigma/Druck für Unverheiratete* wurde verwendet, wenn Personen Stress oder Druck beschrieben, der durch die Entscheidung nicht zu heiraten ausgelöst wird. Dies konnte sich in verstärkten Erwartungen von außen zeigen, wie etwa Fragen nach dem Zeitpunkt der Eheschließung, oder in der Wahrnehmung, dass unverheiratete Paare innerhalb oder außerhalb der Community weniger ernst genommen werden. Ein*e Befragte*r schrieb: „Der Druck auf unsere Beziehung, uns konform zu verhalten, ist enorm gestiegen. Da wir beide nicht mehr im gebärfähigen Alter sind, werden jetzt keine Kinder mehr erwartet, aber wenigstens eine "ordentliche Heirat" müsse schon sein“ (ID370, Deutschland, andere, lesbisch, monogame Beziehung).

Der Code *Finanzielle und gesetzliche Absicherung* erfasst alle Aussagen über rechtliche oder wirtschaftliche Vorteile, die mit der Ehe einhergehen. Dazu zählen beispielsweise die Absicherung bei Elternschaft, Krankenhausaufenthalten oder im Todesfall einer Ehepartner*in sowie in Notfallsituationen Entscheidungen füreinander treffen zu können. Aussagen wie „Gleiche Rechte und Pflichten“ (ID897, Deutschland, weiblich, lesbisch,

monogame Beziehung) oder „mehr Rechte“ (ID1096, Deutschland, weiblich, andere, single) fallen ebenfalls in diese Kategorie, wenn dabei die Beziehung gemeint war.

Der Code *Validierung nach außen* wurde vergeben, wenn Personen berichteten, dass die Ehe für gleichgeschlechtliche Paare zu einer veränderten Wahrnehmung ihrer Beziehung durch andere führte. Dies umfasste etwa ein stärkeres Gefühl von sozialer Inklusion, eine Wahrnehmung als „echtes Paar“ oder eine positive Darstellung der Beziehung nach außen. Aussagen in dieser Kategorie konnten auch mit anderen Codes wie *Social Safety* oder *Reduktion in Minderheitenstress* kombiniert werden, wenn sie zusätzlich individuelle Erlebnisse thematisierten, beispielsweise schrieb eine Person: „Ich habe mich und meine Beziehung endlich als vom Staat anerkannt gefühlt.“ (ID416, Österreich, weiblich, mehrere, monogame Beziehung). Diese Aussage wurde gleichzeitig mit *Social Safety* codiert.

Der Code *Validierung nach innen* beschreibt Aussagen, die sich auf die gefühlte Stärkung der Beziehung zwischen den Partner*innen beziehen. Durch die Möglichkeit zu heiraten oder durch die Entscheidung dafür berichten manche Paare von einer intensiveren emotionalen Bindung und einem Gefühl der stärkeren Verpflichtung zueinander. Die Beziehung wird als gefestigter, sicherer und enger wahrgenommen. Dies äußert sich in Formulierungen, die die Ehe als Ausdruck von Liebe, Vertrauen und gegenseitiger Verbindlichkeit betonen, wodurch sich das Paar stärker verbunden fühlt. Eine Person berichtete: „Die Einführung der "Ehe für alle" hat die Beziehung zu meiner Partnerin vertieft und für die Zukunft stabiler gemacht“ (ID681, Deutschland, weiblich, bisexuell, monogame Beziehung).

Der Code *Druck durch Verantwortung* bezeichnet, dass die Einführung der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare bei einer späteren Scheidung Schuld- und Schamgefühle verstärken könnte. Dies resultiert aus dem gesellschaftlichen oder persönlichen Druck, der durch den langen Kampf für das Recht auf Ehe und die damit verbundene Verantwortung entsteht – sei es durch die Betroffenen selbst oder durch Erwartungen der Community. Diese Auswirkung wurde theoriegeleitet in das Codebuch aufgenommen, allerdings in den vorliegenden Daten nicht gefunden.

Tabelle 4
Auswirkungen auf Beziehungsebene, Beschreibungen und Zitate

Auswirkung	Beschreibung	Zitat	Häufigkeit	Prozent
Beziehungsebene			539	55.4%
Keine Auswirkung	Person schreibt explizit "keine Auswirkung".		451	10.5%
Konflikte	Berichte von vermehrten Konflikten in einer Beziehung.	„Meine Ex-Partnerin fühlte sich leider nicht bereit für den Aufbau einer gemeinsamen Zukunft, was letzten Endes dann auch den Ausschlag für unsere Trennung gegeben hat.“ (ID157, Deutschland, weiblich, lesbisch, single)	21	0.5%
Beziehungsebene (allgemein)			292	30.0%
Ablehnung	Person fühlte sich vermehrt abgelehnt.	„Mit Familie eher Diskussionen bis Abwertung“ (ID278, Österreich, weiblich, lesbisch, monogame Beziehung)	23	2.4%
Polarisierung	Im Umfeld der Person wurden die Meinungen in die Extremen verstärkt.	„Ich fühle eine große Spaltung in „gute" und „unangepasste" Lesben“ (ID467, Deutschland, weiblich, lesbisch, single)	3	0.3%
Akzeptanz	Person fühlte sich vermehrt akzeptiert.	„In meiner Ursprungsfamilie machen meine Eltern kaum mehr Nebenbemerkungen.“ (ID164, Österreich, weiblich, mehrere, mehrere Beziehungen)	49	5.0%
Freude für andere/von anderen	Person freute sich für andere oder andere freuten sich, dass sie jetzt heiraten darf.	„Um so mehr hat sich unsere Standesbeamtin gefreut, dass wir zur Umwandlung der Lebenspartnerschaft in die Ehe wieder zu ihr gekommen sind.“ (ID587, Deutschland, weiblich, lesbisch, monogame Beziehung)	138	14.2%

Auswirkung	Beschreibung	Zitat	Häufigkeit	Prozent
Heirat von Bekannten	Bekannte der Person heirateten.	„Es heiraten sehr viele homosexuelle Pärchen in meinem Umfeld seitdem!“ (ID254, Deutschland, weiblich, lesbisch, single)	95	9.8%
Mehr Gespräche (über LGBTQ+ Themen)	Person führte mehr Gespräche über die Ehe oder LGBTQ+ Themen.	„Heteros haben mich offener gefragt.“ (ID227, Österreich, weiblich, lesbisch, monogame Beziehung)	52	5.3%
Beziehungsebene (romantische)			347	35.7%
Nomenklatur	Die Änderung der Begrifflichkeiten z. B. „Ehefrau“ anstatt „eingetragene Partnerin“	„Ich muss nicht mehr "verpartnert" oder "in aufgelöster Partnerschaft" schreiben“ (ID504, Schweiz, mehrere, mehrere, single)	30	3.1%
Heiraten (wollen)	Person will nun heiraten oder hat schon geheiratet.	„Ich dürfte endlich meine Freundin heiraten, das ist ein langer Wunsch von mir.“ (ID400, Schweiz, weiblich, lesbisch, monogame Beziehung)	196	20.1%
Stigma für Heiratswillige	Person erlebt mehr Stigma, meist aus der eigenen Community, weil sie heiraten will.	„In manchen queer-feministischen Kreisen [...] fällt es mir persönlich manchmal schwer über meine monogame Beziehung zu sprechen und bei Ehe wäre das nochmals verschärft.“ (ID187, Österreich, weiblich, lesbisch, monogame Beziehung)	3	0.3%
Stigma/Druck für Unverheiratete	Person fühlt sich stigmatisiert, wenn sie nicht verheiratet ist, da die Ehe als höherwertige Beziehung angesehen wird.	„Unverheiratete Singles sind verdächtig und entweder bemitleidenswert oder werden als gefährlich für die neue Ordnung der Dinge wahrgenommen.“ (ID467, Deutschland, weiblich, lesbisch, single)	23	2.4%
Finanzielle und gesetzliche Absicherung	Gesetzliche Vorteile der Eheschließung.	„Am wichtigsten ist mir das Auskunftsrecht bei Unfällen“ (ID181, Österreich, weiblich, lesbisch, monogame Beziehung)	124	12.7%

Auswirkung	Beschreibung	Zitat	Häufigkeit	Prozent
Validierung nach außen	Beziehung wird von außen als ernsthafter wahrgenommen und bestärkt.	„Ich glaube, wenn ich heiraten würde, wäre es viel „offizieller“ den anderen gegenüber.“ (ID1342, Schweiz, weiblich, mehrere, single)	44	4.5%
Validierung nach außen	Beziehung wird von außen als ernsthafter wahrgenommen und bestärkt.	„Ich glaube, wenn ich heiraten würde, wäre es viel „offizieller“ den anderen gegenüber.“ (ID1342, Schweiz, weiblich, mehrere, single)	44	4.5%
Validierung nach innen	Beziehung ist in sich gestärkter, mehr Vertrauen oder Bindung.	„Wir empfinden seitdem mehr Sicherheit in unserer Partnerschaft und bauen darauf unsere Zukunft auf, mit mehr Vertrauen was äußere Lebensfaktoren angeht.“ (ID831, Deutschland, weiblich, lesbisch, monogame Beziehung)	22	2.3%
Druck durch Verantwortung	Person erlebt mehr Druck auf die Beziehung, da der lange Kampf um gleiche Rechte mit erleben von mehr Verantwortung einhergeht.	N.C.	0	0.0%

Anmerkungen. Die Zitate wurden nicht wörtlich übernommen, Tipp- und Rechtschreibfehler wurden ausgebessert, N.C. = nicht codiert, Häufigkeiten beziehen sich auf die Anzahl an Personen, die die Auswirkung min. einmal nannten.

Auswirkungen auf gesellschaftlicher Ebene

Die Überkategorie *Gesellschaftliche Ebene* umfasst Aussagen, die sich auf allgemeine gesellschaftliche Auswirkungen beziehen. Diese sind nicht auf individuelle Erfahrungen oder zwischenmenschliche Beziehungen gerichtet, sondern betreffen die Gesellschaft als Ganzes. Es wurden hier positive und negative Auswirkungen genannt, wobei die positiven Auswirkungen, besonders die Wahrnehmung einer Veränderung der Meinung der Gesamtgesellschaft ins positive, am häufigsten (70.1 %) genannt wurden.

Der Code *Konsens/keine Auswirkung* wurde vergeben, wenn berichtet wurde, dass die Einführung der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare keine grundlegenden gesamtgesellschaftlichen Änderungen der Meinung mehr bewirkt hat. Dies schließt Aussagen darüber ein, dass der gesellschaftliche Konsens bereits vor der Gesetzesänderung vorhanden war und diese lediglich den politischen Beschluss markierte. Zum Beispiel: „Ich denke die Gesellschaft war schon lange dazu bereit eine „Ehe für alle“ einzuführen“ (ID233, Österreich, weiblich, lesbisch, single).

„*Falsche*“ *Gleichberechtigung* beschreibt die Wahrnehmung Teilnehmender, dass durch die Einführung der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare der Aktivismus für queere Rechte abnahm. Personen berichteten, dass die Gesetzesänderung den Eindruck erwecken könnte, das Ziel der Gleichberechtigung sei bereits vollständig erreicht, wodurch weniger Menschen sich für queere Rechte einsetzen würden. Ein Beispiel wäre: „Jetzt glauben alle, queere Menschen hätten doch alles erreicht und sollten endlich still sein“ (ID535, Deutschland, mehrere, pansexuell, monogame Beziehung).

Der Code *Polarisierung* wurde vergeben, wenn Personen beschrieben, dass die Einführung der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare zu einer stärkeren Meinungsbildung oder -äußerung in den Extremen führte. Im Gegensatz zu *Polarisierung* auf Beziehungsebene, wurde dieser Code nur vergeben, wenn über die Veränderung der gesamtgesellschaftlichen Meinung geschrieben wurde. Dies bedeutet, dass es sowohl positive als auch negative gesellschaftliche Reaktionen gab, die sich verschärften. Dieser Code wurde nur verwendet, wenn die berichtete Polarisierung ausdrücklich wahrgenommen wurde und nicht getrennt als „Backlash“ oder „Legitimierung & Gleichberechtigung“ beschrieben wurden (in dem Fall wurden diese Codes vergeben). Unter anderem wurde auch diese Aussage dazugezählt:

Leute, die lesbischen Frauen im Vornherein offen und tolerant gegenüberstanden, sahen sich [...] darin bestätigt und fanden die Einführung entsprechend gut. Allerdings bei Personen mit einer negativen Einstellung könnte ich mir vorstellen, [dass] sich deren verachtende Haltung dadurch auch bekräftigt. (ID157, Deutschland, weiblich, lesbisch, single)

Der Code *Backlash* wurde vergeben, wenn Personen angaben, dass die Einführung der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare zu einer gesamtgesellschaftlichen Meinungsänderung ins Negative führte. Dies beinhaltet zum Beispiel eine Zunahme von Diskriminierung, offen geäußerte Ablehnung oder eine Verschlechterung der gesellschaftlichen Haltung gegenüber queeren Personen. Eine Person berichtete von „große[r] Missgunst und (unberechtigte[n]) Ängste[n] (vermehrt auf rechter, konservativer Seite), dass solche Dinge "gegen die Natur" sind, die Kernfamilie samt heteronormativen Werten in Gefahr“ (ID189, Österreich, weiblich, lesbisch, single).

Der Code *Sichtbarkeit/Aufklärung* erfasst Aussagen, die sich auf die gestiegene Präsenz der LGBTQ+ Community und ihrer Anliegen in der Gesellschaft beziehen. Durch die Einführung der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare berichten Personen von einer erhöhten Sichtbarkeit queerer Lebensrealitäten, die in den Medien, im öffentlichen Diskurs und in sozialen Kontexten thematisiert werden. Diese Sichtbarkeit kann dazu führen, dass Menschen sich vermehrt mit LGBTQ+ Themen auseinandersetzen, was wiederum zu mehr Bewusstsein für bestehende Diskriminierungen und die Lebensumstände von LGBTQ+ Personen beiträgt. Aufklärung wird in diesem Zusammenhang als ein notwendiger und fortlaufender Prozess beschrieben, der durch die Ehe für gleichgeschlechtliche Paare verstärkt wurde. Eine Person schrieb:

Jedoch denke ich auch, dass sie die generelle Meinung über homosexuelle Paare verbessert und eine Debatte öffnet, die davor nicht da war. Ob man nun dafür oder dagegen ist, das Thema ist wenigstens gegenwärtig und der Diskussion und vielleicht Belehrung offen. (ID1425, Österreich, weiblich, mehrere, monogame Beziehung)

Der Code *Legitimierung & Gleichberechtigung* wurde vergeben, wenn die Einführung der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare als positiv wahrgenommen wurde und berichtet

wurde, dass sie eine gesamtgesellschaftliche Veränderung hin zu mehr Anerkennung und Gleichbehandlung bewirkte. Dies schließt die Wahrnehmung ein, dass gleichgeschlechtliche und andere nicht-heteronorme Beziehungen rechtlich, politisch und sozial auf einer Stufe mit verschiedengeschlechtlichen Beziehungen stehen. Aussagen wie „Die Einführung war sicherlich ein wichtiger Schritt in Richtung Gleichberechtigung und Akzeptanz für LGBTQ+“ (ID52) oder „Zeichen der Gleichstellung“ (ID1218, Österreich, mehrere, mehrere, monogame Beziehung) fallen in diese Kategorie.

Stärkung der LGBTQ+ Community beschreibt Aussagen, die darauf hinweisen, dass die Einführung der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare die Solidarität und das Zusammengehörigkeitsgefühl innerhalb der LGBTQ+ Community gefördert hat. Personen berichteten von einem gestärkten Rückhalt innerhalb der Gemeinschaft und einer gesteigerten kollektiven Zuversicht, dass gesellschaftliche Veränderungen möglich sind. Ebenfalls betont wird, dass diese Entwicklung auch jüngeren Generationen innerhalb der Community mehr Selbstbewusstsein und Unterstützung bieten kann. Eine Person schrieb beispielsweise: „Mit 60 ist mir die 'Ehe für alle' ziemlich egal, obwohl ich für die Einführung kämpfe, denn gerade für die Regenbogenkinder, die es schon immer gab, ist sie wichtig“ (ID1278, Schweiz, weiblich, mehrere, nicht sicher/kompliziert).

Der Code *Anbiederung an heterosexuelle/patriarchale Strukturen* beschreibt die Wahrnehmung, dass durch die Einführung der Ehe für alle LGB+ Beziehungen stärker den Werten und Normen von heterosexuellen Beziehungen angepasst werden. Dies umfasst auch Kritik an einer Unterstützung patriarchaler Ordnungen oder Herrschaftssysteme. Der Code wurde nur vergeben, wenn dies explizit als Auswirkung benannt wurde. Eine Person berichtet, „dass auch queere Beziehungen wieder spießiger und konservativer werden“ (ID1403, Deutschland, mehrere, mehrere, andere Beziehung).

Der Code *Anstoß gesellschaftlicher Diskussion* beschreibt die Wahrnehmung, dass die Einführung der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare neue gesellschaftliche Diskurse anregte. Zum Beispiel nannten Personen die „Diskussion um [das] Abstammungsrecht[s] eines Kindes, welches in Frau/Frau Ehe geboren wird“ (ID881, Deutschland, weiblich, lesbisch, monogame Beziehung) oder „aktivistische Themen wie das TSG [Transsexuellengesetz in Deutschland] und dritte Option“ (ID598, Deutschland, non-binär, mehrere, monogame Beziehung).

Tabelle 5
Auswirkungen auf gesellschaftlicher Ebene, Beschreibungen und Zitate

Auswirkung	Beschreibung	Zitat	Häufigkeit	Prozent
Gesamt			815	83.8%
Konsens/keine Auswirkung	Person schreibt explizit „keine Auswirkung“ oder, dass die Meinungsänderung schon vor der Gesetzesänderung eintrat.	„Die gesetzliche Regelung spiegelt nun endlich die Meinung der Mehrheit der Gesellschaft wider.“ (ID201, Österreich, weiblich, bisexuell, monogame Beziehung)	96	9.9%
"Falsche" Gleichberechtigung	Befürchtung, der Eindruck könnte entstehen, dass schon alle Rechte erreicht seien und Aktivismus vernachlässigt würde.	„Gleichzeitig vermittelt sie aber auch: jetzt seid ihr ja gleichberechtigt. Und das stimmt so natürlich nicht. Es gibt immer noch [...] offene Angriffe auf der Straße.“ (ID1132, Deutschland, weiblich, queer, nicht sicher/kompliziert)	35	3.6%
Polarisierung	Meinung der Gesellschaft verstärkt sich in den Extremen.	„Seltsamerweise habe ich den Eindruck [...], dass es eine stärkere Polarisierung in der Gesellschaft gibt.“ (ID399, Deutschland, genderqueer, mehrere, monogame Beziehung)	28	2.9%
Backlash	Meinung der Gesellschaft wird negativer.	„Gleichzeitig ist auch viel Hass und Unverständnis aufgekommen.“ (ID682, Deutschland, non-binär, mehrere, single)	63	6.5%
Sichtbarkeit/Aufklärung	Die LGBTQ+ Community wird sichtbarer in der Gesellschaft und es findet mehr Aufklärung statt.	„Gleichgeschlechtlich liebende Personen sind nun ein wenig sichtbarer geworden.“ (ID57, Österreich, weiblich, andere, single)	173	17.8%
Legitimierung & Gleichberechtigung	Meinung der Gesellschaft wird positiver.	„Die Gesellschaft wird queeren Personen gegenüber offener und toleranter.“ (ID387, Deutschland, weiblich, mehrere, monogame Beziehung)	682	70.1%

Auswirkung	Beschreibung	Zitat	Häufigkeit	Prozent
Anbiederung an heterosexuelle/patriarchale Strukturen	Gleichgeschlechtliche Beziehungen passen sich heterosexistischen Normen an.	„Patriarchale binäre Normenstruktur hat auch im Denken gesiegt.“ (ID1529, Deutschland, weiblich, lesbisch, single)	29	3.0%
Stärkung LGBTQ+ Community	Der Zusammenhalt und die Zugehörigkeit zur Community werden gestärkt.	„Jetzt werden bestimmt immer mehr stolz[es] Mitglied der Regenbogenfamilie sein.“ (ID1354, Österreich, mehrere, lesbisch, single)	5	0.5%
Anstoß gesellschaftlicher Diskussion	Themen der LGBTQ+ Community werden mehr diskutiert.	„Auf einer geschlechterpolitischen Ebene haben sich [...] die Themen [...] verschoben (ID358, Österreich, weiblich, lesbisch, monogame Beziehung)	3	0.3%

Anmerkungen. Die Zitate wurden nicht wörtlich übernommen, Tipp- und Rechtschreibfehler wurden ausgebessert. Häufigkeiten beziehen sich auf die Anzahl an Personen, die die Auswirkung min. einmal nannten.

Kritik und Reflexion

Die Überkategorie *Kritik und Reflexion* umfasst Aussagen, die sich kritisch mit der Institution Ehe oder mit gesellschaftlichen und rechtlichen Rahmenbedingungen auseinandersetzen, allerdings keine konkreten Auswirkungen benannten. Oft wurden solche Aussagen im Kontext einer Reflexion darüber gemacht, was die Ehe für gleichgeschlechtliche Paare nicht verändert hat, oder als Kritik an bestehenden Strukturen formuliert. Diese Codes wurden dann vergeben, wenn die Aussage keine Auswirkung der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare an sich beschrieb, aber im Zusammenhang mit dem Thema standen. Dieses Kapitel wird nur kurz beschrieben, da sich die Fragestellung dieser Arbeit auf die Auswirkungen bezieht.

Gefahr durch Extremismus beschreibt die Befürchtung, dass die Registrierung in offiziellen Eheregistern für LGBTQ+ Personen potenziell gefährlich werden könnte. Dies insbesondere in einem Szenario, in dem rechtsextreme Kräfte an die Macht gelangen und die Einträge gezielt zur Verfolgung nutzen könnten.

Mehr Gleichstellung nötig wurde vergeben, wenn Aussagen auf die weiterhin bestehende Diskriminierung hinwiesen. Dieser Code umfasste zwei untergeordnete Kategorien: *Behördliche Dokumente* sind oft noch nicht an die Bedürfnisse gleichgeschlechtlicher Paare angepasst. *Mehr Aufklärung/Sichtbarkeit* über LGBTQ+ Themen ist noch notwendig, wie zum Beispiel im Schulunterricht.

EP war zu liberal bezieht sich darauf, dass bei der eingetragenen Partnerschaft weniger Wert auf Treue gelegt wurde im Vergleich zur Ehe.

Entrüstung/Politik wurde vergeben, wenn negative Emotionen gegenüber der Politik oder der langen Dauer bis zur Ehe für gleichgeschlechtliche Paare für alle geäußert wurden. Aussagen wie „Es war an der Zeit“ (ID798, Österreich, weiblich, lesbisch, monogame Beziehung) drücken häufig diese Entrüstung aus.

Ehe erweitern/verändern wurde codiert, wenn Personen auf weiterhin bestehende Missstände oder Problematiken der Ehe hinwiesen, beziehungsweise, wenn sie betonten, „dass die "Ehe für alle" auch weiterhin keine Ehe für alle ist“ (ID576, Deutschland, mehrere, mehrere, andere Beziehung). Folgende Subcodes wurden gebildet: *trans*/non-binär*, da TNB-Personen oft weiterhin im aktuellen Eherecht diskriminiert werden. *Begriff* bedeutet, dass das Wort Ehe ungeeignet ist. *Polygamie/Hierarchische Beziehungen* zeigt auf, dass monogame Zweierbeziehungen durch die Ehe bevorteilt werden gegenüber anderen Beziehungsmodellen. Bei *Migration und Flucht* kritisierten Personen, dass entweder die

Bedingungen für geflüchtete Menschen oft noch sehr schwierig sind, um zu heiraten oder dass „aufgrund von Herkunft“ (ID349, Österreich, weiblich, lesbisch, monogame Beziehung) die Ehe dennoch nicht möglich sein kann. *Adoption & Künstliche Befruchtung* umfasst die Problematik Kinder zu adoptieren oder künstliche Befruchtung. Eine Person schrieb „Leider ist der Teil mit der Adoption weiterhin ein Problem. Da ich, trotzdem unser Kind in der Ehe entstanden und geboren wurde, es adoptieren musste.“ (ID887, Deutschland, weiblich, lesbisch, monogame Beziehung).

Kritik/Ablehnung Ehe beschäftigt sich nicht mit möglichen Erweiterungen des Eherechts, sondern mit der Kritik daran. *Patriarchal & konservativ* beschreibt, „dass die Ehe an sich ein patriarchal geschaffenes Konstrukt ist, bei dem ich mir nicht sicher bin, ob ich das "unterstützen" möchte“ (ID183, Österreich, weiblich, lesbisch, monogame Beziehung). Manche Personen sprachen sich für die *Abschaffung der Ehe* generell aus, wobei dieser Code vergeben wurde. Und einige beschrieben die Ehe als *Freiheitsverlust*, deshalb wurde dieser Code generiert.

Weitere Codes

Abschließend wurden noch *Weitere Codes* genannt, die entweder keine Auswirkung beschrieben, ohne Bezug zur Fragestellung genannt wurden oder zu unklar waren, um sie einer Kategorie zuzuordnen. Dieser Code wurde bei 4.5% der codierten Segmente vergeben.

Fragestellung 2: Legalisierung der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare: Unterschiede retrospektiv (Österreich/Deutschland) und prospektiv (Schweiz)

Um zu klären, ob die vorausgegangene Einführung der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare im Zusammenhang mit der Nennung eines bestimmten Codes steht, wurden Kreuztabellen erstellt, die zeigten, wie oft ein Code vergeben oder nicht vergeben wurde und ob Personen in der Schweiz lebten (prospektiv) oder in Österreich bzw. Deutschland (retrospektiv). Daraus wurden OR berechnet, die Ergebnisse werden in Tabelle 5 dargestellt.

Der Rechtsstatus wies den stärksten Zusammenhang mit der Nennung des Codes *Finanzielle und gesetzliche Absicherung* ($\ln(OR) = -1.18$, $OR = 0.31$ [0.19; 0.50]) auf. Die Odds diesen Code zu nennen war für Personen aus Deutschland und Österreich (also nach der Einführung der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare) geringer als für Personen aus der Schweiz. Umgekehrt hatten Personen aus Deutschland und Österreich signifikant höhere Odds, folgende Auswirkungen zu nennen: *Sichtbarkeit/Aufklärung* ($\ln(OR) = 1.16$, $OR = 3.20$

[1.46; 7.01]), *Stolz und Freude* ($\ln(\text{OR}) = 0.86$, $\text{OR} = 2.37$ [1.24; 4.52]), *Keine Auswirkung (Beziehungen)* ($\ln(\text{OR}) = 0.76$, $\text{OR} = 2.13$ [1.37; 3.32]). Im Gegensatz dazu waren die Odds folgende Auswirkungen zu nennen für Personen aus Deutschland und Österreich signifikant geringer als für Personen aus der Schweiz: *Legitimierung & Gleichberechtigung* ($\ln(\text{OR}) = -0.91$, $\text{OR} = 0.40$ [0.23; 0.70]), *Reduktion von Minderheitenstress* ($\ln(\text{OR}) = -0.79$, $\text{OR} = 0.46$ [0.28; 0.75]). Alle anderen Unterschiede erwiesen sich anhand der Konfidenzintervalle nicht als signifikant.

Für Codes mit fehlenden Daten wurden OR nicht berechnet, da diese aufgrund der Voraussetzungsverletzung nicht zur Berechnung einer logistischen Regression infrage kamen. Für folgende Codes wurde kein OR berechnet, da sie kein einziges Mal von Teilnehmenden aus der Schweiz genannt wurden: *Anbiederung an heterosexuelle/patriarchale Strukturen*, *Anstieg von Minderheitenstress*, *Konflikte*, *Polarisierung* (Beziehungsebene), *Stigma für Heiratswillige*, *Druck durch Verantwortung*, *Stigma/Druck für Unverheiratete*, *„Falsche“ Gleichberechtigung*, *Anstoß gesellschaftlicher Diskussion*.

Tabelle 6
Odds Ratios (OR) für Auswirkungen nach Rechtsstatus

Code	OR	95% KI	
		UG	OG
Persönliche Ebene			
Keine Auswirkungen	1.26	0.81	1.96
Heiraten dürfen/Entscheidungsmacht	1.16	0.68	1.98
Stolz und Freude	2.37	1.24	4.52
Reduktion von Minderheitenstress	0.46	0.28	0.75
Anstieg von Minderheitenstress	–	–	–
Social Safety & Gefühl der Gleichwertigkeit	0.78	0.50	1.23
Sexuelle Identität gestärkt	1.41	0.18	10.96
Andere negative Auswirkungen	0.78	0.23	2.66
Neue Lebensplanung/Fragen/Gedanken	0.88	0.20	3.89
Beziehungsebene			
Keine Auswirkung	2.13	1.37	3.32
Konflikte	–	–	–
Beziehungsebene (allgemein)			
Ablehnung	2.62	0.35	19.62
Polarisierung	–	–	–
Akzeptanz	0.69	0.30	1.57
Freude für andere/von anderen	1.58	0.80	3.13
Heirat von Bekannten	2.24	0.89	5.64
Mehr Gespräche (über LGBTQ+ Themen)	1.97	0.60	6.43
Beziehungsebene (romantische)			
Nomenklatur	0.57	0.21	1.53
Heiraten (wollen)	0.97	0.58	1.61
Stigma für Heiratswillige	–	–	–
Druck durch Verantwortung	–	–	–
Stigma/Druck für Unverheiratete	–	–	–
Finanzielle und gesetzliche Absicherung	0.31	0.19	0.50
Validierung nach außen	0.60	0.26	1.39
Validierung nach innen	0.52	0.17	1.56

Code	OR	95% KI	
		UG	OG
Gesellschaftliche Ebene			
Konsens/keine Auswirkung	1.01	0.51	2.01
"Falsche" Gleichberechtigung	–	–	–
Polarisierung	3.23	0.43	24.03
Backlash	1.12	0.47	2.67
Sichtbarkeit/Aufklärung	3.20	1.46	7.01
Legitimierung & Gleichberechtigung	0.40	0.23	0.70
Stärkung LGBTQ* Community	0.47	0.05	4.21
Anbiederung an heterosexuelle/patriarchale Strukturen	–	–	–
Anstoß gesellschaftlicher Diskussion	–	–	–

Anmerkungen. – = OR wurde nicht berechnet aufgrund fehlender Voraussetzungen, OR < 1 bedeutet, dass die Odds für Personen aus der Schweiz größer waren den Code zu nennen, OR > 1 bedeutet, dass die Odds für Personen aus Österreich und Deutschland größer waren den Code zu nennen.

Zur Berechnung der logistischen Regression wurden mehrere Voraussetzungstests durchgeführt. Zur Testung auf Multikollinearität wurde der VIF und die Toleranz berechnet (Tabelle B4). In allen Fällen war der VIF < 10 und die Toleranz > 0.1 weshalb diese Voraussetzung als erfüllt angesehen werden kann. Zur Residuenanalyse wurden kontrolliert, ob einzelne Fälle mit Cook-Wert > 1 oder standardisierten Residuen > 3 auftreten. Dahingehend wurden keine auffälligen Fälle gefunden, weshalb auch diese Voraussetzung erfüllt ist. Zuletzt wurde zur Überprüfung der Linearität des Logit die Interaktion der kontinuierlichen Prädiktoren mit ihrem eigenen Logarithmus berechnet (Tabelle B5). Bei allen betreffenden Variablen ergab der *p*-Wert > .05. Somit wurden alle Voraussetzungen der logistischen Regression erfüllt.

Zuerst wurde in Modell 1 die Vorhersagefähigkeit des Rechtsstatus auf die Nennung der Auswirkung *Finanzielle und gesetzliche Absicherung* berechnet (siehe Tabelle 7). Das Modell war signifikant ($p < .001$) und hatte einen sehr kleinen Effekt (Nagelkerke $R^2 = .04$, Handl & Niermann, 2010). Der Rechtsstatus hatte dabei einen signifikanten Einfluss auf das Modell ($b = -1.18$, OR = 0.31, $p < .001$), wobei Personen aus der Schweiz (also vor der Einführung der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare) mit höherer Wahrscheinlichkeit die Auswirkung *Finanzielle und gesetzliche Absicherung* nannten. Zur besseren Vergleichbarkeit mit den Effektstärken aus den Kreuztabellen wurden auch bei der logistischen Regression OR als Maß der Effektstärke berechnet (ident in Modell 1, da nur ein Prädiktor).

Tabelle 7

Logistische Regression, Modell 1: Vorhersage der Auswirkung Finanzielle und gesetzliche Absicherung durch Rechtsstatus

Variable	<i>b</i>	SE(<i>b</i>)	OR	<i>p</i>	Nagelkerke <i>R</i> ²
Modell					.04, <i>p</i> < .001
Rechtsstatus: Prospektiv (0, CH) vs. Retrospektiv (1; AT/DE)	-1.18	0.25	0.31	< .001	

Anmerkungen. OR < 1 bedeutet, dass die Odds für Personen aus der Schweiz größer waren den Code zu nennen, OR > 1 bedeutet, dass die Odds für Personen aus Österreich und Deutschland größer waren den Code zu nennen.

In Modell 2 wurde berechnet, ob der Rechtsstatus die Nennung der Auswirkung *Finanzielle und gesetzliche Absicherung* signifikant vorhersagen kann, wenn um die Variablen Alter, Verheimlichung, Einkommen und Bildung kontrolliert wird (siehe Tabelle 8). Das Modell 2 unterschied sich nicht signifikant von Modell 1 ($\Delta\chi^2(967) = 4.63$, Nagelkerke $R^2 = .048$, $p = .327$).

Unter Kontrolle der Drittvariablen war der Effekt des Rechtsstatus weiterhin signifikant. Das bedeutet, dass Personen aus der Schweiz (vor der Einführung der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare) mit höherer Wahrscheinlichkeit die Auswirkung *Finanzielle und gesetzliche Absicherung* nannten. Die Effektstärke (OR = 0.32) war in etwa gleich groß wie bei der Berechnung ohne Kontrolle um die Drittvariablen. Keine der Drittvariablen (Alter, Verheimlichung, Einkommen, Bildung) hatte für die Nennung der Auswirkung einen signifikanten Einfluss.

Tabelle 8*Logistische Regression, Modell 2: Rechtsstatus x Finanzielle und gesetzliche Absicherung*

Variable	b	SE(B)	OR	P	Nagelkerke R ²
Modell					.05, $p(\Delta R^2) = .327$
Rechtsstatus: Prospektiv (0, CH) vs. Retrospektiv (1; AT/DE)	-1.13	0.25	0.32	< .001	
Alter	0.02	0.01	1.02	.076	
Verheimlichung	-0.08	0.11	0.92	.490	
Einkommen	-0.11	0.10	0.89	.272	
Bildung: keine universitäre Bildung (0) vs. universitäre Bildung (1)	-0.00	0.21	1.00	> .999	

Anmerkungen. OR < 1 bedeutet, dass die Odds für Personen aus der Schweiz größer waren den Code zu nennen, OR > 1 bedeutet, dass die Odds für Personen aus Österreich und Deutschland größer waren den Code zu nennen.

Fragestellung 3: Unterschiede anhand soziodemografischer Variablen

Fragestellung 3.1: Beziehungsstatus und sexuelle Orientierung

Um zu klären, ob die Beziehungsform im Zusammenhang mit der Nennung eines bestimmten Codes steht, wurden Kreuztabellen erstellt, die zeigten, wie oft ein Code vergeben oder nicht vergeben wurde und ob Personen single waren (0), in einer monogam-heterosexuellen Beziehung (1), in einer monogam-homosexuellen Beziehung (2) oder in einer Beziehung mit mehreren Personen bzw. eine alternative Beziehungsform (3) lebten. Daraus wurde Cramér's V berechnet, die Ergebnisse werden in Tabelle 9 dargestellt.

Die Beziehungsform wies den stärksten Zusammenhang mit der Nennung des Codes *Heiraten (wollen)* auf (Cramér's V = 0.28) auf. Den zweitgrößten Effekt wies *Keine Auswirkungen (persönlich)* (Cramér's V = 0.23) auf, gefolgt von *Heirat von Bekannten* (Cramér's V = 0.20). Für Codes mit fehlenden Daten wurden Cramér's V nicht berechnet, da diese aufgrund der Voraussetzungsverletzung nicht zur Berechnung einer logistischen Regression infrage kamen. Dabei wurde nie von single-Personen genannt: *Stigma für Heiratswillige*, *Anstoß gesellschaftlicher Diskussion*, *Druck durch Verantwortung*. Es wurden nie von Personen in monogam-verschiedengeschlechtlichen Beziehungen folgende Codes genannt: *Ablehnung*, *Polarisierung*, *Nomenklatur*, *Stigma für Heiratswillige*, *Druck durch Verantwortung*, *Stigma/Druck für Unverheiratete*, *Validierung nach innen*, *Anbiederung an heterosexuelle/patriarchale Strukturen*, *Stärkung LGBTQ* Community*, *Anstoß gesellschaftlicher Diskussion*. Es wurden nie von Personen in monogam-

gleichgeschlechtlichen Beziehungen folgende Codes genannt: *Polarisierung, Druck durch Verantwortung*. Es wurden nie von Personen in polyamoren oder alternativen Beziehungen folgende Codes genannt: *Anstieg von Minderheitenstress, Polarisierung, Nomenklatur, Stigma für Heiratswillige, Druck durch Verantwortung, Validierung nach innen, Neue Lebensplanung/Fragen/Gedanken, Stärkung LGBTQ* Community, Anstoß gesellschaftlicher Diskussion*.

Tabelle 9
Cramér's V für Auswirkungen nach Beziehungsform

Code	Cramér's V
Persönliche Ebene	
Keine Auswirkungen	0.23
Heiraten dürfen/Entscheidungsmacht	0.04
Stolz und Freude	0.14
Reduktion von Minderheitenstress	0.08
Anstieg von Minderheitenstress	–
Social Safety & Gefühl der Gleichwertigkeit	0.02
Sexuelle Identität gestärkt	0.04
Andere negative Auswirkungen	0.03
Neue Lebensplanung/Fragen/Gedanken	–
Beziehungsebene	
Keine Auswirkung	0.17
Konflikte	0.04
Beziehungsebene (allgemein)	
Ablehnung	–
Polarisierung	–
Akzeptanz	0.04
Freude für andere/von anderen	0.06
Heirat von Bekannten	0.20
Mehr Gespräche (über LGBTQ+ Themen)	0.03
Beziehungsebene (romantische)	
Nomenklatur	–
Heiraten (wollen)	0.28
Stigma für Heiratswillige	–
Druck durch Verantwortung	–
Stigma/Druck für Unverheiratete	–
Finanzielle und gesetzliche Absicherung	0.05
Validierung nach außen	0.10
Validierung nach innen	–

Code	Cramér's V
Gesellschaftliche Ebene	
Konsens/keine Auswirkung	0.03
"Falsche" Gleichberechtigung	0.08
Polarisierung	0.01
Backlash	0.07
Sichtbarkeit/Aufklärung	0.02
Legitimierung & Gleichberechtigung	0.04
Stärkung LGBTQ+ Community	–
Anbiederung an heterosexuelle/patriarchale Strukturen	–
Anstoß gesellschaftlicher Diskussion	–

Anmerkungen. – = Cramér's V wurde nicht berechnet aufgrund fehlender Voraussetzungen.

Zur Berechnung der logistischen Regression wurden mehrere Voraussetzungstests durchgeführt. Zur Testung auf Multikollinearität wurde der VIF und die Toleranz berechnet (Tabelle B6). In allen Fällen war der VIF < 10 und die Toleranz > 0,1 weshalb diese Voraussetzung als erfüllt angesehen werden konnte. Zur Residuenanalyse wurde kontrolliert, ob einzelne Fälle mit Cook-Wert > 1 oder standardisierten Residuen > 3 auftraten. Dahingehend wurden keine auffälligen Fälle gefunden, weshalb auch diese Voraussetzung erfüllt war. Zuletzt wurde zur Überprüfung der Linearität des Logit die Interaktion der kontinuierlichen Prädiktoren mit ihrem eigenen Logarithmus berechnet (Tabelle B7). Bei allen betreffenden Variablen ergab der p -Wert > ,05. Somit waren alle Voraussetzungen der logistischen Regression erfüllt.

Zuerst wurde in Modell 1 die Vorhersagefähigkeit der Beziehungsform auf die Nennung der Auswirkung *Heiraten (wollen)* berechnet. Das Modell war signifikant ($p = XXX$) und hatte einen kleinen Effekt (*Nagelkerke* $R^2 = .14$) (Handl & Niermann, 2010). Die Beziehungsformen (monogam-verschiedengeschlechtliche Beziehung, monogam-gleichgeschlechtliche Beziehung und mehrere Beziehungen oder alternative Beziehungsformen wurden dabei jeweils mit der Referenzkategorie single verglichen. Personen, die in einer monogam-gleichgeschlechtlichen Beziehung ($b = 1.83$, $OR = 6.23$, $p > .001$) und Personen, die in einer Beziehung mit mehreren Personen oder einer alternativen Beziehung ($b = 0.93$, $OR = 2.55$, $p = .038$) waren, mit höherer Wahrscheinlichkeit die Auswirkung *Heiraten (wollen)* nannten als Personen, die single waren. Es zeigte sich kein

signifikanter Unterschied zwischen Personen, die single waren und Personen in monogam-verschiedengeschlechtlichen Beziehungen ($b = -0.36$, $OR = 0.70$, $p = .570$).

Tabelle 10 enthält alle Ergebnisse für Modell 1. Zur einheitlichen Darstellung und besseren Vergleichbarkeit mit den OR aus den Berechnungen der anderen Fragestellungen wurden auch hier bei der logistischen Regression OR als Maß der Effektstärke berechnet.

Tabelle 10

Logistische Regression, Modell 1: Vorhersage der Auswirkung „Heiraten (wollen)“ durch Beziehungsstatus

Variable	b	SE(B)	OR	p	Nagelkerke R^2
Modell					.138, $p(\Delta R^2) < .001$
Beziehungsform: single (0) vs. monogam-verschiedengeschlechtlich (1)	- 0.36	0.64	0.70	.570	
Beziehungsform: single (0) vs. monogam-gleichgeschlechtlich (1)	1.83	0.26	6.23	< .001	
Beziehungsform: single (0) vs. poly-/alternative Beziehungsform (1)	0.93	0.45	2.55	.038	

Anmerkungen. $OR < 1$ bedeutet, dass die Odds für (0) größer waren den Code zu nennen, $OR > 1$ bedeutet, dass die Odds für (1) größer waren den Code zu nennen.

In Modell 2 wurde berechnet, ob die Beziehungsform die Nennung der Auswirkung *Heiraten (wollen)* signifikant vorhersagen kann, wenn um die Variablen Alter, Verheimlichung, Einkommen und Bildung kontrolliert wird. Das logistische Regressionsmodell unterschied sich signifikant von Modell 1 ($\Delta\chi^2(965) = 24.51$, Nagelkerke $R^2 = .173$, $p < .001$). Der Effekt des gesamten Modells ist somit sehr klein (Handl & Niermann, 2010).

Unter Kontrolle der Drittvariablen war nur der Vergleich zwischen Personen, die single waren und Personen in monogam-gleichgeschlechtlichen Beziehungen signifikant (Tabelle 11). Das bedeutet, dass Personen in einer monogam-gleichgeschlechtlichen Beziehung mit signifikant höherer Wahrscheinlichkeit die Auswirkung *Heiraten (wollen)* nannten, im Vergleich zu Personen, die in keiner Beziehung sind ($b = 1.55$, $OR = 4.70$, $p < .001$).

Die Effektstärke war geringer ($OR = 4.70$) als bei Modell 1. Weiters hatten die Drittvariablen Alter ($b = -0.02$, $OR = 0.98$, $p = .017$) und Verheimlichung ($b = -0.55$, $OR = 0.58$, $p < .001$) einen signifikanten Einfluss auf die Vorhersage des Modells. Das bedeutet, dass die Wahrscheinlichkeit den Code zu nennen mit höherem Alter und einem höheren Grad an Verheimlichung abnahm. Die beiden Kontrollvariablen Bildung ($b = -0.13$, $OR = 0.88$, $p = .454$)

und Einkommen ($b = 0.19$, $OR = 1.21$, $p = .051$) hatten keinen signifikanten Einfluss in dem statistischen Modell.

Tabelle 11

Logistische Regression, Modell 2: Beziehungsmodell x Heiraten (wollen)

Variable	b	SE(B)	OR	p	Nagelkerke R^2
Modell					.17, $p(\Delta R^2) < .001$
Beziehungsform: single (0) vs. monogam-verschiedengeschlechtlich (1)	- 0.13	0.65	0.88	.840	
Beziehungsform: single (0) vs. monogam-gleichgeschlechtlich (1)	1.55	0.27	4.70	< .001	
Beziehungsform: single (0) vs. poly-/alternative Beziehungsform (1)	0.85	0.46	2.33	.065	
Alter	- 0.02	0.01	0.98	.017	
Verheimlichung	- 0.55	0.15	0.58	< .001	
Einkommen	0.19	0.10	1.21	.051	
Bildung	- 0.13	0.18	0.88	.454	

Anmerkungen. $OR < 1$ bedeutet, dass die Odds für (0) größer waren den Code zu nennen, $OR > 1$ bedeutet, dass die Odds für (1) größer waren den Code zu nennen.

Fragestellung 3.2: Geschlechtsidentität

Um zu klären, ob die Geschlechtsidentität im Zusammenhang mit der Nennung eines bestimmten Codes steht, wurden Kreuztabellen erstellt, die zeigten, wie oft ein Code vergeben oder nicht vergeben wurde und ob Personen ausschließlich weiblich oder eine andere oder mehrere Geschlechtsidentitäten (TNB) angaben. Daraus wurden OR berechnet, die Ergebnisse werden in Tabelle 12 dargestellt.

Die Geschlechtsidentität wies den stärksten Zusammenhang mit der Nennung des Codes *Anbiederung an heterosexuelle/patriarchale Strukturen* ($\ln(OR) = 1.68$, $OR = 5.41$ [2.56; 11.44]) auf. Die Odds diesen Code zu nennen war für TNB-Personen höher als für Personen, die sich ausschließlich als weiblich identifizierten. Darüber hinaus hatten TNB-Personen signifikant höhere Odds folgende Auswirkungen zu nennen: *Keine Auswirkungen* (persönlich, $\ln(OR) = 0.34$, $OR = 1.40$ [1.00; 1.96]), *Keine Auswirkungen* (Beziehungen, $\ln(OR) = 0.36$, $OR = 1.44$ [1.03; 2.00]) und „*Falsche*“ *Gleichberechtigung* ($\ln(OR) = 1.32$, $OR = 3.76$ [1.88; 7.50]). Im Gegensatz dazu war die Chance die Auswirkungen *Akzeptanz* und *Heiraten (wollen)* ($\ln(OR) =$

- 0.69, OR = 0.50 [0.31; 0.82]) zu nennen für TNB-Personen signifikant geringer. Alle anderen Unterschiede erwiesen sich anhand der Konfidenzintervalle nicht als signifikant.

Tabelle 12*Odds Ratios (OR) für Auswirkungen und Geschlechtsidentität*

Code	OR	95% KI	
		UG	OG
Persönliche Ebene			
Keine Auswirkungen	1.40	1.00	1.96
Heiraten dürfen/Entscheidungsmacht	1.07	0.71	1.61
Stolz und Freude	0.92	0.61	1.38
Reduktion von Minderheitenstress	0.67	0.39	1.14
Anstieg von Minderheitenstress	1.26	0.41	3.83
Social Safety & Gefühl der Gleichwertigkeit	0.98	0.67	1.43
Sexuelle Identität gestärkt	0.39	0.05	3.00
Andere negative Auswirkungen	2.10	0.85	5.18
Neue Lebensplanung/Fragen/Gedanken	0.29	0.04	2.19
Beziehungsebene			
Keine Auswirkung	1.44	1.03	2.00
Konflikte	1.11	0.37	3.33
Beziehungsebene (allgemein)			
Ablehnung	0.70	0.21	2.38
Polarisierung	2.35	0.21	26.10
Akzeptanz	0.29	0.09	0.95
Freude für andere/von anderen	1.04	0.65	1.67
Heirat von Bekannten	0.72	0.39	1.33
Mehr Gespräche (über LGBTQ+ Themen)	0.98	0.47	2.05
Beziehungsebene (romantische)			
Nomenklatur	0.51	0.15	1.71
Heiraten (wollen)	0.50	0.31	0.82
Stigma für Heiratswillige	2.35	0.21	26.10
Druck durch Verantwortung	-	-	-
Stigma/Druck für Unverheiratete	2.10	0.85	5.18
Finanzielle und gesetzliche Absicherung	0.83	0.49	1.39
Validierung nach außen	0.73	0.30	1.76
Validierung nach innen	0.46	0.11	2.00

Code	OR	95% KI	
		UG	OG
Gesellschaftliche Ebene			
Konsens/keine Auswirkung	0.78	0.43	1.42
"Falsche" Gleichberechtigung	3.76	1.88	7.50
Polarisierung	1.92	0.83	4.43
Backlash	1.24	0.66	2.33
Sichtbarkeit/Aufklärung	0.68	0.42	1.08
Legitimierung & Gleichberechtigung	0.77	0.54	1.10
Stärkung LGBTQ* Community	1.17	0.13	10.57
Anbiederung an heterosexuelle/patriarchale Strukturen	5.41	2.56	11.44
Anstoß gesellschaftlicher Diskussion	2.35	0.21	26.10

Anmerkungen. - = Code wurde nicht vergeben, OR < 1 bedeutet, dass die Odds für Personen mit nur „weiblich“ größer waren den Code zu nennen, OR > 1 bedeutet, dass die Odds für TNB-Personen größer waren den Code zu nennen.

Zur Berechnung der logistischen Regression wurden mehrere Voraussetzungstests durchgeführt. Zur Testung auf Multikollinearität wurde der VIF und die Toleranz berechnet (Tabelle B8). In allen Fällen war der VIF < 10 und die Toleranz > 0,1 weshalb diese Voraussetzung als erfüllt angesehen werden konnte. Zur Residuenanalyse wurden kontrolliert, ob einzelne Fälle mit Cook-Wert > 1 oder standardisierten Residuen > 3 auftraten. Dahingehend wurden keine auffälligen Fälle gefunden, weshalb auch diese Voraussetzung erfüllt war. Zuletzt wurde zur Überprüfung der Linearität des Logit die Interaktion der kontinuierlichen Prädiktoren mit ihrem eigenen Logarithmus berechnet (Tabelle B9). Bei allen betreffenden Variablen ergab der *p*-Wert > ,05. Somit waren alle Voraussetzungen der logistischen Regression erfüllt.

Zuerst wurde in Modell 1 die Vorhersagefähigkeit der Geschlechtsidentität auf die Nennung der Auswirkung *Anbiederung an heterosexuelle/patriarchale Strukturen* berechnet. Das Modell war signifikant (Nagelkerke $R^2 = .079$). Die Geschlechtsidentität (nur weiblich) wurde dabei mit der Geschlechtsidentität (TNB) verglichen. Die Geschlechtsidentität (TNB) hatte dabei einen signifikanten Einfluss auf das Modell. Das bedeutet, dass TNB-Personen mit signifikant höherer Wahrscheinlichkeit die Auswirkung *Anbiederung an heterosexuelle/patriarchale Strukturen* nannten. Tabelle 13 enthält die Ergebnisse für Modell 1. Zur besseren Vergleichbarkeit mit den OR aus den Kreuztabellen wurden auch bei der logistischen Regression OR als Maß der Effektstärke berechnet (in Modell 1 ident).

Tabelle 13

Logistische Regression, Modell 1: Vorhersage der Auswirkung Anbietung an heterosexuelle/patriarchale Strukturen durch Geschlechtsidentität

Variable	b	SE(B)	OR	p	Nagelkerke R ²
Modell					.079, p < .001
Geschlechtsidentität: weiblich (0) vs. TNB (1)	1.69	0.38	5.41	< .001	

Anmerkungen. OR < 1 bedeutet, dass die Odds für (0) größer waren den Code zu nennen, OR > 1 bedeutet, dass die Odds für (1) größer waren den Code zu nennen.

In Modell 2 wurde berechnet, ob die Geschlechtsidentität die Nennung der Auswirkung *Anbietung an heterosexuelle/patriarchale Strukturen* signifikant vorhersagen kann, wenn um die Variablen Alter, Verheimlichung, Einkommen und Bildung kontrolliert wird (Tabelle 14). Das logistische Regressionsmodell war statistisch signifikant ($\Delta\chi^2 = 12.00$, Nagelkerke R² = .13, p = .017)..

Unter Kontrolle der Drittvariablen war der Effekt der Geschlechtsidentität weiterhin signifikant. Das bedeutet, dass TNB-Personen mit signifikant höherer Wahrscheinlichkeit die Auswirkung *Anbietung an heterosexuelle/patriarchale Strukturen* nannten (b = 1.64, OR = 5.15, p < .001). Die Effektstärke (OR = 5.15) war etwas kleiner als bei der Berechnung ohne Kontrolle um die Drittvariablen. Nur die Variable Alter war signifikant, allerdings in sehr geringem Ausmaß mit der Nennung der Auswirkung assoziiert (b = 0.04, OR = 1.04, p = .021). Keine der weiteren Drittvariablen (Verheimlichung, Einkommen, Bildung) hatte für die Nennung der Auswirkung einen signifikanten Einfluss.

Tabelle 14

Logistische Regression, Modell 2: Geschlechtsidentität x Anbiederung an heterosexuelle/patriarchale Strukturen

Variable	b	SE(B)	OR	p	Nagelkerke R ²
Modell					.130, p (ΔR^2) = .017
Geschlechtsidentität: weiblich (0) vs. TNB (1)	1.64	0.39	5.15	< .001	
Alter	0.04	0.02	1.04	.021	
Verheimlichung	-0.12	0.23	0.89	.605	
Einkommen	-0.17	0.21	0.84	.398	
Bildung	0.93	0.48	2.53	.052	

Anmerkungen. OR < 1 bedeutet, dass die Odds für (0) größer waren den Code zu nennen, OR > 1 bedeutet, dass die Odds für (1) größer waren den Code zu nennen.

Diskussion

Es war Ziel dieser Arbeit, die Auswirkungen der Legalisierung der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare auf LB+ Frauen in Deutschland, Österreich und der Schweiz zu identifizieren. Dazu wurden Daten verwendet, die im Rahmen einer Online-Studie von Dezember 2019 bis Februar 2020 erhoben wurden. Zu dem Zeitpunkt war die Ehe für gleichgeschlechtliche Paare in Österreich und Deutschland bereits eingeführt, in der Schweiz noch nicht. Diese Daten wurden mittels Mixed-Methods-Design analysiert, bei dem qualitative und quantitative Methoden kombiniert wurden. Zuerst wurden die erwarteten und erlebten Auswirkungen von 1020 LB+ Frauen mittels thematischer Inhaltsanalyse (Braun & Clarke, 2006) ausgewertet. Danach wurde quantitativ verglichen, welche Auswirkungen vor (erhoffte Auswirkungen bei Teilnehmenden aus der Schweiz) und nach (erlebte Auswirkungen bei Teilnehmenden aus Deutschland und Österreich) der Einführung der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare von LB+ Frauen berichtet werden. Zusätzlich wurde verglichen, wie sich Personen mit unterschiedlichen Genderidentitäten und Beziehungsformen voneinander hinsichtlich der Häufigkeit der berichteten Auswirkungen unterscheiden. Diese Vergleiche wurden mittels Odds Ratios und Cramér's V berechnet. Im Anschluss wurde eine logistische Regression mit den Auswirkungen, bei denen sich die größten Effektstärken zeigten, durchgeführt und dabei um die Variablen Alter, Bildung, Einkommen und Verheimlichung der sexuellen Orientierung kontrolliert.

Fragestellung 1

Zur Beantwortung der Fragestellung 1: „Welche persönlichen, interpersonellen und gesellschaftlichen Auswirkungen der Ehe-Legalisation erleben LB+ Frauen in Österreich, Deutschland und der Schweiz?“ wurden drei Überkategorien an Auswirkungen erstellt (persönliche Ebene, Beziehungsebene, gesellschaftliche Ebene. Die häufigste Überkategorie war *gesellschaftliche Ebene* am zweithäufigsten nannten Teilnehmende Auswirkungen auf *persönlicher Ebene* und am wenigsten wurden Auswirkungen auf *Beziehungsebene* genannt.

Auswirkungen auf persönlicher Ebene

Von den Teilnehmer*innen gaben 21.1% an, dass die Einführung der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare in ihnen ein tiefes Gefühl von Stolz und Freude hervorrief oder dass sie sich dieses erhoffen, wenn die Ehe eingeführt werden würde. Diese Emotionen wurden besonders häufig im Zusammenhang mit der Wahrnehmung eines historischen Fortschritts genannt. In bisheriger Forschungsliteratur konnte ebenfalls gezeigt werden, dass die Einführung gleicher Ehrechte Freude über lang erwartete Bürgerrechte erweckte (Clark et al., 2015) . Dies steigerte nicht nur das individuelle Wohlbefinden, sondern auch das Zugehörigkeitsgefühl zur Mehrheitsgesellschaft (Drabble et al., 2021). Stolz über die eigene Community und die eigene sexuelle Identität, wie auch die Freude über rechtliche Errungenschaften wirken zudem protektiv gegen Minderheitenstress und können langfristig das Selbstwertgefühl der Betroffenen steigern (Hatzenbuehler & Pachankis, 2016). In diesem Zusammenhang unterstreicht dieser Befund die vielfältige Bedeutung gesetzlicher Anerkennung für LGBTQ+ Personen. Sie zeigt, dass rechtliche Reformen nicht nur auf juristischer, sondern auch auf emotionaler Ebene wirken.

Die Möglichkeit, überhaupt heiraten zu dürfen, wurde von vielen Teilnehmenden (19.6%) als bedeutender Schritt wahrgenommen oder erhofft. Diese Entscheidungsmacht bedeutet für viele nicht nur eine Freude, sondern ein Symbol für Gleichwertigkeit und Selbstbestimmung. Damit zusammenhängend berichteten Personen, dass ihnen nun ganz neue Möglichkeiten der Lebensplanung offen stünden, dass sie sich neue Fragen stellen würden und dass sich ihre Gedanken und Gespräche mehr mit der Familienplanung und Eheschließung beschäftigten oder dass sie sich dies nach der Legalisierung erwarteten. In einer Interviewstudie wurde gefunden, dass für LGBTQ+ Personen bei der rechtlichen Gleichstellung nicht unbedingt die eigene Eheschließung entscheidend ist, stattdessen geht

es um das Prinzip. Durch die Eheschließung erleben Personen oft mehr Autonomie und erleben mehr soziale Anerkennung (Hull, 2019).

Eine weitere häufig (26.0%) genannte erlebte oder erwartete positive Folge war ein erhöhtes Gefühl der Social Safety. Teilnehmer*innen berichteten, dass sie sich nach der Gesetzesänderung mehr eingebunden in die Gesellschaft und gleichwertig vom Gesetz behandelt fühlten oder sich dies nach der Einführung erwarteten. Diese Ergebnisse stimmen mit Übersichtsstudien überein, die aufzeigen, dass rechtliche Anerkennung die Wahrnehmung von Inklusion und Sicherheit fördert (Drabble et al., 2021; Hatzenbuehler et al., 2024). Die dabei erlebte Social Safety ist ein wichtiger Prädiktor für individuelles Wohlbefinden (Diamond & Alley, 2022).

Eine weitere zentrale Auswirkung war die erlebte oder erwartete Reduktion von Minderheitenstress. Personen berichteten, dass sie weniger distale Stressoren, wie Diskriminierung oder Ablehnung, erlebten oder nach der Einführung entsprechender Gesetze erwarteten. Dies deckt sich mit Studien, die zeigen, dass strukturelle Veränderungen, wie der Abbau rechtlicher und gesellschaftlicher Barrieren, mit einer geringeren Diskriminierungserfahrung und einer verbesserten gesundheitlichen Situation von LGBTQ+-Personen verbunden sind (Hatzenbuehler et al., 2024). Ebenso zeigen Meta-Analysen, dass in Regionen mit stärkeren Antidiskriminierungsgesetzen LGBTQ+-Personen häufiger Gesundheitsdienste in Anspruch nehmen und insgesamt eine bessere psychische Gesundheit aufweisen (Lattanner et al., 2024).

Weiters reduzierte sich auch proximaler Minderheitenstress, da Personen beispielsweise weniger das Gefühl hatten, sich und ihre sexuelle Orientierung verstecken zu müssen. Eine rechtliche Absicherung kann dazu führen, dass LGBTQ+-Eltern ein stärkeres Erleben von Legitimität innerhalb der Familie entwickeln, was nicht nur individuelle Ängste verringern, sondern auch zu einer verbesserten Beziehungsqualität innerhalb der Familie beitragen kann (Siegel et al., 2021). Zudem zeigt sich, dass die Reduktion von internalisierten Stigmatisierungsprozessen – wie die Erwartung an Ämtern oder Gerichten abgelehnt zu werden oder Selbststigmatisierung – mit einer verbesserten psychischen Anpassungsfähigkeit und verbesserter Problemlösung korreliert (Hatzenbuehler et al., 2024; Siegel et al., 2021).

Im Widerspruch zu obigen Ergebnissen berichteten einige Teilnehmende, dass sie sogar mehr Minderheitenstress als vor der Einführung der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare erlebten. Teilnehmende aus der Schweiz berichteten dies nicht, was darauf hindeutet, dass

vor der Einführung der Ehe solche negativen Konsequenzen nicht erwartet wurden. Oft wurde dies zusammenhängend mit der Befürchtung eines Backlashs berichtet. Diese Beobachtung steht im Einklang mit dem Konzept der Legal Rejection Sensitivity. Diese beschreibt die ängstliche Erwartungshaltung unter anderem davor, dass Personen die neu erlangten Rechte z. B. durch einen politischen Umschwung wieder entzogen werden könnten (Siegel et al., 2021). Dieser Befund zeigte sich auch in amerikanischen Studien: Manche Personen berichteten als Auswirkung mehr negative Kommentare über LGBTQ+ Personen zu hören und obwohl sich die meisten LB+ Frauen sicherer fühlten nach der Legalisierung, hatten manche weiterhin Vorbehalte sich im Arbeitskontext zu outen (Wootton et al., 2019). Das soziopolitische Umfeld kann Sicherheiten aber auch Unsicherheiten für LGBTQ+ Personen erzeugen. Die rechtliche Veränderung könnte einerseits neue Unsicherheiten erzeugen aber auch anhaltende Unsicherheiten verstärken (Monk et al., 2024).

Weiters fühlten sich einige Befragte (1.3%) auch gestärkt in ihrer sexuellen Identität oder erwarteten sich dies nach der Einführung der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare. Die rechtliche Gleichstellung würde es ihnen ermöglichen, selbstbewusster und offener mit ihrer sexuellen Orientierung umzugehen und diese vor allem selbst akzeptieren zu können. In gängigen Modellen zu Wirkmechanismen von strukturellem Stigma zeigt sich, dass der Abbau von strukturellem Stigma durch rechtliche Reformen ein Schlüsselfaktor für die Reduktion von Minderheitenstressoren ist, die sich negativ auf die psychische Gesundheit auswirken (Hatzenbuehler et al., 2024). In einer Studie zeigte sich, dass Individuen, die in US-Staaten mit gleichen Ehe-rechten lebten weniger Verheimlichung, Wachsamkeit und Isolierung erlebten als jene, die in Staaten ohne gleiche Ehe-rechten lebten (Riggle et al., 2017). Diese Ergebnisse werden durch eine groß angelegte europäische Studie gestützt, die anhand von Daten aus 38 Ländern zeigte, dass gesetzliche Anerkennung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften sowie Adoptionsrechte für gleichgeschlechtliche Paare signifikant mit einem geringeren Ausmaß an internalisierter Homonegativität bei GB+ Männern assoziiert sind (Berg et al., 2013). Damit unterstreichen die Befunde die Bedeutung gesetzlicher Gleichstellung für die Förderung der Selbstakzeptanz und des psychischen Wohlbefindens von LGBTQ+-Personen.

Ein häufiger Befund dieser Arbeit war, dass Teilnehmenden berichteten *keine Auswirkungen* der Einführung der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare auf persönlicher Ebene erlebt zu haben oder zu erwarten. Dies deutet darauf hin, dass die Gesetzesänderung nicht alle LB+ Frauen gleichermaßen erreicht. Das Ergebnis könnte damit erklärt werden, dass in allen drei Ländern (Österreich, Deutschland, Schweiz) vor der Einführung der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare die eingetragene Partnerschaft eingeführt wurde. Die Anerkennung gleichgeschlechtlicher Beziehungen erfolgte also schrittweise und möglicherweise wurde aus diesem Grund durch die Ehe keine bedeutende Veränderung mehr wahrgenommen. Eine weitere mögliche Erklärung könnte sein, dass diese Personen in einem bereits akzeptierenden sozialen Umfeld lebten oder die Institution Ehe generell keine zentrale Rolle in ihrem Leben spielt. Oft gaben Personen an keine Auswirkungen zu erleben oder zu erwarten und nannten danach dennoch, dass sie sich darüber freuten, wenn sie heiraten dürfen, wie der Code *Heiraten dürfen/Entscheidungsmacht* nochmals unterstreicht. Diese Beobachtungen stimmen mit Hull (2019) überein. Sie zeigte, dass viele Menschen das Recht zu Heiraten haben wollen, ohne selbst heiraten zu wollen.

Auswirkungen auf Beziehungsebene

Auf Beziehungsebene nannten die Teilnehmenden am häufigsten, dass es keine Auswirkungen gab. Dies steht im Gegensatz zu den Ergebnissen einer Übersichtsstudie in der berichtet wurde, dass LB+ Frauen vermehrt interpersonelle Auswirkungen auf ihre Beziehungen berichteten (Drabble et al., 2021). Allerdings geht aus dieser Untersuchung nicht hervor womit diese Berichte verglichen wurden und ob auch explizit nach gesellschaftlichen und persönlichen Auswirkungen gefragt wurde. Es könnte, wie bei den persönlichen Auswirkungen, darauf hindeuten, dass rechtliche Reformen für einige Menschen weniger relevant sind, insbesondere wenn ihre sozialen und kulturellen Umfelder bereits vor der Gesetzesänderung akzeptierend waren. Dies steht im Kontrast zu Ergebnissen der systematischen Übersichtsarbeit von Drabble et al. (2021). In dieser Arbeit wurden zwar in einzelnen Untersuchungen keine Auswirkungen auf Beziehungen oder neutrale Berichte gefunden (Kennedy et al., 2018; Wootton et al., 2019), allerdings zeigten die meisten Studien sehr wohl unterschiedlichste Auswirkungen. Möglicherweise ergibt sich diese Beobachtung dadurch, dass in den USA (aus der ein Großteil der in der Übersichtsarbeit inkludierten Studien stammt) der kulturelle Wert der Ehe unter LGBTQ+ Personen höher angesehen ist als in europäischen Ländern, wo die Institution Ehe stärker kritisiert wird (Hull, 2019). Wie auch auf

persönlicher Ebene bereits diskutiert, gab es in Österreich, Deutschland und der Schweiz vor der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare die Möglichkeit zur eingetragenen Partnerschaft, was die erlebte Veränderung beeinflussen kann. Es könnte sein, dass in der vorliegenden Stichprobe speziell auf Beziehungen weniger Auswirkungen wahrgenommen werden, weil für Außenstehende und innerhalb der Partnerschaft geringere Erwartungen an eine Eheschließung gestellt wurden, als dies in Studien aus den USA der Fall war.

Ein Teil der Teilnehmer*innen (nur jene aus Deutschland und Österreich) berichtete, dass die Einführung der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare zu neuen Konflikten in ihren Beziehungen führte, insbesondere wenn unterschiedliche Erwartungen oder Meinungen zur Ehe bestanden, und zwar entweder zwischen Partner*innen oder zwischen den Befragten und ihrem Umfeld. Durch die neu erlangte Möglichkeit zu heiraten, entsteht eine potenzielle Veränderung von Beziehungen, beispielsweise in Form von mehr Verantwortung und rechtlicher Bindung der Ehepartner*innen, was Unsicherheit hervorrufen kann. Die Literatur stützt diese Beobachtung insofern, als Unsicherheit in Beziehungen im Zusammenhang mit mehr ausgedrückter Aggression und anderen negativen Emotionen steht, außerdem zeigten Personen weniger Zuneigung in Konversationen mit ihren Partner*innen (Knobloch et al., 2011).

Beziehungsebene allgemein

Auf Ebene der Beziehungen zu Familie, Freund*innen, Kolleg*innen und Bekannten waren die meistgenannten Auswirkungen positive. Am häufigsten berichteten Befragte, dass sie sich für andere freuten oder dass andere sich für sie freuten bzw. dass sie dies nach der Einführung erwarteten. Dies kann ein Anzeichen dafür sein, dass Beziehungen gefestigt bzw. validiert wurden, da schon zuvor Akzeptanz beziehungsweise Respekt füreinander herrschte und dieser erneut ausgedrückt wurde. Diese Auswirkung wurde oft im Zusammenhang mit der Heirat von Bekannten genannt. In Übereinstimmung damit wurde auch berichtet, dass sich die Teilnehmer*innen mehr akzeptiert fühlten von ihrem sozialen Umfeld als davor oder dies erwarteten. Diese Auswirkungen stimmen mit den Ergebnissen der Übersichtsarbeit von Drabble et al. (2021) überein: Beispielsweise zeigten Studien, dass die Teilnahme an einer gleichgeschlechtlichen Hochzeit es den Familienmitgliedern ermöglichte, ihre Unterstützung zu zeigen (Lannutti, 2013). Weiters konnte gezeigt werden, dass die Unterstützung durch Familienmitglieder nach der Einführung der gleichgeschlechtlichen Ehe stieg (Ogolsky et al.,

2019). Insgesamt erlebten Betroffene mehr Unterstützung als Konflikte, wobei sie die meiste Unterstützung aus dem Freundeskreis erhielten (Drabble et al., 2021).

Im Zusammenhang damit berichteten Teilnehmer*innen dieser Untersuchung, dass sie mehr Gespräche über LGBTQ+ Themen führten und generell offener über diese Themen sprechen konnten oder dass sie erwarteten dies würde nach der Einführung passieren. Auch dies steht im Einklang mit der bisherigen Literatur: Besonders LB+ Frauen berichteten in der Vergangenheit, dass sie nach Einführung der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare in den USA mehr positive Gespräche führten und sich sicherer fühlten (Wootton et al., 2019).

Im Kontrast dazu berichteten einige Teilnehmende auch über Ablehnung und einige wenige über Polarisierung im sozialen Umfeld. Auch dies zeigte sich auch in der Literatur. In manchen Fällen fühlt sich die Ehe für Angehörige zu real an, da die sexuelle Orientierung ihrer Familienmitglieder noch sichtbarer war. Gleichgeschlechtliche Paare fühlten sich in der Folge verletzt und verraten, wenn die Familie negativ auf die Einführung der Ehe reagierte (Drabble et al., 2021; MacIntosh et al., 2010). Ebenfalls im weiteren sozialen Netzwerk erlebten LGBTQ+ Personen, dass sie verachtet oder ihnen aus dem Weg gegangen wurde (Drabble et al., 2021).

Beziehungsebene romantische

Die Legalisierung der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare hat bei vielen Teilnehmer*innen den Wunsch oder die Erwartung, bei Teilnehmenden aus der Schweiz, ausgelöst, die Ehe für ihre eigene Partner*innenschaft in Betracht zu ziehen. Diese Auswirkung wurde auf Ebene der romantischen Beziehungen am häufigsten genannt. Die genannten Gründe dafür waren unterschiedlich: Viele erlebten dadurch finanzielle und rechtliche Vorteile und eine gesetzliche Absicherung ihrer Partnerschaft und Familie. In einer Übersichtsarbeit wurde bereits betont, wie gleichgeschlechtliche Paare die finanzielle und gesetzliche Sicherheit erlebten, einerseits Vergünstigungen bezüglich Steuern und Versicherungen, aber auch um die Partner*in im Krankenhaus besuchen zu dürfen (Drabble et al., 2021).

Eine große Rolle spielte dabei auch die Möglichkeit auf Elternschaft, für Teilnehmende aus der Schweiz gab es zu diesem Zeitpunkt keine Möglichkeit zur Fremdkindadoption. Dabei wurde jedoch sehr häufig kritisch angemerkt, dass die gesetzliche Lage zu Adoption und künstlicher Befruchtung auch nach der Einführung der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare schwierig sei und wenn eine Partner*in ein Kind gebäre, müsste die andere Partner*in den

langwierigen Prozess der Stiefkindadoption durchlaufen. Diese Kritik wurde allerdings ausschließlich von deutschen Teilnehmer*innen geäußert, wo diese Problematik nach wie vor nicht reformiert wurde (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend., 2025). Diesen Umstand äußerten viele Befragte als Auslöser für Minderheitenstress in distaler Form, sie fühlten sich diskriminiert und nicht anerkannt durch die Behörden und den Staat. Das kann wiederum zu beeinträchtigter Gesundheit der Eltern und des Kindes führen (Siegel et al., 2021).

Des Weiteren wurde die Ehe für gleichgeschlechtliche Paare als stärkend für die Beziehung zwischen den Partner*innen und nach außen hin beschrieben. Die Beziehung fühlte sich stärker und stabiler an und wurde von außen als „echte“ Beziehung wahrgenommen und eher ernstgenommen. Auch diesbezüglich wurde in einer US-amerikanischen Studien gefunden, dass das Leben der Paare durch die Ehe normalisiert wurde und sie öffentlicher Leben konnten (MacIntosh et al., 2010). Auch in der Übersichtsstudie zu Legal Vulnerability wurde dieser Effekt auf Paarbeziehungen gefunden (Siegel et al., 2021). Die Kehrseite war allerdings, dass Personen (nur aus Deutschland und Österreich), die sich explizit dazu entschieden nicht zu heiraten, berichteten, mit mehr Stigma konfrontiert zu werden. Häufig berichteten Betroffene, dass sie von Familie oder anderen Personen in ihrem Umfeld unter Druck gesetzt würden. Auch in amerikanischen Daten zeigte sich, dass Paare, die unverheiratet blieben weniger Unterstützung und Anerkennung erlebten, als verheiratete Paare (Drabble et al., 2021; Lannutti, 2018). Es wurde auch beschrieben, dass unverheiratete gleichgeschlechtliche Beziehungen von Außenstehenden abgewertet wurden (Drabble et al., 2021; Hull, 2019; Lannutti, 2005; Reynolds & Robinson, 2019).

Damit zusammenhängend berichteten manche Teilnehmende (nur in Österreich und Deutschland), dass sie auch aus der LGBTQ+ Community Stigma erlebten, wenn sie sich dafür entschieden zu heiraten. Ein möglicher Grund dafür ist, dass manche LGBTQ+ Personen die Ehe als nachteilig für die LGBTQ+ Community empfinden und besorgt sind, dass sich diese zu sehr der Mehrheitsgesellschaft angleichen würde (Drabble et al., 2021). Dies könnte als eine Art von Intraminderheitenstress bezeichnet werden, welcher sich ebenfalls negativ auf die Gesundheit von Betroffenen auswirkt. Intraminderheitenstress beschreibt eine Form des Minderheitenstresses, der nicht durch äußere Diskriminierung seitens der Mehrheitsgesellschaft, sondern durch Dynamiken innerhalb der LGBTQ+ Community

entsteht. Dabei kann es sich um soziale Erwartungen, Exklusion oder Konkurrenz innerhalb der LGBTQ+ Community handeln, die sich negativ auf das Wohlbefinden der betroffenen Personen auswirken (Assink & Bos, 2024). So kann durch eine kritische Haltung der LGBTQ+ Community der Institution Ehe gegenüber die Erwartung entstehen, dass niemand sich dieser Institution anschließen sollte, ansonsten würden diese Personen ausgeschlossen werden.

Als eine positive Auswirkung der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare wurde der Umstand bezeichnet, endlich die geeignete Sprache zu besitzen oder besitzen zu werden um die Partner*in zu beschreiben. Einerseits reduzierte dies auch Minderheitenstress, da auf Formularen nur noch von Ehe geschrieben wurde und kein „Zwangsoouting“ stattfand durch Angabe der eingetragenen Partnerschaft, die nur gleichgeschlechtlichen Partnerschaften offenstand. Andererseits freuten sich Personen auch darüber, sprachlich gleichgestellt zu sein und beispielsweise von „ihrer Frau“ sprechen zu können. In einer kanadischen Studie konnte gezeigt werden, dass die sprachliche Veränderung zu weniger Homophobie führte, da die Begrifflichkeit besser von Außenstehenden verstanden wurde (MacIntosh et al., 2010).

Eine der Auswirkungen, von denen in der Literatur berichtet wurde, konnte in den Daten nicht gefunden werden. Drabble et al. (2021) beschrieben, dass manche Personen nach einer Scheidung vermehrt Enttäuschung, Scham- und Schuldgefühle erlebten, da sie eine Institution aufgeben mussten, für die sie und die LGBTQ+ Community hart kämpfen mussten (Primärstudie zitieren?). Ein Grund dafür, dass diese Auswirkung in den vorliegenden Daten nicht gefunden wurde, könnte sein, dass im deutschsprachigen Raum die Ehe für gleichgeschlechtliche Paare noch nicht so lange eingeführt wurde, wie in den USA. Somit gab es zum Zeitpunkt der Datenerhebung auch weniger Scheidungen, nach denen diese Gefühle erlebt werden könnten. Beziehungsweise konnte dies in der Schweiz noch nicht berichtet werden, da dort die Ehe für gleichgeschlechtliche Paare noch nicht eingeführt war.

Auswirkungen auf gesellschaftlicher Ebene

Die am häufigsten genannte Auswirkung auf gesellschaftlicher Ebene war *Legitimierung & Gleichberechtigung*. Die meisten Befragten hatten also den Eindruck, dass sich die gesamtgesellschaftliche Meinung durch die Einführung der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare ins Positive bewegte oder dies nach der Einführung tun würde. Dies deckt sich auch mit der Theorie von Flores & Barclay (2016), die Legitimierung als eine Auswirkung durch Änderungen im Ehegesetz nannten. Auch aus den Forschungsdaten aus europäischen Ländern geht hervor, dass eine positivere Meinung gegenüber LGBTQ+

Personen im Zusammenhang mit gleichen Ehrechten stand. In Ländern ohne rechtliche Gleichstellung konnte keine Verbesserung der öffentlichen Einstellung gegenüber der LGBTQ+ Community gefunden werden (Abou-Chadi & Finnigan, 2019; Aksoy et al., 2020; Drabble et al., 2021).

Einige Personen hatten den Eindruck, dass sich durch die gesetzliche Reform nichts mehr an der Meinung der Gesellschaft zu LGBTQ+ Personen änderte oder dass sich nach der Einführung nichts ändern würde. Flores & Barclay (2016) nannten dies Konsens. Bisherige Forschung fand, dass sich Menschen teilweise nur dazu gezwungen fühlten, aus sozialer Erwünschtheit heraus mehr Unterstützung gegenüber der LGBTQ+ Community auszudrücken aufgrund der Ehereform (Drabble et al., 2021; Kreitzer et al., 2014). Dies würde bedeuten, dass sich nicht ihre tatsächliche Einstellung änderte, sondern nur ihr Verhalten, in Situationen, in denen es sozial erwünscht ist, positive Meinungen gegenüber LGBTQ+ Personen zu zeigen. Es ist möglich, dass Teilnehmende erwarteten, dass sich die Einstellung der Menschen nicht verändern würde oder dass diese eine Meinungsänderung nur vortäuschen würden, weshalb sie berichteten, es würde sich nichts an der gesellschaftlichen Meinung ändern.

Wenige Teilnehmer*innen befürchteten, dass sich durch die Einführung der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare die Meinung der Gesellschaft ins Negative ändern könnte. Für diesen Backlash (Flores & Barclay, 2016) wurden in der empirischen Literatur bisher kaum Belege gefunden (Drabble et al., 2021). Es könnte sein, dass dies lediglich eine Befürchtung der Befragten ist, was nicht bedeutet, dass diese auch eintreten wird. Es wurde diesbezüglich kein signifikanter Unterschied zwischen erlebten (Österreich/Deutschland) und erwarteten (Schweiz) Auswirkungen gefunden.

Von den von Flores & Barclay (2016) genannten Auswirkungen wurde Polarisierung am seltensten berichtet. Bisherige Forschungsbefunde zeigen vereinzelt Belege für diese Auswirkung (Drabble et al., 2021). Eine Studie mit verschiedenen politischen Gruppen in den USA ergab keine unmittelbaren Gesamtveränderungen in den Einstellungen gegenüber sexuellen Minderheiten nach der Einführung der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare, zeigte jedoch, dass konservative Personen direkt nach der Einführung mehr Vorurteile und geringere Unterstützung für LGBTQ+ Rechte äußerten (Perrin et al., 2018). Eine weitere Analyse von Daten aus einer groß angelegten Befragung ergab einen starken Rückgang impliziter Vorurteile nach dem Urteil, wobei dieser Effekt von den jeweiligen Landesgesetzen beeinflusst wurde – in Staaten mit bereits bestehenden Ehegleichheitsrechten nahm die

Voreingenommenheit ab, während sie in anderen Staaten zunahm (Ofosu et al., 2019). Anhand europäischer Daten zeigte sich, dass sich die Einstellungen gegenüber LGBTQ+ Personen nach der Einführung der gleichgeschlechtlichen Ehe verbesserten, allerdings hauptsächlich bei den Personen, die bereits davor positiv eingestellt waren (Redman, 2018).

Weiters wurde davon berichtet, dass die Einführung der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare den Eindruck erwecken könnte, dass bereits alle Rechte für die LGBTQ+ Community erreicht seien und vollständige Gleichstellung erreicht worden wäre. Dies entspricht dem Konzept der *false panacea*, wonach rechtliche Fortschritte, wie die Einführung der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare, zwar wichtige Verbesserungen darstellen, jedoch nicht alle bestehenden Ungleichheiten und Diskriminierungen beseitigen (Siegel et al., 2021). Aus vergangenen Studien geht hervor, dass Befragte befürchten die Annäherung an die Mehrheitsgesellschaft könnte sich negativ auf den Zusammenhalt der LGBTQ+ Community auswirken und Mitglieder der LGBTQ+ Community könnten sich weniger auf den gemeinsamen Aktivismus, Events und Veranstaltungsorte zur sozialen Unterstützung verlassen (Drabble et al., 2021). Gleichzeitig bestand unter den Befragten die Sorge, dass sich gleichgeschlechtliche und andere nicht-heteronorme Beziehungen an eine heterosexuelle Norm angleichen könnten. So zeigte sich auch in der Übersichtsarbeit von Drabble et al. (2021), dass es Bedenken über die Legalisierung gibt, da sich Angehörige der LGBTQ+ Community gezwungen fühlen könnten, heteronormativen Erwartungen zu entsprechen und sich in der Folge an heterosexistische kulturelle Normen anpassen. Allerdings wurde von den Teilnehmer*innen auch genannt, dass die LGBTQ+ Community durch die Einführung der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare gestärkt werde. Die meisten der Befragten einer anderen Studie gaben ebenfalls an, dass sie weiterhin regelmäßig an Aktivitäten und Events der LGBTQ+ Community teilnehmen würden (Jowett & Peel, 2017).

Es wurde auch berichtet (17.8%), dass die Ehe für gleichgeschlechtliche Paare, und die Gespräche darüber in den öffentlichen Medien, der LGBTQ+ Community mehr Sichtbarkeit verschaffen würde, was für höhere Aufklärung in der Bevölkerung sorgen könnte. Weiters beschrieben Personen (0.3%), dass neue gesellschaftliche Diskussionen angestoßen wurden, die für die Community eine zentrale Rolle spielen, zum Beispiel trans*-Rechte oder Adoptionsgesetze. Gleichzeitig wurde befürchtet, dass die vermehrte Sichtbarkeit auch zu mehr Widerstand aus der Mehrheitsgesellschaft führen könnte. Die Sichtbarkeit der LGBTQ+ Community stieg in den letzten Jahren (Ayoub, 2016). Selbst wenn die ursprüngliche

Sichtbarkeit, wie bei der Änderung des Ehegesetzes, Widerstand mit sich bringen könnte, so führt genau diese Sichtbarkeit jedoch später zum Erfolg. Höhere Sichtbarkeit von LGBTQ+ Personen in einem Land kann auch dazu führen, dass andere Länder politisch aktiv werden (Michelson, 2019).

Kritik und Reflexion

Das Überkapitel *Kritik und Reflexion* wurde induktiv hinzugefügt und ist nicht Teil der Hauptfragestellung, weshalb dieser Teil nur kurz beschrieben wird.

Wie weiter oben bereits erwähnt wurde die Einführung der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare nicht ausschließlich von den Teilnehmenden unterstützt bzw. begrüßt. Viele Teilnehmende kritisierten die Institution Ehe. Sie entspreche nicht ihrer Lebensrealität, sei zu altmodisch, stärke das Patriarchat und die Heteronorm. Diese Tatsache könnte darin begründet sein, dass die Ehe in Europa generell kritischer gesehen wird als in den USA (Hull, 2019). Die Ehe soll monogame Beziehungen auf ein Podest heben, da nur diese in den Vorteil rechtlicher Vorteile und Absicherung kommen. Teilnehmenden betonten etwa, dass die Ehe für gleichgeschlechtliche Paare noch nicht wirklich eine Ehe für *alle* ist und beispielsweise Beziehungen mit mehr als zwei Personen rechtlich nicht abgesichert sind. Der Wunsch nach weiteren Veränderungen und rechtlichem Fortschritt wurde in diesem Teil deutlich. Die Lebensrealitäten vielen Menschen werden durch aktuelle Gesetze nicht abgebildet und viele lehnen die Voraussetzung der Treue, die im Eherecht verankert ist (z. B. im österreichischen Recht § 90 ABGB), ab. Diese Ergebnisse unterstreichen die Notwendigkeit, rechtliche Fortschritte durch umfassende Maßnahmen zu ergänzen, die die Diversität von Lebensrealitäten und Beziehungsmodellen innerhalb der LB+ Community berücksichtigen.

Auch Regelungen zur Adoption bzw. Elternschaft wurden kritisiert. Die Befragten fordern gleiche Rechte für gleichgeschlechtliche Paare bei der Anerkennung der Elternschaft und künstlicher Befruchtung. Auch in amerikanischen Studien wurde diese Thematik beschrieben: Obwohl gleiche Eherechte umgesetzt wurden, hing es nach wie vor von einzelnen den Staaten ab, wie sie die Gesetze interpretierten und, ob die Anerkennung der Elternschaft für gleichgeschlechtliche Paare erschwert wurde (Bernstein et al., 2016; DiGregorio, 2016; Drabble et al., 2021; Gash & Raiskin, 2018). Auch im Legal Vulnerability Model wird dieses Phänomen beschrieben, wo die konkrete Ausgestaltung der Gesetze durch Akteur*innen – also das *doing law* – ein relevanter Moderator des Einflusses von gesetzlichen

Bestimmungen ist (Siegel et al., 2021). Dies unterstreicht einmal mehr die Notwendigkeit umfassender Reformen sowie deren Umsetzung in der familienrechtlichen Praxis.

Zur Kritik und Reflexion soll betont werden, dass die vorliegende Stichprobe hoch gebildet war bzw. ein sehr großer Anteil der Teilnehmenden (57.5 %) einen universitären Abschluss besaß. Wie eine Untersuchung des deutschen Bundesministeriums zeigte, haben Menschen mit geringerer Bildung häufiger die lebenslange Ausrichtung der Ehe verankert und weisen auch mehr Grundvertrauen in eherechtliche Regelungen auf (Wippermann et al., 2014). Daraus kann geschlossen werden, dass Menschen mit hoher Bildung mehr Kritik an der Institution Ehe äußern könnten, was eine Erklärung für die vorliegenden Ergebnisse bietet.

Fragestellung 2

Zur Beantwortung der Frage „Welche Unterschiede gibt es zwischen den Frauen, die in Deutschland oder Österreich leben (retrospektiv) und jenen, die in der Schweiz leben (prospektiv)?“ wurden die beiden Gruppen hinsichtlich der Häufigkeiten der genannten Auswirkungen verglichen. Folgende Auswirkungen wurden von Teilnehmenden aus Deutschland und Österreich signifikant häufiger genannt: *Stolz und Freude, Keine Auswirkung (Beziehungen), Sichtbarkeit/Aufklärung*. Außerdem wurden diese Codes von Teilnehmenden aus der Schweiz kein einziges Mal genannt: *Anbiederung an heterosexuelle/patriarchale Strukturen, Anstieg von Minderheitenstress, Konflikte, Polarisierung (Beziehungsebene), Stigma für Heiratswillige, Druck durch Verantwortung, Stigma/Druck für Unverheiratete, „Falsche“ Gleichberechtigung, Anstoß gesellschaftlicher Diskussion*. Für die folgenden Auswirkungen waren die Odds signifikant höher, von Teilnehmenden aus der Schweiz genannt zu werden: *Reduktion von Minderheitenstress, Legitimierung & Gleichberechtigung, Finanzielle und gesetzliche Absicherung*.

Zuerst muss erwähnt werden, dass die Unterschiede dadurch zustande kommen können, da zwischen Deutschland/Österreich und der Schweiz kulturelle Unterschiede bestehen. Weiters beschreiben die Auswirkungen, die vor der Einführung erhoben wurden, die erwarteten oder erhofften Auswirkungen und die nach der Einführung die tatsächlich erlebten.

Ein weiterer Unterschied zwischen Personen aus Deutschland/Österreich, wo die Ehe bereits eingeführt wurde, im Gegensatz zu Personen aus der Schweiz, wo es die Ehe noch nicht gab, ist der Rahmen der Legalität und Anerkennung, innerhalb dessen sich die Personen aus der retrospektiven Gruppe bewegen. Anhand des politischen Rahmens kann zwischen

wahrnehmbarem und nicht wahrnehmbarem Leben, zwischen anerkanntem und nicht anerkanntem Leben und zwischen betrauerbarem und nicht betrauerbarem Leben unterschieden werden (Butler, 2010). Die Unterscheidung zwischen einem System in dem die Rechte von LGBTQ+ Personen ein Stück mehr (rechtlich) anerkannt werden, bezieht sich demnach nicht nur auf die unmittelbaren Rechte, die damit für die Individuen einhergehen, sondern auch auf das Erkennen der eigenen Gefährdung und der Anerkennung der eigenen Betrauerbarkeit. Kurz gesagt kann dies bedeuten, dass der politische Rahmen nach der Ehereform es Betroffenen erst ermöglicht diesen Rahmen auch wieder zu kritisieren und Auswirkungen wie *Anbiederung an heterosexuelle/patriarchale Strukturen* zu nennen. Dieser gesellschaftskritische Code wurde von den Teilnehmer*innen aus der Schweiz kein einziges Mal genannt, in der Gruppe, die schon die Einführung der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare erlebt hatte, zeigte sich allerdings durchaus, dass diese Personen Kritik an dem bestehenden System ausdrücken wollten.

Darüber hinaus lässt sich differenzieren, dass Personen aus Deutschland und Österreich auf ihre tatsächlichen, retrospektiv erlebten Erfahrungen zurückgreifen können – sie können sowohl positive als auch negative Begleiterscheinungen benennen. Im Gegensatz dazu stehen in der Schweiz vorwiegend Idealvorstellungen und Erwartungshaltungen, die weniger von negativen, bereits erlebten Aspekten geprägt sind. Damit könnte erklärt werden warum Personen aus der Schweiz vorwiegend positive Auswirkungen wie *Reduktion von Minderheitenstress, Legitimierung & Gleichberechtigung* nennen und Personen aus Deutschland und Österreich eher kritische und

Anhand der quantitativen Analyse zeigte sich der stärkste Effekt bei *Finanzielle und gesetzliche Absicherung*. Dieser Effekt blieb signifikant, wenn um die Variablen Alter, Verheimlichung der sexuellen Orientierung, Bildung und Einkommen kontrolliert wurde. Keine der Kontrollvariablen zeigte einen signifikanten Einfluss auf die Vorhersage Häufigkeit der Nennung dieses Codes. Dies könnte mehrere Gründe haben. Einerseits könnte die geringe Varianz innerhalb der Kontrollvariablen in der Stichprobe die statistische Aussagekraft beeinflusst haben. Andererseits scheint der Rechtsstatus als dominanter Prädiktor zu wirken, wodurch die Effekte anderer individueller Faktoren überlagert wurden. Es ist zudem denkbar, dass in der Schweiz, wo die Ehe für gleichgeschlechtliche Paare noch nicht etabliert ist, der Wunsch nach finanzieller und gesetzlicher Absicherung vor allem als ein wesentliches Element der zukünftigen Anerkennung der Identität und der gesellschaftlichen Inklusion gesehen wird.

Der Effekt des Rechtsstatus könnte dadurch erklärt werden, dass Personen bevor sie heiraten möglicherweise eher finanzielle und gesetzliche Vorteile erwarten, obwohl sie diese im Detail nicht kennen. In Deutschland wurde festgestellt, dass verschiedengeschlechtliche Paare, die seit über 20 Jahren verheiratet sind, im Falle einer erneuten Eheschließung 25 % weniger darauf vertrauen, dass sie durch die Ehe finanziell besser abgesichert wären (Wippermann et al., 2014). In der Gruppe nach der Einführung wird ebenso die Ehedauer höher sein, weshalb diese Personen weniger finanzielle Hoffnungen an die Ehe haben könnten.

Ergänzend dazu ist zu berücksichtigen, dass die retrospektive Gruppe bereits erfahren hat, dass die rechtliche Anerkennung sowohl Chancen als auch Herausforderungen (z. B. Konflikte und Stigmatisierung) mit sich bringt. Diese kritischen Reflexionen ermöglichen es den Befragten, differenzierter über den gesellschaftlichen und rechtlichen Rahmen zu urteilen als die prospektiven Antworten aus der Schweiz. Insgesamt spielen neben dem Erfahrungsstand auch der nationale Diskurs und kulturelle Kontext eine wesentliche Rolle dabei, welche Aspekte der gleichgeschlechtlichen Ehe hervorgehoben oder kritisch beleuchtet werden. Während die deutsch/österreichische-Gruppe auf ein etabliertes System zurückblickt und somit auch die Schattenseiten erkennt, ist die Schweiz-Gruppe vor allem von positiven Erwartungen an die zukünftige Reform geprägt. Daraus ergibt sich, dass politische Entscheidungsträger neben der Einführung der rechtlichen Anerkennung auch begleitende gesellschaftliche Maßnahmen berücksichtigen sollten, um die entstehenden Spannungsfelder und kritischen Diskurse angemessen zu adressieren.

Fragestellung 3.1

Zur Beantwortung der Frage „Gibt es Unterschiede zwischen alleinstehenden Personen, gleichgeschlechtlich-monogamen, verschiedengeschlechtlich-monogamen und Personen in polygamen Beziehungen?“ wurden die beiden Gruppen hinsichtlich der Häufigkeiten der genannten Auswirkungen verglichen. Bei den folgenden Auswirkungen wies die Beziehungsform den stärksten Effekt auf: *Heiraten (wollen)*, *Keine Auswirkungen (persönlich)* und *Heirat von Bekannten*. Dabei wurde jedoch nur untersucht welchen Einfluss die Beziehungsform allgemein auf die Nennung der Auswirkungen hatte. Für folgende Codes wurden keine Effektstärken berechnet, da sie von mindestens einer Gruppe nie genannt wurden. Single-Personen nannten kein einziges Mal: *Stigma für Heiratswillige*, *Anstoß gesellschaftlicher Diskussion*, *Druck durch Verantwortung*. Es wurden nie von Personen in

monogam-verschiedengeschlechtlichen Beziehungen folgende Codes genannt: *Ablehnung, Polarisierung, Nomenklatur, Stigma für Heiratswillige, Druck durch Verantwortung, Stigma/Druck für Unverheiratete, Validierung nach innen, Anbietung an heterosexuelle/patriarchale Strukturen, Stärkung LGBTQ* Community, Anstoß gesellschaftlicher Diskussion*. Es wurden nie von Personen in monogam-gleichgeschlechtlichen Beziehungen folgende Codes genannt: *Polarisierung, Druck durch Verantwortung*. Es wurden nie von Personen in polyamoren oder alternativen Beziehungen folgende Codes genannt: *Anstieg von Minderheitenstress, Polarisierung, Nomenklatur, Stigma für Heiratswillige, Druck durch Verantwortung, Validierung nach innen, Neue Lebensplanung/Fragen/Gedanken, Stärkung LGBTQ* Community, Anstoß gesellschaftlicher Diskussion*.

Um die Effekte der einzelnen Beziehungsformen vergleichbar zu machen, wurde mit der Auswirkung *Heiraten (wollen)*, die den größten Effekt hatte, eine logistische Regression durchgeführt. In Modell 1 wurden ausschließlich die vier Beziehungsformen in das Modell mitaufgenommen. Dabei hatten Personen in gleichgeschlechtlich-monogamen Beziehungen (6-fach höhere Odds) und Personen in polygamen/alternativen Beziehungen (2,5-fach höhere Odds) eine signifikant höhere Chance die Auswirkung zu nennen als Personen, die in keiner Beziehung waren. In Modell 2 wurde um die Drittvariablen Alter, Bildung, Einkommen und Verheimlichung kontrolliert, wobei nur mehr der Kontrast zwischen Personen in gleichgeschlechtlich-monogamen Beziehungen und Personen in keiner Beziehung signifikant blieb. Weiters hatten die Kontrollvariablen Alter und Verheimlichung einen signifikanten Einfluss auf das Ergebnis, wobei ältere Personen und solche, die ihre sexuelle Orientierung verheimlichten geringere Odds hatten die Auswirkung zu nennen.

Der Zusammenhang mit monogam-gleichgeschlechtlichen Beziehungen war dahingehend zu erwarten, da diese auch am meisten von der Gesetzesänderung profitierten. Im Gegensatz zu monogam-verschiedengeschlechtlichen Beziehungen konnten diese zuvor nicht heiraten. Der negative Zusammenhang zwischen Alter und dem Wunsch zu heiraten könnte darauf hindeuten, dass sich mit steigendem Alter die Lebensprioritäten ändern. In Österreich steigt die Anzahl der Ehen bei Frauen bis zum Alter von 33,3 (Median), danach nimmt die Anzahl der Eheschließungen ab (STATISTIK AUSTRIA, 2023). Deshalb könnte der Grund für die sinkenden Anzahl dieser Auswirkung im höheren Alter in einem Trend der Allgemeinbevölkerung liegen, bzw. könnte es sein, dass die Personen schon einmal

verheiratet oder verpartnert waren und dies nicht erneut tun wollen. Außerdem ist die Ehe auch oft Voraussetzung für Inanspruchnahme künstlicher Befruchtung bzw. erleichtert die Ehe zwischen den Eltern auch viele Aspekte in Bezug auf gemeinsame Kinder. Wenn bei älteren Personen kein Kinderwunsch besteht, könnte das auch dazu führen, dass sie weniger Bedürfnisse haben, zu heiraten. Weiters besteht die Möglichkeit, dass ältere LGBTQ+-Personen aufgrund historischer Diskriminierungserfahrungen und anhaltender Rejection Sensitivity skeptischer gegenüber der Institution Ehe sind bzw. bereits andere Möglichkeiten gefunden haben, um sich materiell und finanziell abzusichern.

Der negative Zusammenhang zwischen Verheimlichung und *Heiraten (wollen)* könnte dadurch erklärt werden, dass Menschen, die ihre sexuelle Orientierung verheimlichen, oft einem hohen Maß an Stress ausgesetzt sind, da sie ständig die Sorge tragen, entdeckt zu werden oder Diskriminierung zu erleben (Meyer, 2003). Heiraten ist ein öffentlich sichtbarer Akt, der die sexuelle Orientierung der Betroffenen unweigerlich offenlegt. Dies könnte dazu führen, dass Menschen, die ihre Sexualität verheimlichen, die Ehe als zusätzliche Bedrohung ihrer Privatsphäre und Sicherheit wahrnehmen und sie daher vermeiden. Darüber hinaus könnte internalisierte Homonegativität (Berg et al., 2016) dazu führen, dass die Ehe als Institution nicht mit den eigenen Lebensrealitäten kompatibel erscheint.

Anhand der vorliegenden statistischen Ergebnisse kann nur für die Auswirkung *Heiraten (wollen)* differenziert werden welche Beziehungsformen einen signifikanten Effekt auf die Nennung der Auswirkung hat und in welche Richtung dieser Effekt geht. Nun soll jedoch kurz diskutiert werden warum sich ein großer Effekt (Cramér's V) für die anderen Auswirkungen ergeben haben könnte.

Der Effekt von der Beziehungsform auf *Keine Auswirkungen* (persönlich) könnte sich dadurch erklären, dass sich insbesondere alleinstehende oder polyamore LB+ Frauen weniger stark mit der traditionellen Ehe identifizieren könnten und daher keine Vorteile wahrnehmen. Dies wurde auch unter dem Code *Kritik und Reflexion* gefunden. Und Personen in verschiedengeschlechtlich-monogamen Beziehungen könnten keine Veränderung wahrnehmen, da für sie bereits die Möglichkeit bestand zu heiraten. Bei der Auswirkung *Heirat von Bekannten* könnte der Effekt erklärt werden, dass Personen in verschiedengeschlechtlich-monogamen Beziehungen sich möglicherweise in einem Umfeld aufhalten, in dem das Heiraten eine etablierte und gesellschaftlich erwartete Lebensentscheidung darstellt.

Zehn Codes wurden von Personen in monogam-verschiedengeschlechtlichen Beziehungen nie genannt. Beispielsweise beschrieben sie keine Anbiederung an heterosexuelle Normen, was daran liegen kann, dass sie in einer heterosexuellen Beziehung sind und aus dem Grund diese Norm weniger als Bedrohung erleben. Außerdem Berichten sie nie von Ablehnung oder Polarisierung in ihren Beziehungen. Da ihre Beziehungsform gesellschaftlich und rechtlich breit anerkannt ist, kann es sein, dass sie auf weniger Ablehnung treffen oder weniger den Druck verspüren, sich an bestimmte Normen anpassen zu müssen.

Fragestellung 3.2

Zur Beantwortung der Frage „Gibt es Unterschiede zwischen Personen, die sich nur als weiblich identifizieren und TNB-Personen?“ wurden die beiden Gruppen hinsichtlich der Häufigkeiten der genannten Auswirkungen verglichen. Folgende Auswirkungen wurden von TNB-Personen signifikant häufiger genannt: *Anbiederung an heterosexuelle/patriarchale Strukturen*, *Keine Auswirkungen (persönlich)*, *Keine Auswirkungen (Beziehungen)* und *„Falsche“ Gleichberechtigung*. Umgekehrt war für folgende Auswirkungen die Chance signifikant höher von Personen genannt zu werden, die sich ausschließlich als weiblich identifizierten: *Akzeptanz*, *Heiraten (wollen)*. Es gab bei diesem Kontrast keinen Code, der ausschließlich von einer Gruppe genannt wurde. Alle Codes – bis auf *Druck durch Verantwortung*, der von keiner Person genannt wurde – wurden von TNB-Personen, sowie von Personen, die nur „weiblich“ angaben, genannt.

Der stärkste Effekt zeigte sich bei *Anbiederung an heterosexuelle/patriarchale Strukturen*. Die Geschlechtsidentität konnte die Nennung dieser Auswirkung signifikant vorhersagen, auch wenn um die Variablen Alter, Bildung, Einkommen und Verheimlichung kontrolliert wurde. Nur die Variable Alter konnte dabei die Nennung der Auswirkung signifikant vorhersagen.

Der Zusammenhang zwischen der Genderidentität TNB und der Wahrnehmung einer Anbiederung an heterosexuelle oder patriarchale Strukturen ist vermutlich vielschichtig. TNB-Personen werden von der Mehrheitsgesellschaft oft marginalisiert (James et al., 2016). Gleicht sich die LGBTQ+ Community an die Normen der Mehrheitsgesellschaft an – etwa durch die Einführung der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare – so steigt womöglich das Risiko, innerhalb der eigenen Community diskriminiert zu werden. Dies bedeutet, dass sie zusätzlich zu Minderheitenstress durch die Allgemeinbevölkerung Intraminoritätstress erleben (Assink & Bos, 2024), damit ginge ein sicherer Raum für sie verloren. Darüber hinaus stellen TNB-

Personen durch ihre Identität bestehende gesellschaftliche Normen infrage, was sie besonders sensibel für Entwicklungen macht, die als Anpassung an die Mehrheitsgesellschaft interpretiert werden könnten. Hull (2019) beschreibt die ambivalente Haltung vieler LGBTQ+-Personen gegenüber der Ehe als sozialer Institution, da sie nicht alle Beziehungsformen repräsentiert. Für TNB-Personen ist diese Kritik möglicherweise noch ausgeprägter, da die Ehe für sie nicht nur ein rechtliches Instrument ist, sondern auch als Symbol für die rechtliche Verankerung traditioneller Geschlechterrollen wahrgenommen werden könnte. Wenn Ehegesetze die Bedürfnisse von TNB-Personen nicht berücksichtigen, könnte es sein, dass sie, um die Auswirkungen der Legal Vulnerability abzuschwächen, Kritik an der Heteronorm als Gegenmaßnahme setzen. Ähnlich wie dies Siegel et al. (2021) bei gleichgeschlechtlichen Eltern feststellten.

Aus diesen genannten Gründen könnte es sein, dass TNB-Personen auch häufiger keine Auswirkungen wahrgenommen haben oder sich erwarten und dass sie häufiger *„Falsche“ Gleichberechtigung* berichten. Dieses Ergebnis könnte darauf hindeuten, dass TNB-Personen den Rechtsfortschritt als unzureichend empfinden, weil er lediglich die Oberfläche verändert, ohne die tieferliegenden patriarchalen und heteronormativen Strukturen zu durchbrechen. Sie sehen möglicherweise, dass die institutionelle Gleichstellung zwar bestimmte Rechte garantiert, aber gleichzeitig normative Geschlechterrollen und Ausschlussmechanismen aufrechterhält, die ihre spezifischen Lebensrealitäten nicht berücksichtigen. Diese Auswirkung wurde in einer anderen Publikation als *„false panacea“* bezeichnet, damit ist gemeint, dass die rechtliche Gleichstellung ein wichtiger Meilenstein ist, jedoch nicht alle Ungleichheiten beseitigt (Siegel et al., 2021). Dies verdeutlicht die Wichtigkeit von Maßnahmen, die vor allem die Lebensrealität für TNB-Personen verringern.

Der positive Zusammenhang zwischen Anbieterung an heterosexuelle oder patriarchale Strukturen und dem Alter könnte darauf hinweisen, dass ältere Personen durch ihre langjährige Erfahrung mit der LGBTQ+ Bewegung vorsichtiger bei Veränderungen sind, die als Verrat an den ursprünglichen Werten der Bewegung empfunden werden könnten (Lannutti, 2011). Zudem haben ältere Generationen oft ausgeprägtere Diskriminierungserfahrungen gemacht (Lannutti, 2011) oder mussten länger gegen normative Strukturen kämpfen, was dazu führen könnte, dass sie die Institution Ehe kritischer betrachten.

Im Gegensatz dazu berichten Personen, die sich ausschließlich als weiblich identifizieren häufiger Akzeptanz in ihrem persönlichen Umfeld. Möglicherweise erleben TNB-Personen seltener eine Veränderung in ihrem Umfeld, da sie durch die neuen Eherechte keine Identitätslegitimierung erfahren, da die Ehe binäre und heteronorme Beziehungsformen verstärkt, denen sie möglicherweise nicht entsprechen. Ebenso könnte dies der Grund sein warum Personen, die sich ausschließlich als weiblich identifizieren verstärkt den Wunsch zu heiraten ausdrücken. Für ausschließlich weibliche Personen könnte die Institution Ehe eine Möglichkeit darstellen, den Erwartungen ihres sozialen Umfelds gerecht zu werden und einen bestimmten Status zu erlangen, der als stabilisierend und legitimierend empfunden wird.

Limitationen

Anhand der vorliegenden Untersuchung ergeben sich einige Limitationen, die bei der Interpretation der Ergebnisse berücksichtigt werden müssen. Zur Stichprobe muss erwähnt werden, dass diese nicht repräsentativ für die LGBTQ+ Community oder für LB+ Frauen in Deutschland, Österreich und der Schweiz ist, da es sich um eine Anfallsstichprobe handelt. Gut gebildete und finanziell abgesicherte Personen sind in der vorliegenden Stichprobe überrepräsentiert. Aufgrund des online-Formats der Umfrage sind Personen ohne Zugang zum Internet oder mit geringen digitalen Kompetenzen nicht Teil der Untersuchung. Weiters wurden Personen ausgeschlossen, die nicht deutsch sprechen, wodurch viele Personen ausgeschlossen werden könnten, die in Deutschland, Österreich oder besonders in der Schweiz leben. Außerdem spielten in der Bewerbung der Studie positive Identitätsaspekt eine Rolle und so wurden vielleicht eher Personen angesprochen, die sich dafür interessierten.

Aus dem Studiendesign lassen sich zudem keine kausalen Mechanismen ableiten. Auch die statistisch signifikanten Ergebnisse müssen als explorativ bezeichnet werden, da nicht im Vorhinein Hypothesen aufgestellt wurden, sondern erst im Laufe des iterativen Forschungsprozesses. Aufgrund des asynchronen Antwortformats (im Gegensatz zu einem qualitativen Interview konnten die Forschenden keine Nachfragen stellen) konnten einige der Aussagen nicht ausgewertet werden, weil sie nicht direkt auf die Fragestellung abzielten oder unverständlich waren, womit ein Teil der erhobenen Informationen verloren ging.

Eine weitere Einschränkung für Forschungsfrage (2) stellt die Erhebung der retrospektiven und prospektiven Daten in unterschiedlichen Ländern dar. Durch diesen Umstand können die Unterschiede in den genannten Auswirkungen nicht lediglich auf die

Einführung der Ehe für Alle, sondern auch auf kulturelle Unterschiede zurückgeführt werden. Die Vergleichbarkeit der beiden Gruppen wird dadurch erschwert.

Praktische Implikationen und zukünftige Forschung

Trotz der genannten Einschränkungen können aus den Ergebnissen dieser Untersuchung Implikationen für die Praxis abgeleitet werden. An erster Stelle unterstreichen die hier gefundenen Ergebnisse die Bedeutung von rechtlichen Reformen für die gesellschaftliche Akzeptanz und das Wohlbefinden von LB+ Frauen. Aus dem Grund sollten weitere Reformen folgen, die die Lebensrealität von LGBTQ+ Personen besser abbilden bzw. gesellschaftliche und rechtliche Hürden, die diese Personen erleben, abbauen. Insbesondere Beziehungskonstellationen, die nicht auf eine Paarbeziehung zwischen zwei Personen beschränkt sind, können aktuell in allen drei Ländern noch nicht rechtlich anerkannt und abgesichert werden. Weiters zeigte sich in der Untersuchung, dass beim Adoptionsrecht, künstlicher Befruchtung und Elternschaft im Allgemeinen weiterhin strukturelle Diskriminierung besteht. Beispielsweise die automatische Elternschaft beider Elternteile, wenn eine Frau in einer gleichgeschlechtlichen Ehe ein Kind gebärt, gefordert. Um weiters die Sicherheit für LGBTQ+ Personen zu erhöhen und die Legal Rejection Sensitivity (Siegel et al., 2021) zu verringern, sollte die Ehe für gleichgeschlechtliche Paare in die Verfassung mitaufgenommen werden. Deutschland setzte diesen Schritt bereits, dort ist die Ehe nun nicht mehr auf eine Verbindung zwischen Mann und Frau beschränkt (Lesben- und Schwulenverband Deutschland, n. d.).

Die gestiegene Sichtbarkeit der LGBTQ+ Community nach der Einführung der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare bietet die Gelegenheit für stärkere Bildungsmaßnahmen, die Vorurteile abbauen könnten. Um zu vermeiden, dass die Sichtbarkeit anfangs zu einem Backlash führt und stattdessen nachhaltig einen positiven Effekt für die LGBTQ+ Community hat, sollte beispielsweise in Schulen Aufklärung über LGBTQ+ Personen stattfinden.

Für zukünftige Forschung können ebenfalls mehrere Implikationen abgeleitet werden. In dieser Untersuchung stand der Fokus auf LB+ Frauen. Wenig Forschung liegt bislang jedoch zu TNB-Personen vor (Drabble et al., 2021). Obwohl in dieser Untersuchung eine Forschungsfrage auf TNB-Personen abzielte, identifizierten sich nur 6,2% der Befragten als mehr als weiblich und nur 0,4% als trans. Besonders Trans-Personen sind jedoch mit erhöhtem Stigma und Diskriminierung konfrontiert (James et al., 2016), was die Notwendigkeit umfassender Forschungsergebnisse verdeutlicht. Besonders wichtig wäre es,

den Anstieg an Minderheitenstress für TNB-Personen durch die Ehe für gleichgeschlechtliche Paare zu verhindern, indem Faktoren, die die Heteronormativität und stereotype Rollenmuster fördern identifiziert werden und durch rechtliche Schritte von der Ehe an sich gelöst werden.

Die Forschung könnte auch dazu beitragen unterschiedliche Beziehungsformen zu analysieren und für die Gesetzgebung notwendige Belge bereitzustellen, um eine rechtliche Absicherung und Anerkennung für alternative Beziehungsmodelle sicherzustellen. Es sollte dahingehend Untersuchungen geben, inwiefern sich Personen solche gesetzlichen Absicherungen auch wünschen und wie diese funktionieren könnten.

Schlussfolgerungen

In der vorliegenden Arbeit wurden die Auswirkungen der Legalisierung der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare auf LB+ Frauen in Österreich, Deutschland und der Schweiz untersucht. Basierend auf einer Kombination aus qualitativen und quantitativen Methoden konnte eine Vielzahl von individuellen, interpersonellen und gesellschaftlichen Auswirkungen identifiziert werden. Die Ergebnisse machen die komplexen, subjektiven Erfahrungen der Teilnehmenden sichtbar und bieten Anknüpfungspunkte für politische, rechtliche und gesellschaftliche Reformen.

Die meisten Befragten standen der Einführung der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare positiv gestimmt gegenüber. Diese wurde als bedeutender Schritt in Richtung Gleichstellung erlebt und steht für gesellschaftlichen Fortschritt. Sie trägt nicht nur zur Erhöhung der Sichtbarkeit von LGBTQ+ Personen in der Gesellschaft bei, sondern stärkt auch das Gefühl der sozialen Eingebundenheit und Gleichwertigkeit in der Gesellschaft, was sich positiv auf die Gesundheit von LGBTQ+ Personen auswirkt (Hatzenbuehler et al., 2024). Gleichzeitig ging aus den Aussagen der Befragten hervor, dass rechtliche Reformen nicht ausreichen und weitere Schritte gesetzt werden müssen, um in der Gesellschaft verwurzelte Diskriminierung und Stigma abzubauen und so schlussendlich Minderheitenstress (Meyer, 2003) zu verringern. Ausgesprochen wichtig wird es sein, Maßnahmen zu setzen, die Minderheitenstress für TNB-Personen verringern, da diese besonders gefährdet sind (James et al., 2016) und von sogenanntem gleichen Eherecht für alle, dennoch ausgeschlossen werden.

Weitere Unterschiede in den Auswirkungen konnten anhand individueller Faktoren wie Beziehungsstatus, Geschlechtsidentität und dem Grad an Offenheit (Outness) gefunden werden. Besonders polyamor lebende Personen fühlen sich weiterhin nicht repräsentiert von

der Gesetzeslage und in ihrer Lebensform nicht Anerkannt, was sich negativ auf das Erleben von Minderheitenstress auswirkt (Hatzenbuehler & Pachankis, 2016).

Deutlich zeigte sich, dass ein großer Teil der LB+ Frauen die Ehe ambivalent beurteilt. Einige beurteilen die Ehe als Ausdruck von Liebe und Verbundenheit, andere sehen sie als Konstrukt, das in einem patriarchalen System geschaffen wurde und dazu beiträgt, dass dieses Patriarchat aufrechterhalten wird. Diese Spannungen verdeutlichen, dass das grundsätzliche Recht heiraten zu dürfen, wenn es für andere erlaubt ist, von allen unterstützt wird. Dieses Prinzip bedeutet jedoch nicht, dass auch alle von diesem Recht Gebrauch machen wollen (Hull, 2019).

Literaturverzeichnis

- About-Chadi, T., & Finnigan, R. (2019). Rights for same-sex couples and public attitudes toward gays and lesbians in Europe. *Comparative Political Studies*, 52(6), 868–895.
<https://doi.org/10.1177/0010414018797947>
- Aksoy, C. G., Carpenter, C. S., De Haas, R., & Tran, K. D. (2020). Do laws shape attitudes? Evidence from same-sex relationship recognition policies in Europe. *European Economic Review*, 124, 103399. <https://doi.org/10.1016/j.euroecorev.2020.103399>
- Assink, M., & Bos, H. M. W. (2024). Mental well-being of sexual minority individuals: Exploring the role of intraminority stress. *Current Psychology*, 43(42), 32747–32758.
<https://doi.org/10.1007/s12144-024-06836-2>
- Ayoub, P. M. (2016). *When states come out: Europe's sexual minorities and the politics of visibility* (1. Aufl.). Cambridge University Press.
<https://doi.org/10.1017/CBO9781316336045>
- Badgett, M. V. L., Goldberg, N., Conron, K., & Gates, G. (2009). *Best practices for asking questions about sexual orientation on surveys (SMART)*. The Williams Institute, UCLA School of Law. <https://williamsinstitute.law.ucla.edu/publications/smart-so-survey/>
- Berg, R. C., Munthe-Kaas, H. M., & Ross, M. W. (2016). Internalized homonegativity: A systematic mapping review of empirical research. *Journal of Homosexuality*, 63(4), 541–558. <https://doi.org/10.1080/00918369.2015.1083788>
- Berg, R. C., Ross, M. W., Weatherburn, P., & Schmidt, A. J. (2013). Structural and environmental factors are associated with internalised homonegativity in men who have sex with men: Findings from the European MSM internet survey (EMIS) in 38 countries. *Social Science & Medicine*, 78, 61–69.
<https://doi.org/10.1016/j.socscimed.2012.11.033>

- Bernstein, M., Naples, N. A., & Harvey, B. (2016). The meaning of marriage to same-sex families: Formal partnership, parenthood, gender, and the welfare state in international perspective. *Social Politics: International Studies in Gender, State & Society*, 23(1), 3–39. <https://doi.org/10.1093/sp/jxv002>
- Blondeel, K., Say, L., Chou, D., Toskin, I., Khosla, R., Scolaro, E., & Temmerman, M. (2016). Evidence and knowledge gaps on the disease burden in sexual and gender minorities: A review of systematic reviews. *International Journal for Equity in Health*, 15(1), 16. <https://doi.org/10.1186/s12939-016-0304-1>
- Bockting, W., Coleman, E., Deutsch, M. B., Guillamon, A., Meyer, I., Meyer, W., Reisner, S., Sevelius, J., & Ettner, R. (2016). Adult development and quality of life of transgender and gender nonconforming people. *Current Opinion in Endocrinology & Diabetes and Obesity*, 23(2), 188–197. <https://doi.org/10.1097/MED.0000000000000232>
- Braun, V., & Clarke, V. (2006). Using thematic analysis in psychology. *Qualitative Research in Psychology*, 3(2), 77–101. <https://doi.org/10.1191/1478088706qp063oa>
- Brooks, V. R. (1981). *Minority stress and lesbian women*. Lexington Books.
- Bundesamt für Justiz, Schweizer Eidgenossenschaft. (2023, August 29). *Eheschliessung und die „Ehe für alle“ und ihre Auswirkungen*. <https://www.bj.admin.ch/bj/de/home/gesellschaft/zivilstand/faq/ehe.html#-1267946019>
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. (2025, Jänner 9). Regenbogenfamilien. *Familienportal*. <https://familienportal.de/familienportal/lebenslagen/regenbogenfamilien>
- Butler, J. (2010). *Raster des Krieges: Warum wir nicht jedes Leid beklagen*. Campus-Verl.

- Clark, J. B., Riggle, E. D. B., Rostosky, S. S., Rothblum, E. D., & Balsam, K. F. (2015). Reactions of siblings in same-sex and heterosexual couples. *Journal of Homosexuality*, 62(8), 993–1008. <https://doi.org/10.1080/00918369.2015.1039360>
- Colledge, L., Hickson, F., Reid, D., & Weatherburn, P. (2015). Poorer mental health in UK bisexual women than lesbians: Evidence from the UK 2007 Stonewall Women's Health Survey. *Journal of Public Health*, 37(3), 427–437. <https://doi.org/10.1093/pubmed/fdu105>
- Coulter, R. W. S., Kenst, K. S., Bowen, D. J., & Scout. (2014). Research Funded by the National Institutes of Health on the Health of Lesbian, Gay, Bisexual, and Transgender Populations. *American Journal of Public Health*, 104(2), e105–e112. <https://doi.org/10.2105/AJPH.2013.301501>
- Diamond, L. M., & Alley, J. (2022). Rethinking minority stress: A social safety perspective on the health effects of stigma in sexually-diverse and gender-diverse populations. *Neuroscience & Biobehavioral Reviews*, 138, 104720. <https://doi.org/10.1016/j.neubiorev.2022.104720>
- DiGregorio, N. (2016). Same-sex marriage policies and lesbian family life. *Sexuality Research and Social Policy*, 13(1), 58–72. <https://doi.org/10.1007/s13178-015-0211-z>
- Drabble, L. A., Wootton, A. R., Veldhuis, C. B., Riggle, E. D. B., Rostosky, S. S., Lannutti, P. J., Balsam, K. F., & Hughes, T. L. (2021). Perceived psychosocial impacts of legalized same-sex marriage: A scoping review of sexual minority adults' experiences. *PLOS ONE*, 16(5), e0249125. <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0249125>
- European Union Agency for Fundamental Rights. (2020). *A long way to go for LGBTI equality*. Publications Office. <https://data.europa.eu/doi/10.2811/348583>

- Evans, A. R., Wiggins, R. D., Mercer, C. H., Bolding, G. J., Elford, J., & Ross, M. W. (2006). Men who have sex with men in Great Britain: Comparison of a self-selected internet sample with a national probability sample. *Sexually Transmitted Infections*, 83(3), 200–205. <https://doi.org/10.1136/sti.2006.023283>
- Everett, B. G., Hatzenbuehler, M. L., & Hughes, T. L. (2016). The impact of civil union legislation on minority stress, depression, and hazardous drinking in a diverse sample of sexual-minority women: A quasi-natural experiment. *Social Science & Medicine*, 169, 180–190. <https://doi.org/10.1016/j.socscimed.2016.09.036>
- Field, A. (2017). *Discovering statistics using IBM SPSS statistics* (5th edition). SAGE Publications.
- Flores, A. R., & Barclay, S. (2016). Backlash, consensus, legitimacy, or polarization: The effect of same-sex marriage policy on mass attitudes. *Political Research Quarterly*, 69(1), 43–56. <https://doi.org/10.1177/1065912915621175>
- Frost, D. M., & Meyer, I. H. (2023). Minority stress theory: Application, critique, and continued relevance. *Current Opinion in Psychology*, 51, 101579. <https://doi.org/10.1016/j.copsyc.2023.101579>
- Gash, A., & Raikin, J. (2018). Parenting without protection: How legal status ambiguity affects lesbian and gay parenthood. *Law & Social Inquiry*, 43(01), 82–118. <https://doi.org/10.1111/lsi.12233>
- Guillory, J., Wiant, K. F., Farrelly, M., Fiacco, L., Alam, I., Hoffman, L., Crankshaw, E., Delahanty, J., & Alexander, T. N. (2018). Recruiting hard-to-reach populations for survey research: Using Facebook and Instagram advertisements and in-person intercept in LGBT Bars and nightclubs to recruit LGBT young adults. *Journal of Medical Internet Research*, 20(6), e197. <https://doi.org/10.2196/jmir.9461>

- Handl, A., & Niermann, S. (2010). *Multivariate Analysemethoden: Theorie und Praxis multivariater Verfahren unter besonderer Berücksichtigung von S-PLUS* (2. Aufl. 2010). Springer Berlin Heidelberg. <https://doi.org/10.1007/978-3-642-14987-0>
- Hatzenbuehler, M. L., Lattanner, M. R., McKetta, S., & Pachankis, J. E. (2024). Structural stigma and LGBTQ+ health: A narrative review of quantitative studies. *The Lancet Public Health*, 9(2), e109–e127. [https://doi.org/10.1016/S2468-2667\(23\)00312-2](https://doi.org/10.1016/S2468-2667(23)00312-2)
- Hatzenbuehler, M. L., & Link, B. G. (2014). Introduction to the special issue on structural stigma and health. *Social Science & Medicine*, 103, 1–6. <https://doi.org/10.1016/j.socscimed.2013.12.017>
- Hatzenbuehler, M. L., & Pachankis, J. E. (2016). Stigma and minority stress as social determinants of health among lesbian, gay, bisexual, and transgender youth. *Pediatric Clinics of North America*, 63(6), 985–997. <https://doi.org/10.1016/j.pcl.2016.07.003>
- Helminen, E. C., Ducar, D. M., Scheer, J. R., Parke, K. L., Morton, M. L., & Felver, J. C. (2023). Self-compassion, minority stress, and mental health in sexual and gender minority populations: A meta-analysis and systematic review. *Clinical Psychology: Science and Practice*, 30(1), 26–39. <https://doi.org/10.1037/cps0000104>
- Hendricks, M. L., & Testa, R. J. (2012). A conceptual framework for clinical work with transgender and gender nonconforming clients: An adaptation of the Minority Stress Model. *Professional Psychology: Research and Practice*, 43(5), 460–467. <https://doi.org/10.1037/a0029597>
- Herdt, G., & Kertzner, R. (2006). I do, but i can't: The impact of marriage denial on the mental health and sexual citizenship of lesbians and gay men in the United States.

Sexuality Research and Social Policy, 3(1), 33–49.

<https://doi.org/10.1525/srsp.2006.3.1.33>

Huang, Y.-T., & Hang, Y.-C. (2024). Relational well-being among lesbian, gay, and bisexual young adults in Taiwan: Before and after the legalization of same-sex marriage.

Sexuality Research and Social Policy, 21(1), 240–252.

<https://doi.org/10.1007/s13178-023-00895-z>

Hull, K. E. (2019). Same-sex marriage: Principle versus practice. *International Journal of Law, Policy and the Family*, 33(1), 51–74. <https://doi.org/10.1093/lawfam/eby018>

Human Rights Campaign Foundation. (2022, Oktober). Being an LGBTQ+ ally. *Report*.

<https://reports.hrc.org/being-an-lgbtq-ally#glossary-of-terms>

ILGA World. (2024, Oktober). Legal frameworks | Same-sex marriage and civil unions. *Ilga World Database*. <https://database.ilga.org/same-sex-marriage-civil-unions>

ILGA World, Mendos, L. R., & Rohaizad, D. R. (2024). *Laws on us: A global overview of legal progress and backtracking on sexual orientation, gender identity, gender expression, and sex characteristics* (1. Aufl.). ILGA. https://ilga.org/wp-content/uploads/2024/05/Laws_On_Us_2024.pdf

James, S. E., Herman, J. L., Rankin, S., Keisling, M., Mottet, L., & Anafi, M. (2016). *The Report of the 2015 U.S. Transgender Survey*.

JASP Team. (2024). *JASP* (Version 0.19.2) [Software]. <https://jasp-stats.org/>

Jowett, A., & Peel, E. (2017). ‘A question of equality and choice’: Same-sex couples’ attitudes towards civil partnership after the introduction of same-sex marriage. *Psychology & Sexuality*, 8(1–2), 69–80. <https://doi.org/10.1080/19419899.2017.1319408>

- Kennedy, H. R., Dalla, R. L., & Dreesman, S. (2018). "We are two of the lucky ones": Experiences with marriage and wellbeing for same-sex couples. *Journal of Homosexuality*, 65(9), 1207–1231. <https://doi.org/10.1080/00918369.2017.1407612>
- Knobloch, L. K., Knobloch-Fedders, L. M., & Durbin, C. E. (2011). Depressive symptoms and relational uncertainty as predictors of reassurance-seeking and negative feedback-seeking in conversation. *Communication Monographs*, 78(4), 437–462. <https://doi.org/10.1080/03637751.2011.618137>
- Krüger, P. (2023). *Gesundheit von LGBT-Personen in der Schweiz* (1. Auflage). Nomos.
- Kuckartz, U., & Rädiker, S. (2022). *Qualitative Inhaltsanalyse: Methoden, Praxis, Computerunterstützung: Grundlagentexte Methoden* (5. Auflage). Beltz Juventa.
- Lannutti, P. J. (2005). For better or worse: Exploring the meanings of same-sex marriage within the lesbian, gay, bisexual and transgendered community. *Journal of Social and Personal Relationships*, 22(1), 5–18. <https://doi.org/10.1177/0265407505049319>
- Lannutti, P. J. (2008). "This is not a lesbian wedding": Examining same-sex marriage and bisexual-lesbian couples. *Journal of Bisexuality*, 7(3–4), 237–260. <https://doi.org/10.1080/15299710802171316>
- Lannutti, P. J. (2011). Security, recognition, and misgivings: Exploring older same-sex couples' experiences of legally recognized same-sex marriage. *Journal of Social and Personal Relationships*, 28(1), 64–82. <https://doi.org/10.1177/0265407510386136>
- Lannutti, P. J. (2013). Same-sex marriage and privacy management: Examining couples' communication with family members. *Journal of Family Communication*, 13(1), 60–75. <https://doi.org/10.1080/15267431.2012.742088>

- Lannutti, P. J. (2018). Committed, unmarried same-sex couples and their social networks in the United States: Relationships and discursive strategies. *Journal of Homosexuality*, 65(9), 1232–1248. <https://doi.org/10.1080/00918369.2017.1411690>
- Lattanner, M. R., McKetta, S., Pachankis, J. E., & Hatzenbuehler, M. L. (2024). State of the science of structural stigma and LGBTQ+ health: Meta-analytic evidence, research gaps, and future directions. *Annual Review of Public Health*. <https://doi.org/10.1146/annurev-publhealth-071723-013336>
- Lesben- und Schwulenverband Deutschland. (n. d.). Ehe für Alle in Deutschland: 30 Jahre Kampf für die gleichgeschlechtliche Ehe. *Lesben- und Schwulenverband Deutschland*. <https://www.lsvd.de/de/ct/431-Ehe-fuer-Alle-in-Deutschland-30-Jahre-Kampf-fuer-die-gleichgeschlechtliche-Ehe>
- MacIntosh, H., Reissing, E. D., & Andruff, H. (2010). Same-sex marriage in Canada: The impact of legal marriage on the first cohort of gay and lesbian Canadians to wed. *Canadian Journal of Human Sexuality*, 19(3), 79–90.
- Matsuno, E., Bricker, N. L., Collazo, E. N., Mohr, R., & Balsam, K. F. (2024). “The default is just going to be getting misgendered”: Minority stress experiences among nonbinary adults. *Psychology of Sexual Orientation and Gender Diversity*, 11(2), 202–214. <https://doi.org/10.1037/sgd0000607>
- McGuffey, C. S. (2018). Intersectionality, cognition, disclosure and black LGBT views on civil rights and marriage equality. *Du Bois Review: Social Science Research on Race*, 15(02), 441–465. <https://doi.org/10.1017/S1742058X18000218>
- Meyer, I. H. (1995). Minority stress and mental health in gay men. *Journal of Health and Social Behavior*, 36(1), 38. <https://doi.org/10.2307/2137286>

- Meyer, I. H. (2003). Prejudice, social stress, and mental health in lesbian, gay, and bisexual populations: Conceptual issues and research evidence. *Psychological Bulletin*, 129(5), 674–697. <https://doi.org/10.1037/0033-2909.129.5.674>
- Meyer, I. H. (2014). Minority stress and positive psychology: Convergences and divergences to understanding LGBT health. *Psychology of Sexual Orientation and Gender Diversity*, 1(4), 348–349. <https://doi.org/10.1037/sgd0000070>
- Michelson, M. R. (2019). The power of visibility: Advances in LGBT rights in the United States and Europe. *The Journal of Politics*, 81(1), e1–e5. <https://doi.org/10.1086/700591>
- Microsoft Corporation. (2024). *Excel (Microsoft 365 Subscription)* [Software]. Microsoft Corporation. <https://www.microsoft.com/en-us/microsoft-365/excel#:~:text=Microsoft%20Excel%20with%20a%20Microsoft,Excel%202007%2C%20and%20Excel%202003>
- Monk, J. K., Rice, T. M., Ogolsky, B. G., Sloan, S., & Lannutti, P. J. (2024). “Laws could always be revoked”: Sociopolitical uncertainty in the transition to marriage equality. *Sexuality Research and Social Policy*. <https://doi.org/10.1007/s13178-024-00975-8>
- Nadal, K. L., Whitman, C. N., Davis, L. S., Erazo, T., & Davidoff, K. C. (2016). Microaggressions toward lesbian, gay, bisexual, transgender, queer, and genderqueer people: A review of the literature. *The Journal of Sex Research*, 53(4–5), 488–508. <https://doi.org/10.1080/00224499.2016.1142495>
- Neuendorf, K. A. (2017). *The content analysis guidebook* (Second edition). SAGE. <https://doi.org/10.4135/9781071873045>
- Newcomb, M. E., & Mustanski, B. (2010). Internalized homophobia and internalizing mental health problems: A meta-analytic review. *Clinical Psychology Review*, 30(8), 1019–1029. <https://doi.org/10.1016/j.cpr.2010.07.003>

- Oforu, E. K., Chambers, M. K., Chen, J. M., & Hehman, E. (2019). Same-sex marriage legalization associated with reduced implicit and explicit antigay bias. *Proceedings of the National Academy of Sciences*, 116(18), 8846–8851.
<https://doi.org/10.1073/pnas.1806000116>
- Ogolsky, B. G., Monk, J. K., Rice, T. M., & Oswald, R. F. (2019). Personal well-being across the transition to marriage equality: A longitudinal analysis. *Journal of Family Psychology*, 33(4), 422–432. <https://doi.org/10.1037/fam0000504>
- Pachankis, J. E., Mahon, C. P., Jackson, S. D., Fetzner, B. K., & Bränström, R. (2020). Sexual orientation concealment and mental health: A conceptual and meta-analytic review. *Psychological Bulletin*, 146(10), 831–871. <https://doi.org/10.1037/bul0000271>
- Perrin, P. B., Smith, E. R., Trujillo, M. A., Rabinovitch, A., & Coy, A. E. (2018). Differential effects of the US supreme court's same-sex marriage decision on national support for lesbian, gay, and bisexual civil rights and sexual prejudice. *Sexuality Research and Social Policy*, 15(3), 342–352. <https://doi.org/10.1007/s13178-017-0302-0>
- Plöderl, M., Niederkrotenthaler, T., & Winkler, R. (2019). LGBTI-Personen. In M. Nowotny, D. Kern, E. Breyer, T. Bengough, & R. Griebler (Hrsg.), *Depressionsbericht Österreich. Eine interdisziplinäre und multiperspektivische Bestandsaufnahme*. (S. 262–264). Bundesministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Konsumentenschutz.
- Redman, S. M. (2018). Effects of same-sex legislation on attitudes toward homosexuality. *Political Research Quarterly*, 71(3), 628–641.
<https://doi.org/10.1177/1065912917753077>
- Reynolds, R., & Robinson, S. (2019). Marriage as a marker of secular inclusion? Oral history and lesbian and gay narratives on marriage in contemporary Australia. *Journal of Religious History*, 43(2), 269–284. <https://doi.org/10.1111/1467-9809.12591>

- Riggle, E. D. B., Wickham, R. E., Rostosky, S. S., Rothblum, E. D., & Balsam, K. F. (2017). Impact of civil marriage recognition for long-term same-sex couples. *Sexuality Research and Social Policy*, 14(2), 223–232. <https://doi.org/10.1007/s13178-016-0243-z>
- Ross, L. E., Salway, T., Tarasoff, L. A., MacKay, J. M., Hawkins, B. W., & Fehr, C. P. (2018). Prevalence of depression and anxiety among bisexual people compared to gay, lesbian, and heterosexual individuals: A systematic review and meta-analysis. *The Journal of Sex Research*, 55(4–5), 435–456. <https://doi.org/10.1080/00224499.2017.1387755>
- Sattler, F. A., Franke, G. H., Zeyen, J., & Jagla-Franke, M. (2023). Mental health disparities between German lesbian and bisexual women and a population-based sample. *Journal of Lesbian Studies*, 27(1), 60–73. <https://doi.org/10.1080/10894160.2022.2087343>
- Siegel, M., Assenmacher, C., Meuwly, N., & Zemp, M. (2021). The legal vulnerability model for same-sex parent families: A mixed methods systematic review and theoretical integration. *Frontiers in Psychology*, 12, 644258. <https://doi.org/10.3389/fpsyg.2021.644258>
- STATISTIK AUSTRIA. (2023). *Demographisches Jahrbuch 2023*. Verlag Österreich GmbH.
- Tan, K. K. H., Treharne, G. J., Ellis, S. J., Schmidt, J. M., & Veale, J. F. (2020). Gender minority stress: A critical review. *Journal of Homosexuality*, 67(10), 1471–1489. <https://doi.org/10.1080/00918369.2019.1591789>
- The EMIS Network. (2019). *EMIS-2017 – The european men-who-have-sex-with-men internet survey. Key findings from 50 countries*. European Centre for Disease Prevention and Control. <https://data.europa.eu/doi/10.2900/690387>

- Umberson, D., & Kroeger, R. A. (2016). Gender, marriage, and health for same-sex and different-sex couples: The future keeps arriving. In S. M. McHale, V. King, J. Van Hook, & A. Booth (Hrsg.), *Gender and Couple Relationships* (Bd. 6, S. 189–213). Springer International Publishing. https://doi.org/10.1007/978-3-319-21635-5_12
- VERBI Software. (2021). *MAXQDA* (Version 2022) [Software]. Sozialforschung GmbH. [maxqda.com](https://www.maxqda.com)
- Verfassungsgerichtshof Österreich. (2017, Dezember 5). *Unterscheidung zwischen Ehe und eingetragener Partnerschaft verletzt Diskriminierungsverbot*. https://www.vfgh.gv.at/medien/Ehe_fuer_gleichgeschlechtliche_Paare.de.php
- Vuckovic Juros, T. (2020). Transformative power of same-sex marriage and non-heterosexual reproductivity. How parents of GLB offspring adjust to their marriage and children. *Journal of GLBT Family Studies*, 16(4), 418–433. <https://doi.org/10.1080/1550428X.2019.1650407>
- Wippermann, C., Borgstedt, S., & Möller-Slawinski, H. (2014). *Partnerschaft und Ehe – Entscheidungen im Lebensverlauf*. (Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ), Hrsg.; 5. Aufl.). Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ). www.bmfsfj.de
- Wittgens, C., Fischer, M. M., Buspavanich, P., Theobald, S., Schweizer, K., & Trautmann, S. (2022). Mental health in people with minority sexual orientations: A meta-analysis of population-based studies. *Acta Psychiatrica Scandinavica*, 145(4), 357–372. <https://doi.org/10.1111/acps.13405>
- Wootton, A. R., Drabble, L. A., Riggall, E. D. B., Veldhuis, C. B., Bitcon, C., Trocki, K. F., & Hughes, T. L. (2019). Impacts of marriage legalization on the experiences of sexual

minority women in work and community contexts. *Journal of GLBT Family Studies*, 15(3), 211–234. <https://doi.org/10.1080/1550428X.2018.1474829>

Zeeman, L., Sherriff, N., Browne, K., McGlynn, N., Mirandola, M., Gios, L., Davis, R., Sanchez-Lambert, J., Aujean, S., Pinto, N., Farinella, F., Donisi, V., Niedźwiedzka-Stadnik, M., Rosińska, M., Pierson, A., Amaddeo, F., Health4LGBTI Network, Taibjee, R., Toskin, I., ... De Sutter, P. (2019). A review of lesbian, gay, bisexual, trans and intersex (LGBTI) health and healthcare inequalities. *European Journal of Public Health*, 29(5), 974–980. <https://doi.org/10.1093/eurpub/cky226>

Anhang A

Soziodemografische Items

Sexuelle Orientierung

Welcher der folgenden Begriffe beschreibt Ihre derzeitige sexuelle Orientierung am besten?

Anmerkung: Sie können auch mehrere Begriffe auswählen, zum Beispiel „lesbisch“ und „queer“.

- ☐ Lesbisch
- ☐ Bisexuell
- ☐ Pansexuell
- ☐ Queer
- ☐ Asexuell
- ☐ Heterosexuell
- ☐ Ich verwende einen anderen Begriff, nämlich: _____

WENN Sexuelle Orientierung = NUR heterosexuell: Vielen Dank für Ihr Interesse an unserer Studie! Sie haben angegeben, dass Sie sich als heterosexuell definieren. Diese Befragung richtet sich an Frauen, die sich nicht als heterosexuell definieren. Bitte schließen Sie nun Ihr Browserfenster.

Geschlechtsidentität

Welche/r der folgenden Begriffe beschreibt oder beschreiben Ihre derzeitige Geschlechtsidentität am besten?

Anmerkung: Sie können mehrere Begriffe auswählen, zum Beispiel „Weiblich“ und „Trans / transgender“.

- ☐ Weiblich
- ☐ Trans / transgender
- ☐ Transsexuell
- ☐ Genderqueer
- ☐ Inter*
- ☐ Nicht-binär / non-binary
- ☐ Divers
- ☐ Männlich
- ☐ Ich verwende einen anderen Begriff, nämlich: _____

Wenn Geschlechtsidentität = NUR Männlich: Vielen Dank für Ihr Interesse an unserer Studie! Sie haben angegeben, dass Sie sich ausschließlich als männlich definieren. Diese Befragung richtet sich an Personen, die sich nicht ausschließlich als männlich definieren. Bitte schließen Sie nun Ihr Browserfenster.

Alter

Wie alt sind Sie? [DROPDOWN]

Wenn Alter < 18: Vielen Dank für Ihr Interesse an unserer Studie! Sie haben angegeben, dass Sie jünger als 18 Jahre alt sind. Leider richtet sich diese Befragung an Personen, die 18 Jahre oder älter sind. Bitte schließen Sie nun Ihr Browserfenster.

Wohnort (Land)

In welchem Land leben Sie derzeit?

- ☐ Österreich
- ☐ Deutschland
- ☐ Schweiz
- ☐ In einem anderen Land, nämlich: _____

Wenn Wohnort = In einem anderen Land: Vielen Dank für Ihr Interesse an unserer Studie! Sie haben angegeben, dass Sie in einem anderen Land als Österreich, Deutschland oder der Schweiz leben. Diese Befragung richtet sich an Personen, die in diesen Ländern leben. Bitte schließen Sie nun Ihr Browserfenster.

Bildungsgrad

Was ist Ihre höchste abgeschlossene Ausbildung?

- ☐ Pflichtschule
- ☐ Lehre
- ☐ Berufsbildende mittlere Schule
- ☐ Abitur / Matura
- ☐ Universität, Fachhochschule, Hochschulverwandte Einrichtung
- ☐ Sonstiges: _____

Beruf

Was ist Ihr derzeitiges Anstellungsverhältnis / Ihre derzeitige Ausbildung? (*Mehrfachauswahl möglich*)

- ☐ Schule

- ☐ Lehre
- ☐ Studium
- ☐ Geringfügige oder Teilzeitanstellung
- ☐ Vollzeitanstellung
- ☐ Selbstständig
- ☐ Nicht erwerbstätig
- ☐ Haushaltsmanagerin (für den Haushalt verantwortliche Person)
- ☐ Ehrenamtliche Arbeit
- ☐ In Pension / Rente (Schweiz: IV / AHV)
- ☐ In Mutterschutz / Elternkarenz / Elternzeit
- ☐ In Bildungskarenz
- ☐ Ich bin in einem anderen Anstellungsverhältnis / einer anderen Ausbildung, nämlich: _____

Beziehungsstatus

Leben Sie derzeit in einer oder mehreren festen Beziehungen?

- ☐ Ja, ich lebe in einer Beziehung mit einer Person
- ☐ Ja, ich lebe in Beziehungen mit mehreren Personen
- ☐ Nein, ich bin Single
- ☐ Ich bin mir nicht sicher / es ist kompliziert
- ☐ Ich lebe in einer anderen Beziehungsform, nämlich: _____

Zivilstand

Wie lautet Ihr Familienstand (Schweiz: Zivilstand)?

- ☐ Ledig
- ☐ Lebensgemeinschaft / Konkubinat
- ☐ Verheiratet
- ☐ Geschieden
- ☐ In eingetragener Partnerschaft
- ☐ In aufgelöster Partnerschaft
- ☐ Verwitwet
- ☐ Hinterbliebene Partnerin in eingetragener Partnerschaft

Einkommen

Welche der folgenden Aussagen entspricht Ihrer gefühlten Einkommenssituation am besten?

- ☐ Mein aktuelles Einkommen erlaubt mir ein extrem komfortables Leben
- ☐ Mein aktuelles Einkommen erlaubt mir ein komfortables Leben
- ☐ Mein aktuelles Einkommen ist weder besonders gut noch besonders schlecht
- ☐ Mein aktuelles Einkommen ist knapp bemessen
- ☐ Mein aktuelles Einkommen reicht nicht aus

*Geschlechtsidentität Partner*in*

"Welche Geschlechtsidentität hat die Person, mit der Sie in einer Beziehung leben?

Mehrfachauswahl möglich

- ☐ Weiblich
- ☐ Männlich
- ☐ Trans / transgender
- ☐ Transsexuell
- ☐ Genderqueer
- ☐ Inter*
- ☐ Divers
- ☐ Nicht-binär / non-binary
- ☐ Diese Person verwendet einen anderen Begriff, nämlich:

Anhang B

Abstract (english)

Numerous studies have already examined the impact of the right to marry a same-sex partner on lesbian, gay, bisexual and other non-heterosexual populations, often focusing on gay men and U.S. populations. This study addresses the effects of the legalization of “marriage for all” (MFA) on lesbian, bisexual, and other non-heterosexual women (LB+ women) in Austria, Germany, and Switzerland. As part of an online study (december 2019–february 2020), statements from 1,020 participants were collected ($M_{\text{age}} = 34.0$; $N_{\text{Germany}} = 555$, $N_{\text{Austria}} = 316$, $N_{\text{Switzerland}} = 102$). Later this data was analyzed using thematic content analysis and bi- and multivariate analysis. The focus was on differences between participants from Germany/Austria (after legalization of same-sex marriage) and Switzerland (before legalization of same-sex marriage), various relationship forms and gender identities.

The results show that many LB+ women perceived the introduction of “marriage for all” positively, particularly due to an increased sense of social inclusion and a societal shift toward greater acceptance of the LGBTQ+ community. On the other hand, some expressed concerns that marriage could lead parts of the community to conform more to the mainstream due to heteronormative expectations, thereby causing vulnerable subgroups, such as trans and non-binary individuals, to lose representation or to be exposed to more discrimination. To prevent potential negative effects of “marriage for all” and to support societal progress toward greater inclusion and acceptance, further political and legal interventions are necessary. These should aim to reduce stigma and promote public education.

Abstract (deutsch)

In zahlreichen Studien wurden bereits die Auswirkungen der Einführung der gleichgeschlechtlichen Ehe auf lesbische, schwule, bisexuelle und andere nicht-heterosexuelle Populationen (LGB+) untersucht, wobei der Fokus häufig auf schwulen Männern und US-amerikanischen Populationen lag. Die vorliegende Arbeit widmet sich den Auswirkungen der Legalisierung der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare auf lesbische, bisexuelle und andere nicht-heterosexuelle Frauen (LB+ Frauen) in Österreich, Deutschland und der Schweiz. Im Rahmen einer Online-Studie (Dezember 2019–Februar 2020) wurden die Aussagen von 1020 Teilnehmer*innen erhoben ($M_{\text{Alter}} = 34.0$; $N_{\text{Deutschland}} = 555$, $N_{\text{Österreich}} = 316$, $N_{\text{Schweiz}} = 102$), die danach mittels thematischer Inhaltsanalyse und bi- und multivariaten Analysemethoden ausgewertet wurden. Der Fokus lag auf Unterschieden zwischen Teilnehmenden aus Deutschland/Österreich (nach der Ehe-Einführung) und der Schweiz (vor der Ehe-Einführung), verschiedenen Beziehungsformen und Geschlechtsidentitäten.

Die Ergebnisse zeigen, dass viele LB+ Frauen die Einführung der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare als positiv wahrnahmen, insbesondere aufgrund eines stärkeren Gefühls sozialer Eingebundenheit und einer gesellschaftlichen Entwicklung hin zu mehr Akzeptanz der LGBTQ+ Community. Auf der anderen Seite gab es Bedenken, dass sich durch die Ehe Teile der LGBTQ+ Community aufgrund heteronormativer Erwartungen stärker an die Mehrheitsgesellschaft anpassen und so gefährdete Untergruppen, wie trans- und nicht-binäre Personen, an Repräsentation verlieren könnten oder verstärkter Diskriminierung ausgesetzt sein würden. Um potenziell negative Effekte der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare zu verhindern und die gesellschaftliche Entwicklung hin zu mehr Inklusion und Akzeptanz zu unterstützen, sind weiterführende politische und rechtliche Maßnahmen erforderlich. Diese sollten darauf abzielen, Stigma weiter abzubauen und Aufklärungsarbeit zu fördern.

Tabelle B 1
Interrater-Reliabilität pro Code (N = 50)

Code	PA
Persönliche Ebene	
Anstieg von Minderheitenstress	.98
Keine Auswirkungen	.92
Reduktion von Minderheitenstress	.90
Stolz und Freude	.84
Social Safety & Gefühl der Gleichwertigkeit	.84
Heiraten dürfen	.72
Sexuelle Identität gestärkt	N.C.
Andere negative Auswirkungen	N.C.
Beziehungsebene (allgemein)	–
Heirat von Bekannten	.98
Akzeptanz	.96
Mehr Gespräche über LGBTQIA+ Themen	.96
Keine Auswirkungen	.90
Ablehnung	N.C.
Polarisierung	N.C.
Beziehungsebene (romantische)	–
Validierung nach innen	1.00
Konflikte	.98
Stigma/Druck für Unverheiratete	.98
Nomenklatur	.98
Validierung nach außen	.92
Finanzielle und rechtliche Vorteile	.90
Wir heiraten	.74
Stigma für Heiratswillige	N.C.
Druck durch Verantwortung	N.C.

Code	PA
Gesellschaftliche Ebene	
Backlash	1.00
Anbiederung an heterosexuelle/patriarchale Strukturen	.98
Polarisierung	.96
Konsens/keine Auswirkung	.92
Legitimierung & Gleichberechtigung	.88
Sichtbarkeit	.86
Kritik und Reflexion am System / an der Institution Ehe	.84
Unclassified	.70
GESAMT	.93

Anmerkungen. N = Stichprobengröße, PA = Prozentuale Übereinstimmung, N.C. = nicht codiert.

Tabelle B 2
Interrater–Reliabilität pro Code (N = 100)

Code	PA
Persönliche Ebene	–
Anstieg von Minderheitenstress	.98
Sexuelle Identität gestärkt	.96
Keine Auswirkungen	.96
Andere negative Auswirkungen	.96
Social Safety & Gefühl der Gleichwertigkeit	.92
Reduktion von Minderheitenstress	.90
Heiraten dürfen	.89
Stolz und Freude	.88
Beziehungsebene (allgemein)	–
Ablehnung	1.00
Polarisierung	1.00
Freude für andere/von anderen	.99
Heirat von Bekannten	.99
Akzeptanz	.98
Mehr Gespräche über LGBTQIA+ Themen	.98
Keine Auswirkung	.97
Beziehungsebene (romantische)	–
Stigma/Druck für Unverheiratete	1
Validierung nach außen	1
Konflikte	.99
Validierung nach innen	.99
Finanzielle und gesetzliche Vorteile	.97
Nomenklatur	.96
Wir heiraten	.92
Stigma für Heiratswillige	N.C.
Druck durch Verantwortung	N.C.

Code	PA
Gesellschaftliche Ebene	
Anbiederung an heterosexuelle/patriarchale Strukturen	.99
Verringerung von Aktivismus	.98
Polarisierung	.96
Backlash	.95
Sichtbarkeit/Aufklärung	.93
Konsens/keine Auswirkung	.93
Legitimierung & Gleichberechtigung	.87
Kritik und Reflexion am System / an der Institution Ehe	.88
Unclassified	.76
GESAMT	.96

Tabelle B 3
Finales Codebuch mit Häufigkeit und prozentualer Verteilung (N = 973)

Code	Segmentebene		Personenebene	
	Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit	Prozent
Persönliche Ebene	1288	29.6 %	583	59.9%
Keine Auswirkungen	354	8.1 %	351	36.1%
Heiraten dürfen/ Entscheidungsmacht	203	4.7 %	191	19.6%
Stolz und Freude	219	5.0 %	205	21.1%
Reduktion von Minderheitenstress	153	3.5 %	131	13.5%
Anstieg von Minderheitenstress	20	0.5 %	19	2.0%
Social Safety & Gefühl der Gleichwertigkeit	283	6.5 %	253	26.0%
Sexuelle Identität gestärkt	13	0.3 %	13	1.3%
Andere negative Auswirkungen	25	0.6 %	23	2.4%
Neue Lebensplanung/ Fragen/Gedanken	18	0.4 %	17	1.7%
Beziehungsebene	1344	31.1 %	539	55.4%
Keine Auswirkung	456	10.5 %	451	46.4%
Konflikte	21	0.5 %	21	2.2%
Beziehungsebene (allgemein)	374	8.7 %	292	30.0%
Ablehnung	24	0.6 %	23	2.4%
Polarisierung	3	0.1 %	3	0.3%
Akzeptanz	51	1.2 %	49	5.0%
Freude für andere/von anderen	146	3.4 %	138	14.2%
Heirat von Bekannten	97	2.2 %	95	9.8%
Mehr Gespräche (über LGBTQIA+ Themen)	53	1.2 %	52	5.3%

Code	Segmentebene		Personenebene	
	Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit	Prozent
Beziehungsebene (romantische)	493	11.4 %	347	35.7%
Nomenklatur	33	0.8 %	30	3.1%
Heiraten (wollen)	216	5.0 %	196	20.1%
Stigma für Heiratswillige	3	0.1 %	3	0.3%
Druck durch Verantwortung	0	0.0 %	0	0.0%
Stigma/Druck für Unverheiratete	28	0.6 %	23	2.4%
Finanzielle und gesetzliche Absicherung	140	3.2 %	124	12.7%
Validierung nach außen	49	1.1 %	44	4.5%
Validierung nach innen	24	0.6 %	22	2.3%
Gesellschaftliche Ebene	1272	29.2 %	815	83.8%
Konsens/keine Auswirkung	97	2.2 %	96	9.9%
"Falsche" Gleichberechtigung	40	0.9 %	35	3.6%
Polarisierung	29	0.7 %	28	2.9%
Backlash	68	1.6 %	63	6.5%
Sichtbarkeit/Aufklärung	191	4.4 %	173	17.8%
Legitimierung & Gleichberechtigung	807	18.5 %	682	70.1%
Stärkung LGBTQ* Community	5	0.1 %	29	3.0%
Anbiederung an heterosexuelle/ patriarchale Strukturen	32	0.7 %	5	0.5%
Anstoß gesellschaftlicher Diskussion	3	0.1 %	3	0.3%

Code	Segmentebene		Personenebene	
	Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit	Prozent
Kritik und Reflexion	248	5.7 %	–	–
Gefahr durch Extremismus	4	0.1 %	–	–
Mehr Gleichstellung nötig	23	0.5 %	–	–
EP war zu liberal	1	0.0 %	–	–
Entrüstung/Politik	30	0.7 %	–	–
Ehe erweitern/verändern	103	2.4 %	–	–
Kritik/Ablehnung Ehe	87	2.0 %	–	–
Weitere Codes	199	4.5 %	–	–
Weitere Auswirkungen	15	0.3 %	–	–
Unklar/Ungenau/OBez	121	2.8 %	–	–
Meinung	50	1.1 %	–	–
Auswirkung für andere	13	0.3 %	–	–

Anmerkungen. Segmentebene = Absolute Häufigkeit, wie oft ein Code vergeben wurde, Personenebene = Anzahl an Personen, die einen Code min. einmal nannten (wurde für *Kritik und Reflexion* und *Weitere Codes* nicht berechnet).

Tabelle B 4*VIF und Toleranzwerte zur Testung der Multikollinearität (Rechtsstatus)*

Variable	Toleranz	VIF
Rechtsstatus	0.98	1.02
Alter	0.90	1.11
Verheimlichung	0.96	1.04
Einkommen	0.94	1.07
Bildung	0.93	1.07

Tabelle B 5*Interaktionsterme der Kontrollvariablen zur Testung der Linearität des Logits (Rechtsstatus)*

Variable	p
Alter x ln(Alter)	.250
Verheimlichung x ln(Verheimlichung)	.198
Einkommen x ln(Einkommen)	.380

Tabelle B 6*VIF und Toleranzwerte zur Testung der Multikollinearität (Beziehungsform)*

Variable	Toleranz	VIF
Beziehungsform	0.90	1.11
Alter	0.92	1.09
Verheimlichung	0.91	1.10
Einkommen	0.94	1.06
Bildung	0.94	1.07

Tabelle B 7*Interaktionsterme der Kontrollvariablen zur Testung der Linearität des Logits (Beziehungsform)*

Variable	p
Alter x ln(Alter)	.376
Verheimlichung x ln(Verheimlichung)	.658
Einkommen x ln(Einkommen)	.132

Tabelle B 8*VIF und Toleranzwerte zur Testung der Multikollinearität (Genderidentität)*

Variable	Toleranz	VIF
Genderidentität	0.97	1.03
Alter	0.95	1.06
Verheimlichung	0.97	1.03
Einkommen	0.93	1.07
Bildung	0.96	1.04

Tabelle B 9*Interaktionsterme der Kontrollvariablen zur Testung der Linearität des Logits (Genderidentität)*

Variable	p
Alter x ln(Alter)	.376
Verheimlichung x ln(Verheimlichung)	.512
Einkommen x ln(Einkommen)	.898

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1.....	22
Tabelle 2.....	27
Tabelle 3.....	36
Tabelle 4.....	42
Tabelle 5.....	48
Tabelle 6.....	53
Tabelle 7.....	55
Tabelle 8.....	56
Tabelle 9.....	58
Tabelle 10.....	60
Tabelle 11.....	61
Tabelle 12.....	63
Tabelle 13.....	65
Tabelle 14.....	66
Tabelle B1.....	108
Tabelle B2.....	110
Tabelle B3.....	112
Tabelle B4.....	115
Tabelle B5.....	115
Tabelle B6.....	115
Tabelle B7.....	115
Tabelle B8.....	116
Tabelle B9.....	116